Unsere Serie „Ostpreußen 1976" — Heute: 40 km vor Königsberg

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 3 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 15. Januar 1977 C 5524 C

Gomulka kannte Katyn-Wahrheit

Chruschtschew: „Stalin ist für so viele Verbrechen verantwortlich, da wird er das auch noch verkraften können."

Eines der „heißen Eisen", die man im Nürnberger Prozeß gegen Göring und andere politische und militärische Führer des geschlagenen Deutschland ausklammerte, war jenes Blutbad im Wald von Katyn, bei dem im Jahre 1940 polnische Offiziere durch Genickschuß liquidiert und in einem Massengrab verscharrt worden waren. Nach sowjetischer Darstellung wurde dieses Massaker an 4500 Offizieren im Jahre 1941 verübt, als sich Katyn in deutscher Hand befand.

Von polnischer Seite wurde die Zahl vermißter Offiziere sehr viel höher eingeschätzt und es gibt exilpolnische Veröffentlichungen, in denen davon gesprochen wird, daß über 8000 Offiziere „spurlos vom Erdboden verschwunden sind". Einen Teil dieser Vermißten fand man dann in dem Massengrab bei Katyn, das auf Veranlassung der deutschen Behörden geöffnet wurde und dessen Sichtung mehreren Kommissionen — unter anderem durch das Internationale Rote Kreuz und einen Ausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses — übergeben wurde. Diese Untersuchungen erbrachten den Beweis, daß die Massenerschießungen bereits im Jahre 1940, also durch die Rote Armee, vorgenommen wurden. Es handelt sich hierbei um polnische Offiziere, die nach der Besetzung des östlichen Polen durch Sowjettruppen gefangengenommen worden waren. Von 14 500 polnischen Offizieren, die 1940 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten waren, haben nur 400 überlebt. Die Sowjetpropaganda machte es sich einfach, indem sie nach der deutschen Niederlage verkündete: „Im September 1941 wurden 11 000 polnische Offiziere, die sich in Kriegsgefangenschaft befanden, im Walde von Katyn bei Smolensk getötet."

Der sowjetische Hauptankläger vor dem Nürnberger Gerichtshof, General Rudenko, und sein Gehilfe Oberst Pokrovski versuchten, sowjetisches Belastungsmaterial anzubringen, doch das alles war durch die Tatsachen widerlegt. So machte man es sich einfach: der Fall Katyn verschwand aus dem Nürnberger Prozeß und erst einige Jahre später ließ Winston Churchill es sich angelegen sein, in seinen Memoiren auf diesen Fall zurückzukommen, wozu er vielsagend anmerkte: „Die Regierungen der beteiligten Siegermächte beschlossen, die Fragen auszuklammern und das Verbrechen von Katyn nicht im einzelnen zu untersuchen."

Nun hat die russische Emigranten-Zeitschrift „Possew" sich dieses Themas angenommen und berichtet, der sowjetische KP-Chef Nikita Chruschtschew habe kurz vor seinem Sturz im Jahre 1964 beabsichtigt, die Wahrheit über Katyn ans Licht zu bringen. Der hier zitierte Artikel, der mit „M. S." gezeichnet ist, soll von einem ehemaligen engen Vertrauten des polnischen KP-Chefs Gomulka verfaßt sein. Dieser Vertraute des polnischen KP-Chefs, der heute im Westen lebt, bezieht sich auf eine Unterredung, die im Jahre 1964 zwischen Chruschtschew und Gomulka stattfand. In diesem Gespräch habe Gomulka die polnische Befürchtung vorgetragen, daß die Sowjetunion die Wiedervereinigung Deutschlands zulassen könnte, und zwar auf Kosten Polens. Chruschtschew habe darauf hingewiesen, daß der heutige polnische Staat seine Existenz ausschließlich der Sowjetunion verdanke. In gereizter Atmosphäre habe Gomulka geantwortet, auch Moskau habe den Polen in der Vergangenheit großen Schaden zugefügt und in diesem Zusammenhang habe er an das Massaker von Katyn erinnert.

Wie Gomulkas ehemaliger Vertrauter berichtet, sei Chruschtschew über diese Antwort nicht im geringsten erbost gewesen. Gomulka habe ihm gegenüber erklärt, schon 1957 habe Chruschtschew „höchstpersönlich vorgeschlagen, daß ich über die Ereignisse von Katyn eine öffentliche Erklärung abgeben und sagen solle, wer das Verbrechen verübte. Natürlich sollte die Schuld an dem Massaker Stalin in die Schuhe geschoben werden".

Chruschtschews Antwort sei gewesen: „Bei Stalin macht das doch keinen Unterschied. Er ist ohnehin für so viele Verbrechen verantwortlich: da wird er das auch noch verkraften können. Wie die Dinge liegen, weiß doch ohnehin jeder, wer es (das Katyn-Massaker) verübte, so daß es uns sowieso zugeschrieben wird, auch wenn wir unsere Schuld nicht offiziell eingestehen."

Gomulka wies in seiner Antwort darauf hin, daß dieses Verbrechen auf sowjetischem Territorium stattfand und somit zwangsläufig Auswirkungen auf die polnisch-sowjetischen Beziehungen haben müsse. „Viele Polen waren Leidtragende und verbrachten ohne gute Gründe über zehn Jahre in verschiedenen sowjetischen Lagern. Das kann doch nicht so ohne weiteres aus dem Gedächtnis getilgt werden." Dem polnischen KP-Chef ging es darum, für Polen etwas herauszuholen, denn „wenn die Polen in der Schuld der Sowjetunion stehen, dann hat die Sowjetunion doch auch den Polen eine gewisse Wiedergutmachung zu leisten".

Gomulka soll in späteren Gesprächen mit seinem Mitarbeiter sehr bedauert haben, dem Rat Chruschtschews damals nicht gefolgt zu sein und die Verantwortung der Sowjets für Katyn nicht bestätigt zu haben. Ein solcher Schritt, so meinte er, sei geeignet gewesen, sein Ansehen in der polnischen Bevölkerung zu stärken.

Von exilpolnischer Seite wird in Zusammenhang mit dem Mord von Katyn an ein Gespräch erinnert, das polnische Offiziere in einem deutschen Kriegsgefangenenlager mit dem von der deutschen Wehrmacht gefangenen Sohn Stalins, Jakob Dugaschwili, geführt haben. Als nach der Entdeckung des Massengrabes bei Katyn und der Veröffentlichung der Einzelheiten Stalins Sohn Jakob hierauf angesprochen wurde, fragt er nur knapp, was denn dieses Geschrei über 10 000 oder 15 000 Polen zu bedeuten habe. Bei der Kollektivierung der Ukraine seien rund drei Millionen Menschen zugrunde gegangen. Weshalb also Aufregung über die polnischen Offiziere, bei denen es sich sicherlich um eine Intelliganetsia gehandelt habe, die man habe ausschalten müssen.

Nicht zuletzt auch deshalb, weil die kommunistische Propaganda (und ihre Helfer im Westen) unermüdlich dabei sind, das deutsche Volk im Ansehen der Welt herabzusetzen und sie hierbei mit Vorliebe auf die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges zurückgreifen, erscheint es uns von Wert, einer breiten Öffentlichkeit aufzuzeigen, daß die sowjetischen Täter des Massakers an den polnischen Offizieren selbst dem polnischen KP-Chef Gomulka bekannt waren. Erst der Enkel Churchills ehrte mit einem Kranz die Opfer von Katyn, deren Tod in Nürnberg nicht untersucht, sondern im Interesse der beteiligten Siegermächte ausgeklammert wurde.

Rainer Probst



Der Enkel des britischen Kriegspremiers, Winston Churchill, ehrte mit einem Kranz namens der „Familie Churchill" die polnischen Offiziere, die im Walde bei Katyn ermordet wurden und denen auf dem Friedhof von Gunnersbury (England) ein Denkmal gesetzt ist. Heute ist bewiesen: selbst der polnische KP-Chef Gomulka wußte, daß seine polnischen Landsleute auf Befehl Moskaus liquidiert worden waren

Foto AP

An der gleichen Kette

H. W. — „Urbi et orbi" — Rom und dem Erdkreis galt der Segen, den Papst Paul VI. am Neujahrstag vom Balkon des apostolischen Palastes spendete. Die ernsten und mahnenden Worte, die der Papst bei dieser Gelegenheit für den Frieden fand, zeugen von der hohen Verantwortung, derer sich das Oberhaupt der katholischen Kirche gerade in dieser unruhigen Zeit bewußt ist. In einer Welt, die letztlich von einer großen geistigen Auseinandersetzung beherrscht wird. Eine Auseinandersetzung mit den Kreisen, die vor einem Jahr noch der Kardinalvikar von Rom, Kardinal Poletti, als „die Gottlosen" bezeichnet hatte.

Genau ein Jahr später hat der Papst, wie jeweils zu Beginn eines neuen Jahres, auch diesmal wieder die römische Stadtverwaltung empfangen und Seiner Heiligkeit trat zum erstenmal ein Stadtoberhaupt entgegen, das auf der kommunistischen Liste gewählt worden war: der Kunsthistoriker Giulio Carlo Argan, der nach einem privaten Gespräch mit dem Papst „die große Herzlichkeit" und den „großen gegenseitigen Respekt" hervorhob, der diese Zusammenkunft ausgezeichnet habe. Ein Gespräch sozusagen auf dem Boden der Realitäten, von dem sicherlich niemand annehmen wird, die eine habe die andere Seite etwa zu bekehren versucht.

Es ist zu begrüßen, wenn der Papst aus der Souveränität seines hohen Amtes zu den Problemen der Zeit Stellung nimmt und wenn er bei einer der jüngsten Generalaudienzen an die christliche Tugend der Demut erinnert. Wenn er dabei jedoch den deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche in dem Sinne erwähnt, daß er dem deutschen Volk Hochmut und Anmaßung eingeimpft habe und die Deutschen — so der Papst — „aus solcher Überheblichkeit heraus den letzten Weltkrieg begonnen und ihn tragisch verloren" haben, dann allerdings scheint uns, als würden hier die Probleme, die zu der Tragödie führten, aus einem zu engen Blickwinkel gesehen.

Es ist bekannt, daß Hitler eine starke Zuneigung zu dem Werk Nietzsches bekundet hat, doch man wird den Philosophen schwerlich als Politiker in Anspruch nehmen können; selbst dann nicht, wenn er in primitivster Form politisiert wurde. Das gilt auch für den Begriff seiner "Herrenmoral", die vor allem von Elementen angewandt wurde, die Nietzsche vielleicht nicht einmal gelesen, geschweige denn verstanden haben.

Die Tragödie der beiden letzten europäischen Kriege dieses Jahrhunderts sei die „Tragödie des überheblichen Menschen" — meinte der Papst und sicherlich liegt darin ein großes Korn der Wahrheit. Überhebliche Menschen, um bei dieser Formulierung zu bleiben, gab es hüben und drüben und es gibt sie noch. Das allein aber genügt nicht, um zu erklären, wie es zu den beiden Kriegen und den grauenvollen Erscheinungen dieses Jahrhunderts gekommen ist. Vielleicht gehört zu der ganzen Wahrheit die Tatsache, daß Recht und Gerechtigkeit, insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg, dem deutschen Volk vorenthalten wurden. Nur auf der Grundlage der nationalen und auch der materiellen Not ist der Aufstieg und ist das Wirken derer möglich geworden, die vor der Geschichte und vor Gott sich zu verantworten haben.

Die Schuld nur den Deutschen aufzubürden, würde ein schlechter Dienst an der Wahrheit sein. Wir finden, daß Pius XII., der Papst, zu dessen Lebzeiten sich das Inferno vollzog, der Wahrheit näherkam, als er in einem warnenden Wort an die siegreichen Führer erklärte, daß sich in diesem Kriege das Wort der Weisheit erfüllte: „Sie alle waren gefesselt mit derselben Kette der Finsternis."

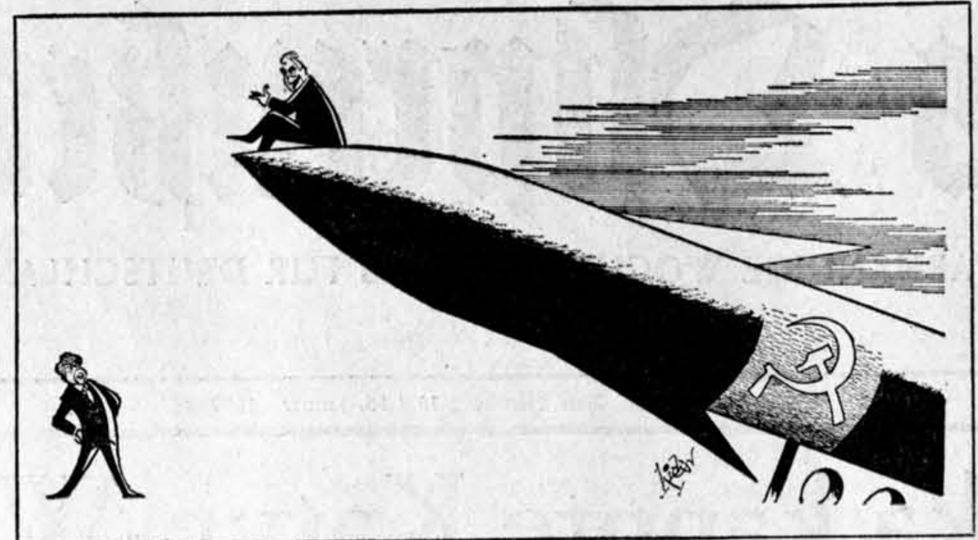


NEUES AUS BONN

„Wir folgen keinem roten Stern"
Christus sei nicht als irgendein Sozialreformer oder irgendein Arzt auf die Erde gekommen. Er habe auch kein irdisches Paradies verkündet. Wenn wir dem Stern von Bethlehem folgten, „folgen wir keinem roten Stern", erklärte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Kölner Erzbischof Kardinal Joseph Höffner, während eines feierlichen Pontifikalamtes zum Fest der Heiligen Drei Könige im Kölner Dom.

SPD-Berater im Kanzleramt
Im Kanzleramt hat der Bundestagsabgeordnete Hans-Jürgen Wischnewski — bisher Staatsminister im Auswärtigen Amt — als einer der wenigen renommierten Politiker der letzten Regierung die Koordinierung dieser Politik übernommen. Wischnewski schuf im Kanzleramt eine eigene Abteilung für die Deutschland- und Berlin-Politik und holte an die Spitze des neuen Ressorts den deutschlandpolitischen Berater der SPD-Fraktion Eugen Selbmann.

Neue USA-Politik
In der CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird eine Änderung der amerikanischen Haltung gegenüber Europa im Zusammenhang mit dem Präsidentenwechsel nicht ausgeschlossen. Der außenpolitische Experte Werner Marx erklärte, eine Analyse der bisherigen Äußerungen Jimmy Carters lasse bei aller Vorsicht den Schluß zu, „daß die Haltung der offiziellen amerikanischen Politik Europa, seiner Vielfalt und seinen Problemen gegenüber gewissen Veränderungen unterworfen werden könnte".



„Ich hörte, Sie wollen mich sprechen, Mr. Carter?" Zeichnung aus Die Welt

Gehört · gelesen · notiert

„Ich glaube, daß beide Seiten Interessen haben, die zu befriedigenden im beiderseitigen Interesse liegt."
Staatssekretär Gaus am 30. 12. 1976 im ZDF zu etwaigen Weiterungen aus der Loewe-Ausweisung.

Werden wir als nächstes die Kronjuwelen verjubeln?
Michael English
brit. Labour-Abgeordneter

Viele unserer Mißerfolge in Großbritannien können auf die konservative Struktur unseres politischen Systems zurückgeführt werden.
Reg Prentic, brit. Entwicklungsminister

Der Pfundverfall ist Krisensymptom, der Machtverfall des Parlaments aber Krisenursache.
Fritz Wirth, „Die Welt", über die Lage in Großbritannien

Deutsche Frage:

Ist die Wiedervereinigung abgeschrieben?

Steht für Schmidt der Staat vor der Nation? — Was Prof. Ludz über den Kanzler zu plaudern weiß

Bonn — Im Gegensatz zu den Fernsehanstalten, die auf Geheiß Werner Höfers den bundesdeutschen Bürger in fast unerträglicher Weise mit dem KP-Politsänger Wolf Biermann geradezu verfolgten, hat sich das amtliche Bonn anläßlich der Ausbürgerung dieses Barden durch das Regime in Ost-Berlin eine besondere Zurückhaltung auferlegt. Dieses peinliche Schweigen des amtlichen Bonn, so heißt es in Journalistenkreisen, liege auf einer bestimmten publizistischen Linie in Organen, die der SPD nahestehen, oder von bestimmten Journalisten verfolgt wird, die darauf hinausläuft: Jede Stellungnahme zu unterlassen, die von der SED als „Provokation" aufgefaßt werden könnte. Nur durch ein solches Verhalten — so wird argumentiert — könne gehofft werden, daß Ost-Berlin nicht die bisherigen „Erfolge" der sozial-liberalen Deutschlandpolitik in Frage stellt. An spürbare Fortschritte auf dem Wege „menschlicher Erleichterungen" in absehbarer Zeit glaubt man ohnehin nicht mehr.

In diesem Zusammenhang war ein Vortrag des jetzt in München lehrenden Politwissenschaftlers Prof. Dr. Peter Chr. Ludz aufschlußreich, den er auf einem Seminar der Europäischen Akademie in Berlin Mitte November gehalten hat. Ludz hat enge Fühlung zur Bundesregierung, für die er zehn Jahre lang als Leiter eines Teams von Wissenschaftlern die bekannten „Berichte zur Lage der Nation" ausarbeitete, die stets heftige Kritik wegen ihrer blassen „Objektivität" fanden. Heute ist er Leiter eines allerdings nur nominell bestehenden „Arbeitskreises für vergleichende Deutschlandforschung", der an die Stelle des früheren „Forschungsbeirates für Fragen der Wiedervereinigung" getreten ist, dessen Auflösung das Franke-Ministerium erzwungen hatte.

Ludz warf den Bonner Spitzenpolitikern vor, daß sie unverändert behaupteten, die Deutschen seien vom Willen zur Einheit beseelt, obwohl es einen solchen Willen nicht mehr gäbe. Zur Haltung des Bundeskanzlers erklärte er: „Helmut Schmidt hat kein genuines Verhältnis zur Nation". Unter Berufung auf Gespräche mit dem Bundeskanzler teilte er mit, für Schmidt stehe „der Staat vor der Nation".

Unter Berufung auf Umfragen behauptete Ludz, daß die Identifikation der westdeutschen Bevölkerung mit dem Staat „Bundesrepublik Deutschland" weiter vorangeschritten sei. Die nationale Frage stelle deshalb ein „anachronistisches Problem" dar. Es habe „keinen Sinn, an Bismarck anzuknüpfen". Nur noch die älteren Generationen würden dem Einheitsgedanken anhängen. Sonst hätten Bürger und Politiker gleichermaßen keine klare Vorstellung vom Begriff „Nation".

Der Münchener Politwissenschaftler sprach sich auch gegen das Ziel der Wiedervereinigung aus. Die Entwicklung sei darüber weggegangen, meinte er. Im westlichen und östlichen Ausland sei man „froh und glücklich" über die Teilung. Ein einheitlicher deutscher Nationalstaat wäre für Europa zu stark.

Ludz begründete seine Auffassung damit, daß beide deutschen Staaten in ihre Bündnisse fest eingebunden seien. Deshalb solle man danach streben, die Teilung durch „Folgeverträge" zum Grundvertrag zu mildern. Das sei wichtiger, als das Grundgesetz zu rezitieren. Ludz räumte jedoch ein, daß die noch immer „kümmerliche Kommunikation" zwischen West- und Mitteldeutschland von Ost-Berlin „trotz Verträge" jederzeit unterbrochen werden könne.

Sicherheit:

Die Nato bleibt weiter skeptisch

Berlin soll abgedrängt werden — Bahr wieder hinter den Kulissen

Der Vorschlag der Warschauer Paktstaaten, auf ihrer Konferenz in Bukarest, daß die 35 Unterzeichnerstaaten der KSZE-Schlußakte auf den Ersteinsatz von Atomwaffen verzichten soll, läuft darauf hinaus, dem Atomwaffenpotential der USA die abschreckende und kriegsverhindernde Wirkung zu nehmen und die konventionelle Überlegenheit der Sowjetunion und ihrer Verbündeten voll zur Wirkung zu bringen.

Dies geht aus einer Analyse der Bukarester Konferenz hervor, die in Brüsseler NATO-Kreisen erstellt wurde. Der Tenor dieser Analyse findet seine Bestätigung darin, daß die Ostblockstaaten auch in Bukarest die Forderung des Westens auf Ausgewogenheit beim Truppenabbau in Europa abgelehnt haben. Nach den Vorstellungen Moskaus soll ein Truppenabbau nur in gleichen Größenordnungen auf westlicher und östlicher Seite erfolgen, damit das materielle und personelle Übergewicht des Warschauer Pakts in Europa erhalten bleibt.

In Bonn hat darüber hinaus die Stellungnahme der Bukarester Konferenz zum Vier-Mächte-Abkommen über Berlin die Besorgnis verschärft, daß der Warschauer Pakt das Vier-Mächte-Abkommen unterlaufen will. So ist im Kommuniqué von Bukarest zwar von der „strikten Einhaltung" des Berlin-Abkommens die Rede, nicht mehr aber von seiner „vollen Anwendung". Beide Begriffe zusammen bildeten die sogenannte Brandt-Breschnew-Formel. Die Ankündigung der Warschauer Paktstaaten, sie wollten vielfältige Verbindungen zu West-Berlin herstellen, wird als Versuch gewertet, die im Berlin-Abkommen bestätigte Außenvertretung West-Berlins durch die Bundesrepublik Deutschland durch direkte Kontakte mit West-Berlin zu unterlaufen. Auf diese Weise soll sich West-Berlin allmählich de facto zu einem dritten deutschen Staat entwickeln. In der gleichen Linie liegt die Forderung der Bukarester Konferenz, daß die Bindungen zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik nicht weiter entwickelt werden sollen, obwohl dies ausdrücklich im Vier-Mächte-Abkommen niedergelegt ist.

Unter diesen Umständen, die eine weitere Verhärtung der Berlin-Politik Moskaus ankündigen, sieht das Auswärtige Amt den bevorstehenden Breschnew-Besuch in Bonn mit Skepsis entgegen. Welche Versuche SPD-Chef Brandt unternimmt bzw. unternommen hat, um über seinen neuen Bundesgeschäftsführer Bahr mit Breschnews Vertrauten Kontakte aufzunehmen, ist im Auswärtigen Amt nicht bekannt. Die SPD und das Kanzleramt dementieren diese Kontakte. Es gibt jedoch sichere Hinweise, daß Bahr tatsächlich mit Breschnews persönlichen Referenten Alexandrow-Agentow im September in West-Berlin zusammengetroffen ist.

Blick nach Osten:

Lange Gesichter im Kreml

Erhebliche Zweifel an der Haltbarkeit der Bonner Koalition

MOSKAU — Westliche Journalisten in der sowjetischen Hauptstadt wissen zu berichten, der denkbar knappe Ausgang der Wahl des Bundeskanzlers im Bonner Bundestag sowie die in der Zwischenzeit bekanntgewordenen gegensätzlichen Auffassungen innerhalb der Koalitionsparteien hätten bei der Sowjetregierung Zweifel aufkommen lassen, ob die sozial-liberale Koalition die neue Legislaturperiode wird durchstehen können.

Mit den Gegebenheiten und Gepflogenheiten in parlamentarischen Demokratien sind die Sowjets selbstverständlich vertraut, mit denen in der Bundesrepublik Deutschland sogar besonders gut. Trotzdem hat bei ihnen die Wiederwahl Helmut Schmidts zum Bundeskanzler mit nur einer Stimme Mehrheit eine schon fast an Bestürzung grenzende Überraschung ausgelöst. Das läßt sich wohl nur so erklären, daß diese nur e i n e Stimme Mehrheit für den Kanzler noch drastischer als das Ergebnis der Bundestagswahlen zeigte, wie hauchdünn die parlamentarische Decke für die SPD/FDP-Koalition geworden ist, daß also an ein selbstbewußt-tatkräftiges Regieren dieser Koalition kaum zu denken ist. Gerade daran wäre dem Kreml sehr viel gelegen gewesen. Natürlich weiß man auch dort, daß ein Sieg der Bundestagsopposition keine nationalistisch-revanchistische Kehrtwendung der Bonner Ostpolitik bedeuten würde. Aber sehr wohl befürchtet man, daß eine CDU/CSU-Regierung die deutschen Interessen sehr viel hartnäckiger vertreten würde, als man es seit den Zeiten gewohnt war, in denen vor allem Brandt und Bahr die Weichen der Bonner Ostpolitik stellten und die Entspannungs-Euphorie einem Höhepunkt zuführten. Man weiß, daß in der Ära einer CDU/CSU-Regierung unabwendbar auch jene nicht gerade wenigen SPD-Parlamentarier vorsichtiger taktieren würden, die heute noch ein Kurz- und Leisetreten gegenüber dem Osten als Gebot überlegener politischer Klugheit betrachten.

Die Betroffenheit der Sowjets über die in der Kanzlerwahl so deutlich offenbarte Schwäche der sozialliberalen Koalition ist zweifellos auch auf die politischen Geschehnisse unmittelbar vor der ersten Sitzung des achten Bundestages zurückzuführen. Der Unions-Bruch wurde wieder gekittet. Zugleich sind weitere bekannte SPD-Politiker aus ihrer Partei ausgetreten: Und der „Förderverein Soziale Demokraten" scheint durchaus kein totgeborenes Kind zu sein; jedenfalls machen Falins Recherchen in Deutschland aus dieser ihrer Meinung kein Hehl. Unter diesen Umständen mehren sich bei den Sowjets die Zweifel, ob die Regierung Schmidt/Genscher die neue Legislaturperiode überhaupt wird durchstehen können.

Zu solchen Sorgen trägt überdies bei, daß Sowjetmenschen, von der Vorzüglichkeit ihres Systems überzeugt und gewohnt, ohne parlamentarische Opposition zu regieren, die Instabilität einer Regierung von vornherein für schlechthin staatsgefährdend halten.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte und Landeskunde: Claus Börner
Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Münchner Büro: Gisela Trittel
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26-204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700-207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 45 25 41

Nachgeben als Politik

VON DR. HEINZ GEHLE

Eingehendes Nachdenken über die Ursachen der kommunistischen Erfolge im Weltmaßstab führt zu dem Schluß, daß die noch freie Welt seit Jahren ihr ständiges Nachgeben für Politik hält. Nur so ist es erklärlich, daß die Sowjetunion, die stets ihre Ziele klar vor Augen hat, nach längerer Vorbereitung in nur fünf Jahren — 1970 bis 1975 — das politische Antlitz Europas und damit auch das der Welt völlig umgestaltete.

Die Zerreißung Deutschlands, der freiwillige Verzicht auf wertvolles deutsches Gebiet jenseits der Görlitzer Neiße und der Oder und die ständige Bedrohung des noch freien Berlins haben der Sowjetunion die Voraussetzungen geschaffen, sich immer mehr als Schiedsrichter in Europa aufzuspielen. Nach ihrer Ansicht wurden durch die Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki am 1. August 1975 die Grenzen in Europa so festgelegt und bestätigt, wie sie es wünschte. Die angestrebten humanitären Regelungen legt sie mit ihren Verbündeten nach ihren Gutdünken aus. Die Kommunisten versäumen nie, aufzuschreien, wenn freie Staaten, indem sie sich auf Helsinki berufen, sich für unterdrückte Menschen einsetzen. Das führt immer mehr dazu, daß Menschenrechtsverletzungen im kommunistischen Bereich von freien Politikern kaum noch verurteilt werden. Dabei zeigt sich zur Zeit in Polen und in der „DDR" ein freiheitliches Aufbegehren in Berufung auf Helsinki, wie es auch die größten Optimisten nicht mehr erwartet hätten. Diese mutigen Menschen werden aber in ihrer Not allein gelassen. Mit wenigen Ausnahmen rafft sich der Westen nicht einmal mehr auf, die notwendige geistige Unterstützung zu geben. Dabei wird übersehen, daß die Mitglieder der Vereinten Nationen alles tun müßten, damit die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" vom 10. Dezember 1948 überall beachtet wird. Es ist an der Zeit, daß sich freie Menschen wenigstens an folgende Artikel der Menschenrechtserklärung erinnern: Artikel 13 (1) Jeder Mensch hat das Recht auf Freizügigkeit und freie Wahl seines Wohnsitzes innerhalb eines Staates. (2) Jeder Mensch hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen sowie in sein Land zurückzukehren.

Wer kann eigentlich den menschlichen Hohn ermessen, daß Staaten, die das große Wort in der UNO führen, ständig gegen diese und andere wertvolle Artikel ungerügt verstoßen dürfen? Wer begreift den Hohn, daß am 18. September 1973 die Bundesrepublik Deutschland gleichzeitig mit der „DDR", die ständig viele Artikel der Menschenrechtserklärung mißachtet, in das Weltgremium aufgenommen wurde? Es ist zu befürchten, daß die „DDR" in nicht ferner Zeit vor diesem Gremium eine Entschließung gegen die Bundesrepublik Deutschland einbringen wird, um diese als „schießwütig" anzuklagen. Dabei wird sie sich auf Bundeskanzler Schmidt berufen, der im Wahlkampf wiederholt Politikern der Opposition in niedrigster Art und Weise Schießfreudigkeit unterstellte. Dabei war ihm wie jedem denkenden Deutschen bekannt, daß niemand einen „Schießkrieg" wünschte. Sollte es tatsächlich zu der Anklage durch die „DDR" kommen, so wird die Antwort des Vertreters der Bundesrepublik Deutschland recht schwach ausfallen. Er wird dabei an jene Passage aus einer Rede des neugewählten Geschäftsführers der SPD, Egon Bahr, denken müssen, die dieser am 12. Mai 1973 in der Grenzakademie Sankelmark hielt, und die das „Flensburger Tageblatt" am 14. September 1976 erneut zitierte: „Der Schießbefehl ist der natürliche Wille eines Staates, Staat zu bleiben . . . Ich kann denjenigen, die aus der „DDR" in die Bundesrepublik kommen wollen, das Risiko nicht abnehmen."

Wie müssen sich die Machthaber in Ost-Berlin über diese Hinnahme ihrer Willkürmaßnahmen gefreut haben! Mit welcher Genugtuung muß sie aber der bisherige Höhepunkt des Nachgebens deutscher Politik erfüllen, der mit dem Namen des SPD-Abgeordneten Kurt Mattick aus Berlin verbunden ist! Am 20. November 1976 wurde gemeldet, daß die Atlantische Versammlung der Parlamentarier-Konferenz der NATO auf ihrer Jahrestagung in Williamsburg (US-Staat Virginia) in der Schlußresolution ihre Besorgnis darüber äußerte, daß die kommunistischen Staaten die Beschlüsse der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa nicht erfüllen. In der Präambel wird „auf die eklatanten Fälle von Verletzungen der Menschenrechte an der innerdeutschen Grenze" hingewiesen. Alle NATO-Staaten werden aufgefordert, „politischen Druck auf die Regierung der ‚Deutschen Demokratischen Republik' zum Tragen zu bringen, um sie zu zwingen, auf ihrem Territorium alle Verpflichtungen gegenüber den Menschenrechten und Grundfreiheiten im Einklang mit der Schlußakte der KSZE und den diesbezüglichen Dokumenten der Vereinten Nationen zu respektieren." Der Bundestagsabgeordnete Erik Blumenfeld, und der Innenminister Titzek (Schleswig-Holstein) hatten zunächst versucht, in einer schärferen Erklärung ausdrücklich den Schießbefehl zu verurteilen. Dagegen setzte sich Mattick zur Wehr. Er und die übrigen SPD-Delegierten riefen die Hilfe ihrer sozialistischen Freunde an. Mit diesen und den FDP-Delegierten wurde diese Vorlage im politischen Ausschuß mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt. In der Vorlage hieß es: „Besorgt über die andauernden Verletzungen der individuellen Menschenrechte und die Vorenthaltung des nationalen Selbstbestimmungsrechtes in der „Deutschen Demokratischen Republik" . . . ersucht die Versammlung die Mitgliedsstaaten der Nordatlantischen Allianz, auf der Grundlage der Schlußakte der KSZE sowie der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte verstärkt auf die Regierung der „DDR" einzuwirken, daß sie den menschenrechtswidrigen Schießbefehl an der innerdeutschen Grenze aufhebt . . ." Mattick argumentierte dagegen: „Man darf durch solche lauten Resolutionen die Entspannung nicht stören. An der Zonengrenze ist seit Juli kein einziger Schuß mehr gefallen."

Daß Mattick auf der Linie der Bundesregierung lag, zeigten am 25. November 1976 die Ausführungen des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke, vor Bundeswehrangehörigen auf dem Fliegerhorst Wunstorf. Er betonte, daß die Bundesregierung vertragliche Verpflichtungen und Erklärungen bezüglich der Menschenrechte nicht gering achte. Aber sie sehe darin „keinen Knüppel, der sich schwingen läßt, um die generelle Lösung einzufordern, ohne Rücksicht darauf, was dabei an schrittweise erwirkten und zu erwirkenden Erleichterungen und an Hilfsmöglichkeiten zu Lasten vieler Menschen zerschlagen werden kann." Hier wird den Kommunisten der Weg gewiesen, wie sie ihre Ziele erfolgversprechend erreichen können: Drohungen, Verletzungen der Menschlichkeit und zeitweise kleine Zugeständnisse, die sehr schnell Dankbarkeit freier deutscher Politiker hervorrufen. Dann wird gefällig übersehen, daß allein von Januar bis Oktober 1976 insgesamt 129 Berlin-Reisende festgenommen wurden, und daß sich die Machthaber der „DDR" anmaßen, darüber zu entscheiden, wer nach Berlin fahren darf oder nicht.

Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß sich die Sowjetunion und die „DDR" berechtigte Hoffnungen auf die Verschiebung der Gewichte in Deutschland machen können. Es spricht für sich, daß Janusz Stefanowicz, der stellvertretende Chefredakteur der polnischen PAX-Zeitung „Slowo Powszechne" am 13. Dezember 1970 in der Wochenzeitung „Kultura" schreiben konnte: „Als mich in Bonn der Minister für innerdeutsche Beziehungen, Franke, empfing, war ich geradezu überrascht von der Überzeugungskraft, mit welcher er bewies, daß sein Ministerium gänzlich aufgehört hat, sich mit Diskussionen über die Wiedervereinigung zu befassen, sondern seine ganze Tätigkeit darauf konzentriert, die Bürger der Bundesrepublik Deutschland mit der (positiven) Wahrheit über das Leben in der ‚DDR' bekanntzumachen . . ."

Jörg R. Mettke, der im Dezember 1975 aus Ost-Berlin ausgewiesene „Spiegel"-Korrespondent, geht noch einen Schritt weiter. Da er seine Gedanken am 18. November 1976 in der Wochenzeitung der SPD „Vorwärts" niederschrieb, verdienen sie besondere Beachtung. Wörtlich schrieb er: „Progressive Bonner Deutschlandpolitik darf nicht länger lediglich aus tagespolitischen Erfolgsmeldungen bestehen, sondern sie muß deutlich werden lassen, deutlicher jedenfalls als in den letzten anderthalb Jahren, was ihre langfristige national-historische Aufgabe ist. Dazu gehört es, zwischen und vor Wahlen ohne Rücksicht auf Union und Erler-Gesellschaft vernehmlich zu sagen, daß man eine starke ‚DDR' will, keine schwache, und eine selbstbewußte SED-Führung, keine ängstliche. Dazu gehört für Sozialdemokraten, daß der Verteuflung von Kommunisten, zumal im eigenen Lande, Einhalt geboten wird. Dazu gehört, der ‚DDR' notfalls auch ohne politische Gegenleistung Verbesserungen ihrer ökonomischen Infrastruktur zu finanzieren und vielleicht eines Tages eine Autobahn womöglich auch dann zu subventionieren, wenn sie, ohne West-Berlin zu berühren, nur von Magdeburg nach Leipzig führt." Selbst wenn diese Passage als Provokation gedacht gewesen sein sollte, so ist sie eine Zumutung, wenn ein Blick auf die Landkarte geworfen wird. Zugespitzt könnte gesagt werden, daß alles getan werden soll, was die „DDR" mit dem Ziel festigt, ihren Einfluß auf den noch freien Teil Deutschlands auszudehnen.

Vielleicht meinen die Wortführer dieser Auffassung, daß sie so der Entspannung dienen können. Dabei wird die Entspannung immer mehr eine Fessel bei der geistigen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus. Das wird durch die Ausführungen des Vorsitzenden des Ministerrats der „DDR", Willi Stoph, und die von Paul Verner, der für die Fraktion der SED sprach, auf der Tagung der Volkskammer am 1. November 1976 im Ost-Berliner „Palast der Republik" bestätigt. Stoph führte aus:

„Was die Beziehungen der sozialistischen Republik zur kapitalistischen Bundesrepublik Deutschland anbelangt, so werden sie sich entwickeln, wenn stets von der Existenz zweier voneinander unabhängiger souveräner Staaten ausgegangen wird. Mit Sorge betrachten wir jedoch das Anwachsen des Revanchismus in der Bundesrepublik Deutschland und die von dort ausgehenden Provokationen gegenüber unserem Staat und seinen Grenzen."

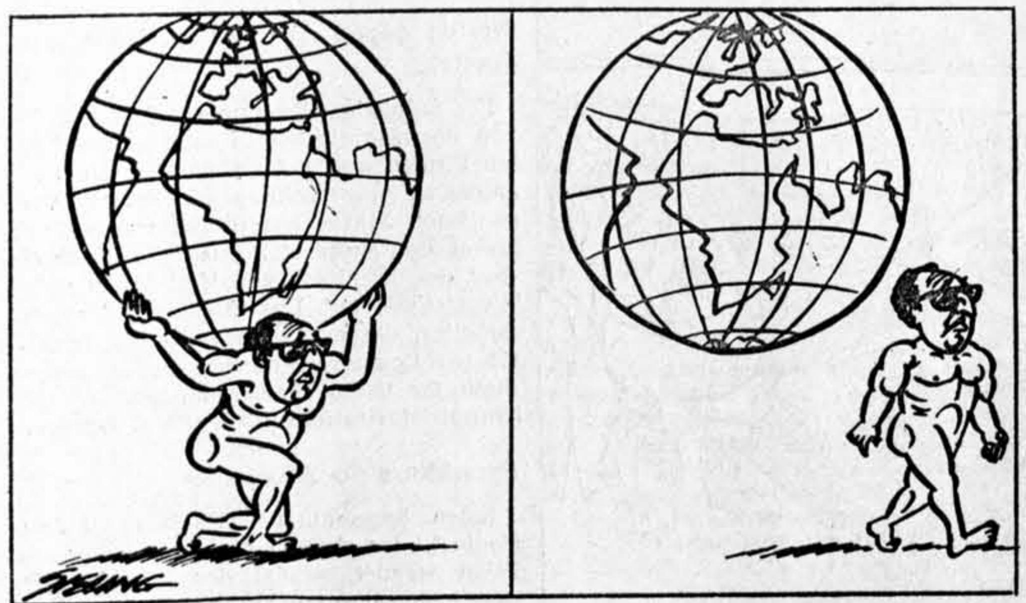
Auch naive Bürger können die Drohungen Verners nicht überhören: „Es steht außer Frage: Die gesteigerte Hetz- und Verleumdungskampagne gegen die ‚Deutsche Demokratische Republik', die Sowjetunion und andere sozialistische Staaten vergiftet die Atmosphäre und schädigt jenes Klima, das für normale Beziehungen und ihre Entwicklung unerläßlich ist. Es wäre gewiß ein folgenschwerer Irrtum, wenn jemand glauben würde, destruktive Aktionen dieser Art hätten irgendeine Aussicht auf Erfolg. Wem es um Frieden, Entspannung und Zusammenarbeit ernst ist, der kann sich nur von Realismus und Vernunft leiten lassen."

Eindringlicher kann nicht gewarnt werden, die Kreise der Kommunisten zu stören, indem von diesen Entspannung auf Gegenseitigkeit und mehr Menschlichkeit gefordert wird. Wie weit die Verwirrung der Begriffe gediehen ist, zeigte die Lobeshymne Gerald Göttings, der für die Fraktion der CDU in der „DDR" sprach, auf den Sozialismus, die wohl ohne Beispiel ist: „Sozialismus ist realer Humanismus. Der Sozialismus verwirklicht das jahrhundertealte Streben der Besten unseres Volkes nach Menschlichkeit, nach menschenwürdiger Daseinsgestaltung. Es ist eine Ordnung wahrer Menschenwürde, eine Ordnung, die den Menschen würdigt, indem sie sein Wohl in den Mittelpunkt allen gesellschaftlichen Handelns rückt."

Hier schließt sich der Kreis. Millionen Menschen — und besonders verantwortliche Politiker, denen auch interne Informationen zugängig sind — wissen, welches unvorstellbare Leid der Sozialismus bisher über die Menschheit gebracht hat. Das Leid wird noch größer werden, wenn die Antworten ausbleiben, und wenn Nachgeben zur Politik wird. Weiteres Nachgeben könnte das Ende der Freiheit bedeuten. Es wäre tragisch, wenn einst jene Worte, die am 5. Juni 1946 Churchill auf den ständigen Konflikt der USA mit der Sowjetunion vor der UNO bezog, auch das heutige und zukünftige Handeln der freien Welt umreißen würden: „Der amerikanische Adler sitzt auf seiner Stange, ein großer, starker Vogel mit einem furchtbaren Schnabel und schrecklichen Klauen. Er sitzt reglos, und jeden Tag wird Mr. Gromyko ausgeschickt, um ihn mit einem spitzen Stock zu reizen — er stößt ihn am Hals, unter den Schwingen, an den Schwanzfedern. Der Adler hält die ganze Zeit still. Aber es wäre ein großer Fehler, anzunehmen, daß in seiner Brust nichts vorgeht."



Zeichen der Konsilianz: Honecker „okkupiert" die USA und Präsident Ford begnügt sich mit dem kleineren Österreich, aufgenommen in dem Augenblick, da Helmut Schmidt in Helsinki die Schlußakte unterschrieb Foto AP



Der Atlas Kissinger geht NP-Zeichnung

Streiflichter:

Kontrolle ist besser

10 000 Waffen im Gepäck

Die innere Sicherheit ist nach wie vor Thema eins. Jeder Flugreisende kann sich gewissermaßen vom Innenminister persönlich abgetastet fühlen, ob er einen „Ballermann" oder ein anderes Mordinstrument mit sich führt. Die strengen Sicherheitsmaßnahmen, die von verschiedenen Seiten wieder mit mehr Kritik bedacht werden — es herrscht ja auch schon lange Ruhe — werden ungeachtet der Lage an der Terroristenfront und der Aktivität der Flugzeugentführer aufrechterhalten. Es ist nicht zu ermitteln, wie viele Attentate oder Flugzeugentführungen durch diese peinlich genauen Kontrollen auf den deutschen Flughäfen vereitelt worden sind, aber einige der beschlagnahmten Gegenstände wären für die eine oder andere Aktion gut gewesen.

Wer vermag schon zu sagen, wer von den 387 Pistolenträgern, die bisher gestellt wurden, Böses im Schilde führte, als er bewaffnet an Bord des Flugzeuges gehen wollte? Bei der Unberechenbarkeit der Täter ist diese Frage erlaubt. Wachsamkeit und gründliche Kontrollen — auch wenn sie dem einen oder anderen auf die Nerven gehen — haben sich jedenfalls ausgezahlt.

Die Liste der beschlagnahmten Gegenstände ist lang und mitunter auch kurios. So piepte der Sucher auch bei dem Metzgermeister, der zu Verwandten flog, um dort ein Schwein zu schlachten. Sein Handwerkszeug mußte er aus dem Handgepäck nehmen und zur besonderen Aufbewahrung dem Flugpersonal übergeben. Ebenso wanderten 1926 Waffenattrappen in die Obhut der Besatzung, die sich ebensowenig durch Spielzeugpistolen wie durch echtes Schießzeug irritieren lassen möchte. Auf der Liste der einstweilig sichergestellten gefährlichen Gegenstände standen 10 174 Hieb-, Stich- und Schlagwaffen, 11 018 Schuß Munition, darunter auch einige Dum-Dum-Geschosse, 16 Sprengkörper, 88 Knallkörper und 3586 sonstige Gegenstände wie Harpunen, Speere und Lanzen.

Es bedarf keiner Erwähnung, daß auch Besitzer von Waffenscheinen ihre Schußwaffe für die Dauer des Fluges beim Piloten hinterlegen mußten. **Peter Rüger**

Parteien:

Der Zerfall der SPD am Beispiel Münchens

Erbarmungsloser ideologischer Kampf gegen die „Königlich-bayerischen Sozialdemokraten"

Die bayerische SPD im allgemeinen und die Münchener SPD im besonderen sind in einem Prozeß der Selbstauflösung begriffen, dessen Tempo sich immer mehr beschleunigt. Tausende von Mitgliedern haben in den letzten Jahren die Partei verlassen. Vor allem gilt dies für die Arbeiter unter den Mitgliedern und für jene traditionellen Sozialdemokraten, die diese für sie gewiß nicht leichte Trennung zur oft lange Jahre angestammten SPD vollzogen haben, weil sie mit einer Parteipolitik zunehmender Radikalisierung und zunehmenden marxistischen Klassenkampfdenkens nichts zu tun haben wollen.

Zuerst haben die Mitglieder resigniert, oftmals auch deshalb, weil sie von der Parteispitze im Kampf gegen die Linksaußen nicht unterstützt wurden, jetzt resigniert die Führungsspitze. Der Rücktritt von Bundesjustizminister Hans-Jochen Vogel vom Amt des bayerischen SPD-Vorsitzenden gilt als personeller und politischer Offenbarungseid der SPD. Opportunistische Nachsicht und Anpassung, die Vogel jahrelang gezeigt hat, konnten die Rückentwicklung der SPD zu einer reaktionären Klassenkampfpartei nicht verhindern. Neben Vogel hat — auf Landesebene — auch der in der SPD angesehene DGB-Landesvorsitzende Willi Rothe seinen resignierenden Rückzug erklärt. Zwei verheerende Wahlniederlagen — Landtagswahl 1974 und Bundestagswahl 1976 — hinter sich und weitere Wahlkatastrophen vor sich, sehen Vogel und Freunde keine Chance mehr, den weiteren Niedergang der bayerischen SPD aufzuhalten.

Die Selbstzerstörung der bayerischen SPD wird am klarsten an den Vorgängen in der Landeshauptstadt München. Was sich dort tut, hat mit den in Parteien üblichen Reibereien nichts zu tun. Es hat zudem nichts zu tun, auch wenn dies offizielle SPD-Beruhigungsbekundungen so darstellen sollen, mit persönlichen Streitigkeiten. In München findet ein erbarmungsloser ideologischer Kampf statt, an dem die militanten Marxisten an allen Fronten siegen. Die traditionelle SPD — das, was in Bayern respekt- und liebevoll „königlich-bayerische Sozialdemokratie" hieß — gibt es in München nur noch in verstummten und einflußlosen Restbeständen.

Alarmierende personelle Nachrichten kennzeichnen den Ruin der Münchener SPD. Dabei sind sich in München sach- und ortskundige politische Beobachter weitgehend darin einig, daß die SPD-Entwicklungen der letzten Wochen nicht losgelöst vom übrigen politischen Geschehen in der Bundesrepublik gesehen werden dürfen. Der Anstoß zur Veränderung der bundesrepublikanischen Parteienlandschaft, der mit dem Beschluß der CSU-Landesgruppe in Wildbad Kreuth gegeben wurde, ist ebenso ins Kalkül zu ziehen wie die nur im Zusammenhang damit richtig zu bewertende Parteigründung der „Sozialen Demokratischen Union" durch ehemalige SPD-Mitglieder. Die ersten Verbindungen zwischen der „SDU" des Braunschweiger Oberstadtdirektors Weber zu prominenten Münchener Noch- oder Nicht-mehr-SPD-Mitgliedern sollen geknüpft sein. Für die Kommunalwahl von 1978 schon wird ganz sicher mit dem Antreten neuer politischer Gruppierungen und Parteien gerechnet.

Der Abschied ehemals prominenter SPD-Genossen von Amt und Partei vollzieht sich ratenweise. Die marxistische Führung der Münchener SPD unter dem „roten Baron" Max von Heckel hat bei ihrer Jagd auf die Gemäßigten dabei längst alle wahltaktischen Rücksichten fallen lassen. Nur so ist zu erklären, daß sie den einzig aussichtsreichen OB-Kandidaten für 1978, den amtierenden Oberbürgermeister Georg Kronawitter, in eine Lage manövriert haben, in der diesem nur noch der Rückzug von der Kandidatur blieb. Für die SPD tritt Heckel selbst bei der OB-Wahl an, die Personifizierung der Radikalisierung der Münchener SPD schlechthin. Nach Oberbürgermeister Kronawitter resignierte der von den Parteilinken seit Jahren mit fanatischen Eifer bekämpfte SPD-Fraktionsvorsitzende im Rathaus, Preißinger: dabei war gerade Preißinger der Prototyp eines in der SPD verwurzelten und gewachsenen Genossen.

Die Lawine war ins Rollen gekommen. Nach Kronawitter und Preißinger kündigten gleich sechs SPD-Stadtratsmitglieder auf einmal ihre Resignation an. Einer der entscheidenden Gründe war ein scharfer Vorwurf gegen die SPD-Spitze in Bonn, die den stellvertretenden Parteivorsitzenden und Bremer Bürgermeister Koschnick mehrmals zur Schlichtung nach München geschickt hatte: „Wir protestieren mit unserem Schritt auch dagegen, daß der politische Inhalt des Konflikts geleugnet und das Ringen um politische Standorte in diskriminierender Weise als persönliche Querelen abgetan werden."

Die Münchener Öffentlichkeit hatte die Nachricht vom Rückzug der bekannten und angesehenen SPD-Stadträte noch nicht verdaut, als die nächste sensationelle Neuigkeit folgte: Die Bürgermeister und Kronawitter-Stellvertreter Helmut Gittel und Eckart Müller-Heidenreich gaben ihre SPD-Parteibücher zurück, ebenso Stadtentwicklungsreferent Marx und die Stadtdirektoren Riedl und Körber. Gittel beispielsweise, ein enger Freund von Hans-Jochen Vogel, hatte der SPD fast dreißig Jahre angehört. Die fünf Ausgetretenen werteten die SPD als eine „konsequent sozialistische Partei auf marxistischer Grundlage", die tragende Elemente unserer Demokratie nicht mehr anerkennen. In München nahm man diesen neuen Alarmruf um so interessierter zur Kenntnis, da er von Politikern und Beamten kam, die sich eines guten Ansehens erfreuen. Die offizielle SPD-Führung in Bayern — als Vogel-Nachfolger amtiert praktisch schon der designierte Landesvorsitzende Helmut Rothemund — reagierte mit den üblichen beruhigenden Sprüchen: „Das war keine Sensation, sondern nur die Bestätigung, daß sich die beiden Bürgermeister schon weit von der SPD entfernt haben."

Die SPD-Führung also — in Bayern wie in Bonn — betreibt mit Blick auf die Münchener Genossen die Politik des Kopf-in-den-Sand-Steckens weiter. Dabei war es gerade auch dies, was Gittel und Co. der Parteispitze vorgeworfen hatten: Auch der Bundesvorstand sei nicht mehr imstande, die Münchener SPD auf den Boden des Godesberger Programms zurückzuführen. Die Möglichkeiten der Wortführer eines Volksparteikurses der SPD seien zusehends geringer geworden, sie würden im politischen Spektrum der Münchener SPD höchstens am einflußlosen Rand geduldet.

Wie die persönliche und politische Neu- und Umorientierung der in den letzten Wochen resignierten oder ausgetretenen Münchener Genossen im einzelnen aussehen wird, steht heute noch nicht fest. Fest steht aber, daß sich dieser Kreis keineswegs in den politischen Ruhestand zurückziehen wird. Ex-Genosse Müller-Heidenreich ventiliert bereits die Möglichkeiten eines „Bürgerblocks". Andere erwägen eine unabhängige Liste „sozialer Demokraten". Am interessantesten dürfte werden, welche Genossen sich mit der „Sozialen Demokratischen Union" zusammentun und den Münchener Verband dieser Partei gründen werden.

Auf jeden Fall stehen die Chancen der CSU, mit ihrem Kandidaten Erich Kiesl 1978 den Oberbürgermeister im Münchener Rathaus stellen zu können, günstig. Der amtierende SPD-OB Kronawitter könnte dabei der CSU bester Wahlhelfer werden. Gefragt, ob er vielleicht nicht doch den SPD-Kandidaten Heckel unterstützen wolle, um damit nach der Ohrfeige, die er von den Genossen erhalten habe, auch noch die andere Backe hinzuhalten, verneinte Kronawitter: „Nein, ich lebe da mehr nach dem Alten Testament, Aug' um Auge, Zahn um Zahn."

Die Bundesrepublik ist kein Experimentierfeld

Den „Wert" der Planwirtschaft können vor allem die Berliner vor der Haustür studieren

Alle Dinge sind relativ. Es kommt nur auf den Standort des Beschauers an. Während man sich in der Bundesrepublik Deutschland beispielsweise zum Jahreswechsel 1976/77 einige Sorgen um die Zukunft macht, mokiert man sich in Indien über „die Kopfschmerzen des Herrn Schmidt". Was ihn bedrücke, so meinte der „Statesman" in Neu-Delhi, sei doch lediglich die Angst, am Rande des erworbenen Besitzstandes könne irgendwo ein Fetzchen verlorengehen.

Mit steigender Entfernung verblaßt also, was den Deutschen im Westen ihres Landes so große Probleme bereitet. Wenn auch manche Dinge nicht so tragisch gesehen werden sollten, so heißt das gewiß nicht, die Regierung, Politiker und Gruppen der Bevölkerung in der Bundesrepublik bedrückenden Fragen jetzt mit dem umgedrehten Fernrohr des indischen „Statesman" zu betrachten.

Gehen die Voraussagen der wirtschaftswissenschaftlichen Institute in Erfüllung, so hat die Bundesrepublik 1977 mit einem Anstieg ihres Wirtschaftswachstums zwischen 3,5 und 4,5 Prozent und einem Preisanstieg von vier Prozent zu rechnen. Das mag im Vergleich mit früheren Jahren nicht unbedingt befriedigen. Aber selbst angesichts der zu erwartenden relativ hohen Arbeitslosenzahl ist es kein Grund, den bisher beschrittenen, bewährten Weg der sozialen Marktwirtschaft zu verlassen.

Merkwürdig erscheint das schon: Solange die Zuwachsraten des wirtschaftlichen Wachstums in der Bundesrepublik höher, vor allem aber die Arbeitslosenzahlen niedriger lagen und Gastarbeiter die Lücken auf dem Arbeitsmarkt schließen mußten — solange wurde die Marktwirtschaft selbst dort akzeptiert, wo man aus politischen Grundsatzerwägungen eigentlich dagegen sein mußte. Jetzt auf einmal kommt aus verschiedenen Lagern und selbst von geachteten Persönlichkeiten der „gute" Rat, es doch einmal mit anderen Methoden zu probieren. Vor allem der Arbeitslosigkeit, so heißt es, lasse sich mit der Marktwirtschaft nicht Herr werden.

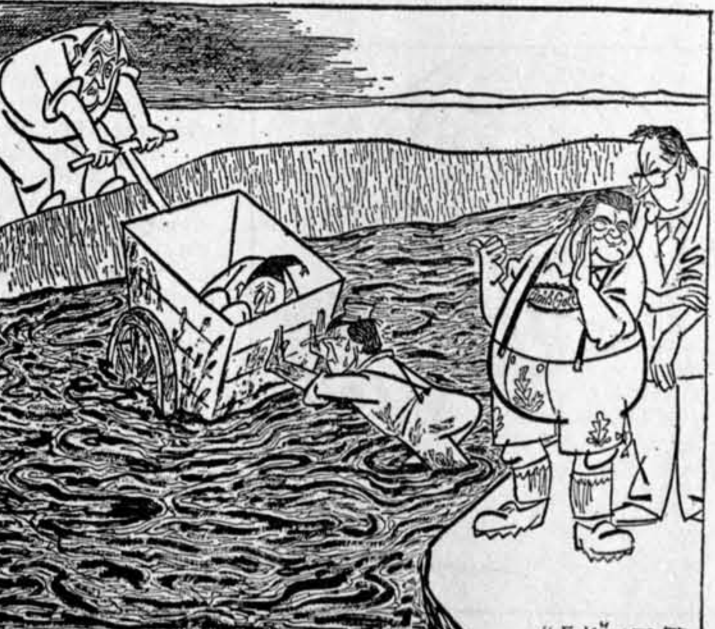
Wie denn? Etwa mit der Planwirtschaft? Die kann jeder Bürger der Bundesrepublik und Berlins in unmittelbarer Nachbarschaft studieren. Er braucht sich nur zu einer Reise in die „DDR" aufzuschwingen. Und wer da nicht als geheilt zurückkommt — selbst angesichts lästiger Auswüchse der in der Bundesrepublik praktizierten Marktwirtschaft —, dem ist nicht zu helfen. Aber solche ideologisch bedingten Ausnahmen können und dürfen keine Kursänderung bewirken.

Wer heute in der Bundesrepublik eine Kursänderung propagieren will, ist politisch und wirtschaftlich schlecht beraten. Die überwiegende Mehrheit der Bürger wird ihm mit absoluter Sicherheit die Gefolgschaft versagen. Nicht nur das: Er würde nicht das geringste Verständnis im westlichen Ausland finden (nicht einmal im östlichen — selbst dort will man von den Wirtschaftserfolgen der Bundesrepublik zehren). So wird auch die Bundesrepublik des Jahres 1977 kein Experimentierfeld für die Auflösung einer bewährten Wirtschaftsordnung sein können. Wer es besser weiß, wird seinen Schaden einkalkulieren müssen... **H. O. Lippens**

Am Rande bemerkt

„Vielleicht doch net so schlecht, daß Ihr d' Wahl net g'wonnen habt..."

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"



Strafen gegen Arbeiter in Polen ausgesetzt

Ein polnisches Berufungsgericht hat die von Bezirksgerichten in Radom verhängten Strafen gegen Arbeiter, die der Teilnahme an Ausschreitungen im Sommer vergangenen Jahres beschuldigt werden, zur Bewährung ausgesetzt. Das teilte ein Sprecher des Komitees zur Verteidigung der Werktätigen mit. Das Komitee unterstützt Arbeiter, die nach den teilweise gewalttätigen Demonstrationen gegen angekündigte drastische Preiserhöhungen für Lebensmittel strafrechtlich verfolgt werden.

Sprachkurs für Aussiedler

Einen Sprachkursus „Deutsch für Aussiedler", der sich an die Übersiedler aus Polen wendet, sendet der Westdeutsche Rundfunk voraussichtlich ab März. Dazu werden auch Erläuterungen verschickt.

Osteuropa:

Zuviel Ehen gehen in die Brüche

Ständig wachsende Scheidungszahlen — Alkoholismus gehört zu den Ursachen der Trennung

„Es ist schrecklich", jammerte kürzlich die bulgarische Frauenzeitschrift „Zenata Dnes". „In zehn Jahren wird es wohl in Bulgarien keine einzige Familie mehr geben!" Was das Blatt derart übertrieben beschrieb, ist eine Erscheinung, die den Verantwortlichen in allen osteuropäischen Staaten große Sorgen bereitet: Der Zerfall der Familie, der sich in beängstigend wachsenden Scheidungszahlen ausdrückt.

Innerhalb von acht Jahren stieg die Zahl der Ehescheidungen in Ungarn um 15, in Bulgarien um 21, in der Tschechoslowakei um 46 und in Polen sogar um 56 Prozent. Da Rumänien 1966 die Ehescheidung derart erschwerte, daß in jenem Jahr nur 48 Ehen im ganzen Lande geschieden wurden (inzwischen sind es jährlich aber auch dort schon wieder 18 000), rückten innerhalb dieser Staatengruppe die Bulgaren vom vierten auf den dritten und die Polen vom fünften auf den vierten Platz vor. Diese Entwicklung gilt für alle sozialistischen Staaten: Wurde im alten Rußland nur jede 227. Ehe geschieden, ist es heute schon jede dritte, in Lettland sogar jede zweite, während im Kreis von Magadansk bereits drei von vier Ehen in die Brüche gehen. Am besten kommt noch Jugoslawien weg, wo in einigen — vor allem muselmanisch besiedelten — Landesteilen Ehescheidungen noch ziemlich unbekannt sind. Doch im katholischen Kroatien scheitert schon jede siebente Ehe, so daß das Belgrader Nachrichtenmagazin „NIN" von einer „Scheidungsepidemie" spricht.

Bisher gingen osteuropäische Soziologen davon aus, daß dies ein Zerfallprozeß sei, der sich mit der wachsenden Urbanisierung der einst landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung erklären lasse. Immerhin wird jede vierte bulgarische Ehe in der größten Stadt des Landes, in Sofia, geschieden. Bulgarische Soziologen behaupteten deshalb, dieser Prozeß lasse sich bremsen: Würden doch vorwiegend Ehen von Menschen mit geringer Schulbildung geschieden, die den plötzlichen gesellschaftlichen Klimawechsel nicht ertrügen. Doch neuere Untersuchungen zeigen, daß die Zahl der Ehescheidungen mit besserer schulischer und beruflicher Bildung der Betroffenen eher weiter wächst. Urbanisierung und Industrialisierung allein können kaum die eigentlichen Ursachen sein. Denn kein osteuropäischer Staat hat den Industrialisierungsgrad der Bundesrepublik Deutschland erreicht, doch liegen die Scheidungsraten in der Tschechoslowakei und in Ungarn schon heute weitaus höher als in der Bundesrepublik, in der „DDR" fast um 50 Prozent.

Es muß also wohl andere, zusätzliche Gründe für die häufige Auflösung von Ehe- und Familiengemeinschaften in ganz Osteuropa geben. Dazu zählt gewiß auch der überaus hohe Anteil der Frauen am Berufsleben. Finanzielle Unabhängigkeit läßt ihnen — wie oft betont wird — den Verzicht auf die Ehe als Versicherungsform fürs Alter leichterfallen: Zwei Drittel aller Ehescheidungen werden in der „DDR" von Frauen beantragt. Andererseits dürfte die dreifache Belastung der Frau durch Berufstätigkeit, Hausarbeit und Kindererziehung aber auch mit Schuld daran sein, daß 22 Prozent aller „DDR"-Ehescheidungen und sogar 31 Prozent aller Scheidungen in Bulgarien auf Untreue des Ehepartners zurückgeführt werden. Gar zu viele Männer kehren, wie diese Zahlen beweisen, ihren überbeanspruchten, bald auch gesundheitlich verbrauchten Frauen den Rücken. Übrigens wird jede zehnte Ehe sowohl in der „DDR" wie auch in Bulgarien wegen Alkoholismus des Mannes geschieden.

Immer schneller wächst auch die Zahl der geschiedenen Ehen mit Kindern, doch bleiben kinderlose Ehen am meisten gefährdet. Ferner trägt die extrem liberalisierte Abtreibungspraxis in den meisten osteuropäischen Staaten zum Zerfall der Grundzelle der Gesellschaft bei: In Bulgarien, der Tschechoslowakei, Ungarn und Polen werden jährlich 500 000 Kinder unter staatlicher Assistenz abortiert.

Geht man davon aus, daß ein gesundes Ehe- und Familienleben wesentlicher Bestandteil dessen ist, was der Mensch unter persönlichem Glück versteht, muß man angesichts dieser erschreckenden Zahlen geradezu von einer sittlichen und moralischen Verelendung in ganz Osteuropa sprechen. Das zeigt auch eine andere Tatsache: Innerhalb von acht Jahren stieg die Zahl der Selbstmorde in Bulgarien um 20, in Ungarn, dem traurigen Rekordhalter, um 38 Prozent.

Hans Peter Rullmann

Ferner Osten:

China warnt vor Kremlstrategie

Gegenüber Westeuropa eindeutig auf Offensive gerichtet

Bonn — Den vermehrten Warnungen westlicher Militärexperten vor der gewaltigen Aufrüstung der Sowjetunion hat sich jetzt auch Peking angeschlossen. In einer umfangreichen Analyse, die von der Pekinger Nachrichtenagentur Hsinhua in englischer Sprache verbreitet wurde, heißt es: „Die Strategie des Kreml gegenüber Westeuropa ist eindeutig auf eine Offensive und einen Überraschungsangriff gerichtet, um im Krieg die Initiative an sich zu reißen."

Die chinesischen Experten erklären: „Anfang der sechziger Jahre stationierte der Kreml an der Westgrenze der Sowjetunion über 600 Mittel- und Langstreckenraketen mit Einfachsprengköpfen, die auf das Kerngebiet Westeuropas gerichtet sind. Nun haben sie damit begonnen, die neuerprobten Mittel- und Langstreckenraketen vom Typ SS-20 mit Mehrfachsprengköpfen in demselben Gebiet zu stationieren. Darüber hinaus haben sie die neuen Mittel- und Langstreckenbomber vom Typ ‚Backfire' nach Stützpunkten im Nordwesten der Sowjetunion verlegt, von wo aus die Flugzeuge Westeuropa rasch treffen können. Die sowjetischen Landstreitkräfte und die taktische Luftwaffe werden in die vorgeschobenen Gebiete verlegt. Über 86 Prozent der Panzer sind an der Westgrenze des Landes und in osteuropäischen Ländern zusammengezogen. Die sowjetischen Landstreitkräfte in Osteuropa sind von wenig über 500 000 auf 600 000 Mann angewachsen."

Letzte Meldung

25 Jahre Arbeit für den Frieden

UNNA — Als auf sich gestellte Botschafter des Friedens zwischen dem deutschen und dem dänischen Volk bezeichnete der Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Professor Thiele, den Einsatz der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die seit 25 Jahren die Friedhöfe ihrer in Dänemark bestatteten Landsleute und deutscher Soldaten betreuen. Bundesjugendwart Hans Linke übergab aus Anlaß dieses 25. Jahrestages im Rahmen einer Feierstunde im Durchgangslager Massen eine Dokumentation über den Einsatz der jungen Ostpreußen, der, wie Bürgermeister Thomsen, Blavandshuk (Dänemark), in der Feierstunde betonte, wesentlich zum Abbau von Ressentiments und zur Gestaltung einer echten Freundschaft beigetragen hat. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, übermittelte Dank und Anerkennung des Bundesvorstandes.

Wir werden mit einem ausführlichen Wort- und Bildbericht auf diese bemerkenswerte Veranstaltung zurückkommen.

Griff in die Geschichte:

König Ottokars Gebeine in Prag gefunden

Zu seinen Ehren nannte der Deutsche Orden seine Gründung am Pregel Königsberg

Ein für die Fachwelt sensationeller Fund, der aber auch die Aufmerksamkeit aller an geschichtlich weiterwirkenden Ereignissen Interessierten verdient, wurde im Prager Veitsdom gemacht. Bei Arbeiten in einem Seitenschiff des Domes fand man die Gebeine des böhmischen Königs Ottokar II. (1253—1278) in einem Sarg, in dem sich auch seine Krone, ein Zepter und ein Reichsapfel befanden. Die sterblichen Überreste des bedeutenden Königs waren seit über 700 Jahren verschollen.

Ottokar ist nicht nur als unterlegener Gegner Rudolfs von Habsburg in der Königswahl von 1273 von Bedeutung. Für seine z. B. dem Deutschen Orden gewährte Unterstützung ist die vom Orden 1255 am (ostpreußischen) Pregel erfolgte Gründung zu Ehren Ottokars Königsberg genannt.

König Ottokars Schicksal (von Franz Grillparzer in „König Ottokars Glück und Ende" dramatisch gestaltet) ist reich an Sieg und Niederlage. Sein Wirken in diesem für Europas Geschichte entscheidenden 13. Jahrhundert — in dem die in West- und Mitteleuropa entwickelten Rechts- und Wirtschaftsformen nach Osteuropa ausstrahlen, die Kolonisation zu deutschem Recht nach Polen, Böhmen und Ungarn greift — schuf zunächst ein Reich, das sich vom Erzgebirge bis zur Adria erstreckte.

Nach dem Aussterben der Babenberger nahm Ottokar durch Heirat 1251 Österreich in Besitz. 1260 siegte Ottokar bei Kroissenbrunn über Bela IV. von Ungarn, der die Steiermark besetzt hatte. 1269 hinterließ Ulrich von Kärnten dem König Kärnten und Krain. Obwohl Ulrich eigentlich nicht eigenmächtig über Reichslehen verfügen durfte, sicherte diese Vererbung jene Länder auf Dauer der deutschen Besiedlung. Später (1276) muß Ottokar auf diese Erwerbungen wieder verzichten, da ihn, als Rudolf von Habsburg ihn angreift, eine böhmische Adelsopposition in seiner Kampfkraft lähmt.

Vorausgegangen war 1273 die Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen König in Frankfurt am Main. Nur König Ottokar hatte den Habsburger abgelehnt.

Rudolfs Bestrebungen, das seit Friedrich II. Tode der Krone entfremdete Reichsgut zurückzugewinnen, richteten sich mit voller Härte gegen Ottokar, der ihm nicht gehuldigt hatte. Ottokar verweigerte die Herausgabe der Reichslehen und wurde geächtet.

Der böhmische König fand aber Bundesgenossen im Reich und begann erneut um seine Erwerbungen, auf die er 1276 verzichten mußte, zu kämpfen. 1278 wird er aber von Rudolf auf dem Marchfeld vernichtend geschlagen und muß fliehen. Auf dieser Flucht erschlugen ihn Widersacher aus dem eigenen Lager. Er starb in seinem 45. Lebensjahr.

Seine Leiche wurde von den Siegern in der Schlacht nach Wien gebracht, einbalsamiert und in königlichem Gewand aufgebahrt. Später wurde Ottokars Leiche nach Znaim und schließlich von Ottokars Sohn Wenzel II., dem mit Hilfe seines Vormunds, des Markgrafen Otto von Brandenburg, Böhmen und Mähren zu eigen blieben, nach Prag geleitet.

In diesem Jahrhundert, in dem der deutsche König nur als Besitzer einer großen Hausmacht mit Erfolg regieren konnte, und das Reich durch der egoistischen Kurfürsten Schuld mancherlei Einbußen erlitt, verdoppelte sich gleichwohl in etwa der deutsche Volksboden. Reich und Kirche verloren an Ansehen und Macht, das deutsche Volk aber brach auf zu großen Leistungen. In den breiten Massen entsteht langsam, aber stetig, das Gefühl eigenen nationalen Wesens. **f. d.**

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Präzedenzwirkung

Bonn — *„Es ist kein Geheimnis, daß Moskau und Ost-Berlin das Berlin-Abkommen von Anfang an als ein Abkommen über West-Berlin interpretiert haben... Auch der neue Visumzwang hat den Sonderstatus des Sowjetsektors von Berlin keineswegs beseitigt. Militär- und Zivilpersonen der alliierten Missionen bewegen sich nach wie vor ohne ‚DDR'-Sichtvermerke im Ostteil der Stadt. Ost-Berliner Volkskammerabgeordnete werden (wie die MdB aus West-Berlin) nicht direkt gewählt. Und die ‚DDR'-Regierung ist aufgrund der nach wie vor geltenden Viermächte-Kontrollbestimmungen über den Flugverkehr im Luftraum über ihrer eigenen ‚Hauptstadt' so wenig souverän, daß sie nicht einmal Drachen steigen lassen könnte. Doch sollte die Politik der kleinen Schritte zur Qualifizierung einer ‚Hauptstadt' Ost-Berlin nicht unterstützt werden. Was hier, bisher jedenfalls ohne spürbare Erregung, hingenommen wird, hat Präzedenzwirkung. Am Ende des Weges stünde ein Berlin-Abkommen, das in der Tat auf kaltem Wege zu einem West-Berlin-Abkommen umzufunktionieren wäre."*

The Washington Post

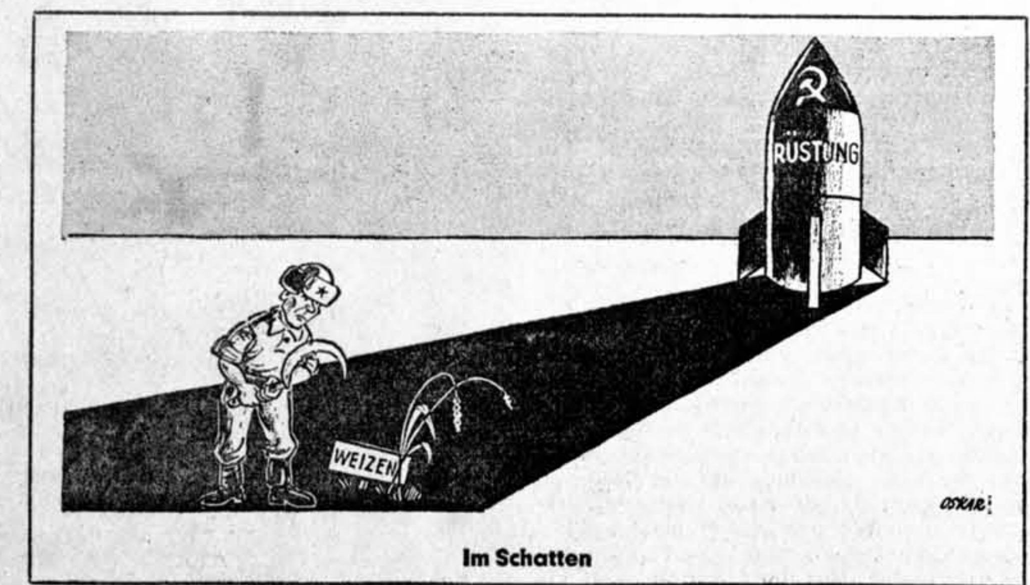
Bemerkenswerte Scheußlichkeit

Washington — *„Die Vollversammlung der Vereinten Nationen hat wieder einmal eine bemerkenswerte Scheußlichkeit begangen. Obwohl in dem von Südafrika verwalteten Namibia Verhandlungen über die Unabhängigkeit im Gange sind, schreit die UNO-Vollversammlung in einer Resolution nach bewaffnetem Kampf zur Beendigung der Herrschaft Pretorias. Sicher, diese Entschließung — allein das Abstimmungsergebnis von 107 zu 6 Stimmen zeugt von Hysterie der Vollversammlung — verschafft den Guerillas noch keine Waffen. Aber die Idee dahinter ist entsetzlich: Die Vereinten Nationen sind nun einmal verpflichtet, internationale Streitfragen friedlich lösen zu helfen."*

Frankfurter **Neue Presse**

Schmidt und Brandt

Frankfurt — *„Während Schmidt abbaut, baut sich Brandt auf. Das heißt nicht, daß im Falle einer plötzlichen Abschlaffung des gegenwärtigen Kanzlers, Brandt automatisch Kanzlerkandidat wäre, zumal sich die FDP auf Schmidt und nicht auf dessen Vorgänger vereidigt hat. Brandts Regenerierung und Auferstehung heißt aber wohl, daß die SPD auf längere Sicht eine Alternative zu Schmidt in Reserve hat. Brandts Chancen zum großen Comeback liegen in einer Situation, in der in Europa der Hauch von Volksfront stärker und die Notwendigkeit zum Wohlverhalten gegenüber dem Sowjetreich drängender wird. Das ist nicht die Situation von heute. Aber es könnte die von übermorgen sein. Brandt plus Ehmke sind wieder eine geballte Ladung."*



Im Schatten

aus „Berliner Morgenpost"

Ihre Liebe verlieh ihr Unsterblichkeit

Zum 150. Todestag von Charlotte von Stein – Der junge Goethe fand in ihr das gesuchte Ideal

Wer Goethe als Dichter verstehen will, muß Einblick in sein Liebesleben gewinnen. Das ist ziemlich kompliziert. Das Gefühlsleben eines Menschen bleibt letztlich sein Geheimnis. Nur stückweise offenbart sich sein Inneres. Gerade Goethe, der sein dichterisches Lebenswerk als „eine große Konfession" bezeichnete, verstand auf der anderen Seite vieles zu verhüllen. Jede Deutung bringt somit Irrtümer. Jede Entschlüsselung der seelischen Veranlagung Goethes wird zum Wagnis.

Es gibt einen Weg, den Dichter weitgehend zu verstehen, sehr nahe an ihn heranzukommen: liebende Betrachtung. Das heißt ihn so zu sehen und anzunehmen, wie er war, ohne zu verurteilen oder zu idealisieren. Subtiles Eindringen und gewissenhaftes Nachvollziehen vermitteln Zugang. Alles, was er schrieb, hat er in irgendeiner Weise erlebt. Sein Leben wurde zu einem Kunstzweck, an dem er immerfort gestaltete. Doch war es kein unbeschwertes Dasein. Er ertrug es, indem er tätig war. Die Sehnsucht nach Liebe führt durch seine Erdentage. Allein, letzte Erfüllung fand er nie. Zweisamkeit, zur Einheit werdend, war ihm nicht vergönnt. Wenn er jeweils glaubte, in einer Verbindung Ganzheit gefunden zu haben, hatte ihn das Schicksal genarrt.

In Goethes Liebesleben gab es keine Beständigkeit. Ihm, der die schönsten Liebesgedichte verfaßte, war es unmöglich, Liebe zu genießen. Sein Genie stand vor seinem Glück. Nie begegnete er der Sinnlichkeit und Geistigkeit in ein und derselben Frau! Das lag zum Teil gewiß an seiner Zeit, die gebildeten Frauen von Stand wollten geheiratet werden, Mädchen aus dem Volk waren beinahe Analphabetinnen. Dennoch war es beispielsweise Herder, war es Schiller geglückt, eine ihnen ebenbürtige Frau zu bekommen.

In früher Jugend erlebte Goethe seine eigene Gretchen-Tragödie, die er später im ersten Teil seines ‚Faust' meisterhaft gestaltete. Friederike, die Pfarrerstochter von Sesenheim, mußte er angeblich verlassen, weil sie zu niedrigen Standes für den Patrizier Goethe war. Doch Goethes Vorfahren waren Amtspersonen, genauso wie der Pfarrer Brion. Während kurzer Zeit war Goethe mit der begüterten Bankierstochter Lili Schönemann verlobt. Aber auch daraus wurde keine dauerhafte Verbindung. Bald bekam er es mit der Angst zu tun, löste die Verlobung auf und floh.

In Wetzlar wurde ihm Charlotte Buff beinahe zum Verhängnis, wie wir aus ‚Die Leiden des jungen Werther' wissen. Nehmen wir indessen einmal an, Lotte wäre gar nicht Kestner versprochen gewesen! Stellen wir sie uns ohne jede Bindung vor! Denken wir, sie wäre frei gewesen! Goethe-Werther hätte sie kaum auf die Dauer so glühend geliebt. Schlimmer noch, er hätte auch Lotte in Wetzlar bald einmal unglücklich zurückgelassen, statt eine Familie mit ihr zu gründen. Nur die Unmöglichkeit, sie zu besitzen, erklärt das Maß seiner Leidenschaft.

In Weimar begegnete Goethe wieder einer Charlotte. Diesmal war es die Frau von Stein. Keine Schönheit zwar, jedoch hübsch. Er sah bekanntlich blendend aus. Mit Charlotte von Stein verband Goethe während vieler Jahre eine innige Freundschaft. Beide nannten es Liebe.

Wie damals üblich, war Charlotte von Stein in jungen Jahren mit einem ungeliebten Mann standesgemäß verheiratet worden. In elf Ehejahren hatte sie ihm sieben Kinder geboren, von denen nur wenige überlebten.

Auch Goethe — obschon persona grata des Herzogs von Weimar, eines ebenfalls ausschweifenden Mannes — hatte sich den gesellschaftlichen Regeln zu fügen. Charlotte war nun einmal die Gemahlin des Oberstallmeisters von Stein und Hofdame. Somit durfte er sie gar nicht als Weib begehren. Und dennoch war sie das Urbild seiner Iphigenie, einer der schönsten Frauengestalten der Literatur. Daß er Charlotte in Wirklichkeit liebte, bezeugt sein bekanntes Gedicht ‚An Charlotte von Stein' vom 14. April 1776: „Warum gabst du uns die tiefen Blicke, / Unsre Zukunft ahnungsvoll zu schaun..., / Warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle, / Uns einander in das Herz zu sehn, / Um durch all' die seltenen Gefühle / Unser wahr Verhältnis auszuspähn...? / Und wir scheinen uns nur halb beseelet / Dämmernd ist um uns der hellste Tag. / Glücklich, daß das Schicksal, das uns quälet, / Uns doch nicht verändern mag!"

Rufen wir uns in Erinnerung, wie liebeskrank, wie tief verwundeten Herzens der noch nicht Dreißigjährige in Weimar eintraf. Da fand er in der älteren, weisen Frau von Stein wiederum das gesuchte Ideal: Mutter und Geliebte in einer Person! Da war sogleich gegenseitiges Verstehen, seltene Übereinstimmung. „Die tiefen Blicke" vermochten „Zukunft ahnungsvoll zu schaun". Beide waren überrascht und erfreut zugleich. Beide erschraken in jenem angenehmen Erschauern, das zum Spannungsbereich der Liebe gehört. Sie fragten „warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle, uns einander in das Herz zu sehn"?

Damals durfte bewundert, geliebt, bestaunt, verehrt, vergöttert, angebetet werden. Schriftlich war alles erlaubt, in Wirklichkeit weniges. Aber das tat nichts! Im Gedicht lebten sich die schwärmerischen Seelen aus, nicht nur jene der Dichter. Alle Romantiker reimten. Tränen flossen mit derselben Leichtigkeit bei Männern wie bei Frauen. Auf Verse folgten Treueschwüre und danach — oft — auch Enttäuschungen! Im Theater — der kleinste fürstliche Hof hatte eins — auf der Bühne lebte sich alles noch einmal aus. Es war natürlich zu sublimieren. Entsagung schwebte leidvoll über mancher Beziehung, der sie indessen nichts von ihrem inneren Feuer zu nehmen vermochte.

Wahrlich, Charlotte hatte den unsteten, genialen Mann beinahe durchschaut. Sie täuschte sich nur in bezug auf seine Treue ihr selber gegenüber. Das war auch mit ein Grund, weshalb sie sich ihm nicht hingab. Es folgt die Generalbeichte Goethes, mit bewundernswerter Ehrlichkeit ausgesprochen: „Tropftest Mäßigung dem heißen Blute / Richtest den wilden, irren Lauf, / Und in deinen Engelsarmen ruhte / Die zerstörte Brust sich wieder auf." Hier hatte der irre Werther endlich seine innere und äußere Ruhe wiedergefunden. Sein Seelenfrieden ward ihm neuerdings geschenkt. Aber als er sich vollständig erholt hatte, widerte ihn Weimar, wo es ihm so gut gefallen hatte, plötzlich an. Er hielt es nicht mehr aus in dem langweiligen, thüringischen Provinzstädtchen, beim Verrichten täglicher Pflichten.

„Glücklich, daß das Schicksal, das uns quälet, / Uns doch nicht verändern mag!" Seltsamer Stoßseufzer! War er überhaupt einmal wirklich glücklich? Kaum. Der alte Werther wird sich niemals wirklich bessern! Ohne ein Wort des Abschieds machte er sich eines Tages auf, zuerst nach Böhmen, dann nach Italien. Nur der Herzog und sein Diener wissen von Goethes Fluchtplan. Er folgte den Spuren Winckelmanns nach Rom. Es zog Goethe mit derselben Macht zum Genialen, wie zum Sinnlichen. Er vermochte, wie sein Faust, der Versuchung nicht zu widerstehen.

Charlotte von Stein brach das Herz. Sie distanzierte sich von Goethe, als er Christiane Vulpius zu seiner Lebensgefährtin erwählte. Noch im Tode (6. Januar 1827) hat Charlotte Goethe geliebt und rücksichtsvoll veranlaßt, daß der Wagen mit ihrer Leiche nicht an seinem Hause am Frauenplan vorbeifahre. Ihre Liebe verlieh ihr Unsterblichkeit.

Evelyn Weber (KK)



Charlotte von Stein

Neujahrsmorgen

Ein neues Jahr hat angefangen,
Gott segne uns dies neue Jahr!
Das alte ist dahingegangen,
als wenn's ein guter Freund uns war.

Steh' uns im neuen Jahr zur Seite,
halt' Deine Hand auf Herz und Haus,
daß sie uns lenke und geleite,
den rechten Weg zum Vaterhaus.

Halt unser Herze, unsre Augen,
Herr, offen für der Brüder Leid,
und schenk' uns Worte, die da taugen
als Trost in alle Dunkelheit.

Herr, noch um eines laß uns beten:
Schenke den Frieden unserem Land.
Schütz' es vor Unheil und in Nöten,
gib', daß bis in die fernsten Hütten
Dein Nam' werd' groß und wohlbekannt.

Magdalene Krups

Perspektiven

Zweimal in der Woche sahen wir bei Oma fern. Sie sollte sich auch vor dem Bildschirm nicht einsam fühlen. Und eigentlich hatte sie ja sogar recht, wenn sie behauptete, ein interessantes, unterhaltsames oder gar heiteres Programm mache erst in Gemeinschaft gleichgesinnter Seelen Freude. Das hatte etwas für sich, und so kam es, daß zweimal wöchentlich drei Generationen in die ‚Röhre' sahen: Oma, Elternpaar und der sechzehnjährige Sohn.

Kaum hatten es sich Vater und Sohn in den Sesseln bequem gemacht bei Genüssen wie Bier, Limo und einer Unmenge von Erdnüssen, nahm sie mich beiseite, um mir bekümmert zuzuflüstern, daß dieser Film nun wirklich nichts für Jugendliche wäre. Sie hätte die Vorschau gesehen und wäre doch bestimmt nicht altmodisch, aber es kämen Liebesszenen darin vor, die mit Anstand nichts mehr zu tun hatten, was mich mit einer gewissen Zwiespältigkeit erfüllte.

Doch dann ließ sich alles besser an als erwartet, abgesehen davon, daß die Männer abwechselnd zum Apparat sprinteten, um die Lautstärke zu regulieren. Da Oma schwerhörig war, mußte bei den Dialogen voll aufgedreht, die sich eindrucksvoll untermalende Musik jedoch wieder gedrosselt werden. Kein schlechtes Konditionstraining, und Oma freute sich: „Ach, da ist ja wieder dieser sympathische Schauspieler, den ich neulich in so einem reizenden Film sah!"

„Ein fieser Typ", murmelte der Junge, und ich wandte vorsichtig ein, daß er hier wohl keine so dankbare Rolle habe, was ungehört verhallte, weil Oma gerade ein wenig verschämt gestand, sie könnte sich noch heute in den netten Menschen verlieben.

Inzwischen hatte sich das Geschehen auf der Mattscheibe grundlegend geändert. Man kämpfte bereits mit harten Bandagen, und ich zweifelte daran, ob es richtig war, diesmal dem Sprößling die Wahl des Programms zu überlassen. Omas Augen wanderten fassungslos zwischen Bildröhre und Enkelsohn hin und her. Er war doch früher so ein liebes Kind gewesen, das keiner Fliege etwas zuleide tat. Wie konnte er Gefallen an derart ruchlosem Treiben finden?!

„Nein", platzte sie schließlich heraus, „ich gehe jetzt. Wenn euch so etwas Spaß macht — ohne mich."

Schuldbewußt rutschte ich in meinem Sessel zusammen und bemühte mich, genau wie die anderen, hinter ihrem Rücken, der das Bild zeitweise verdeckte, Einblick zu gewinnen. Als Oma das Zimmer verlassen hatte, sahen wir uns einer neuen Einstellung gegenüber und dem unvermeidlichen Liebespaar, das in unmißverständlichem Clinch auf ein drehbuchgerechtes Lager sank.

Aha, Oma hatte nicht umsonst gewarnt. „Küßchen, Küßchen", versuchte der Familienvater die brisante Situation zu entschärfen. Und ich versuchte innerlich die faulen Tricks, mit denen die ‚Fernsehheinis' das Publikum immer von neuem verschaukelten. Aber unser Sohn lehnte sich mit einem Stoßseufzer der Erleichterung zurück: „Wie gut, daß Oma schlafen gegangen ist. Diese Art von Filmen ist für alte Leute ja nun wirklich nicht mehr geeignet."

Na ja, man konnte es auch von dieser Seite betrachten. Es kommt eben immer auf die Perspektive an...

Edith Beyer-Gampert

Tanz und Spiel

Erinnerungen an Gilge

Wer da meint, die Ostpreußen würden ihr Leben lang nur arbeiten, der sieht sich immer wieder angenehm enttäuscht. Schon vor dem Krieg gab es in dem Land der dunklen Wälder unzählige Tanz- und Spielgruppen, die vor allem junge Menschen anzogen. Ein gutes Beispiel dafür war die Trachten- und Volkstanzgruppe in Gilge am Kurischen Haff, die von Gertrud Boywidt gegründet wurde. Bald schon hatte diese Gruppe, die auf örtlichen Festlichkeiten mit alten Volkstänzen hervortrat, beachtlichen Erfolg. Zwanzig Paare hatten sich zusammengefunden, um zu der Begleitung von Schifferklavier und Flöte zu tanzen und ihre Landsleute zu erfreuen.

Nach kurzer Zeit waren die Gruppenmitglieder so aufeinander eingespielt, daß sie auch einige Lieder einübten. Der Reichssender Königsberg strahlte so manches Mal diese Lieder aus. Aber dabei blieb es nicht: Gertrud Boywidt hatte immer neue Einfälle — vom Musizieren und Basteln bis hin zum Kochen. Die jungen Menschen nahmen teil an Treffen in Königsberg, Berlin und Hamburg. Sogar im Ausland konnte man sie sehen, so etwa in Neapel oder auf Madeira.

Noch vieles hatte die Gruppe vor, aber dann kam der Krieg, zerstörte alle Wünsche und zerstreute die jungen Menschen in alle Winde. Geblieben ist die Erinnerung. War lebt noch?

Albert Daudert



Foto Daudert

Horst-Hellmuth Juschka

Es wird der Liebe Kerzenschein . . .

3. Fortsetzung

Er hatte recht. Es war, als ob wir durch feuchte, undurchsichtige Watte fuhren. Himmel und Wasser waren nicht zu unterscheiden. Der Blick erkannte nur die Umrisse der nächsten Menschen. Selbst das Licht der Positionslampen wurde fast von dem Nebel verschluckt. Dennoch erschien mir die Unruhe des Kapitäns, an diesem Morgen, der wie Nacht war, übertrieben. Daß dieser Morgen drei gute Schiffe auf den Grund der Ostsee schickte, konnte noch niemand von uns wissen. Kunzhanns machte den Vorschlag, es sollten sich alle an einer Dauerwache beteiligen, bis die Sichtverhältnisse besser würden.

Zu meinem Erstaunen willigte Kiehn sofort ein, verteilte selbst die Wachen über das Schiff und bestimmte Ablösungen. Auf Monikas Behauptung, sie habe Falkenaugen, wurde auch sie beteiligt. Ich hatte die erste Wache mit dem Kapitän, Kunzhanns und zwei Mann der Besatzung. Die anderen verschwanden unter Deck. Kiehn hatte die Maschine auf niedrige Tour drosseln lassen. Die kurzen, aber hohen Brecher warfen das Schiff hinauf und hinab.

Ich starrte in die Finsternis des jungen Tages, der sein Licht auf so gespenstische Weise versteckt hatte. Als wir abgelöst wurden, wandte ich mich an Kiehn, der auf der Brücke geblieben war.

„Wie wäre es mit einem Doppelten bei Monika?"

Er knurrte abweisend. Ich kletterte mühsam auf den Kommandostand. Er sah mich nicht an, aber ich glaubte, in seiner Haltung eine Mischung von Drohen und Furcht zu erkennen.

„Ist es tatsächlich so schlimm, Käpt'n?"

Schweigen.

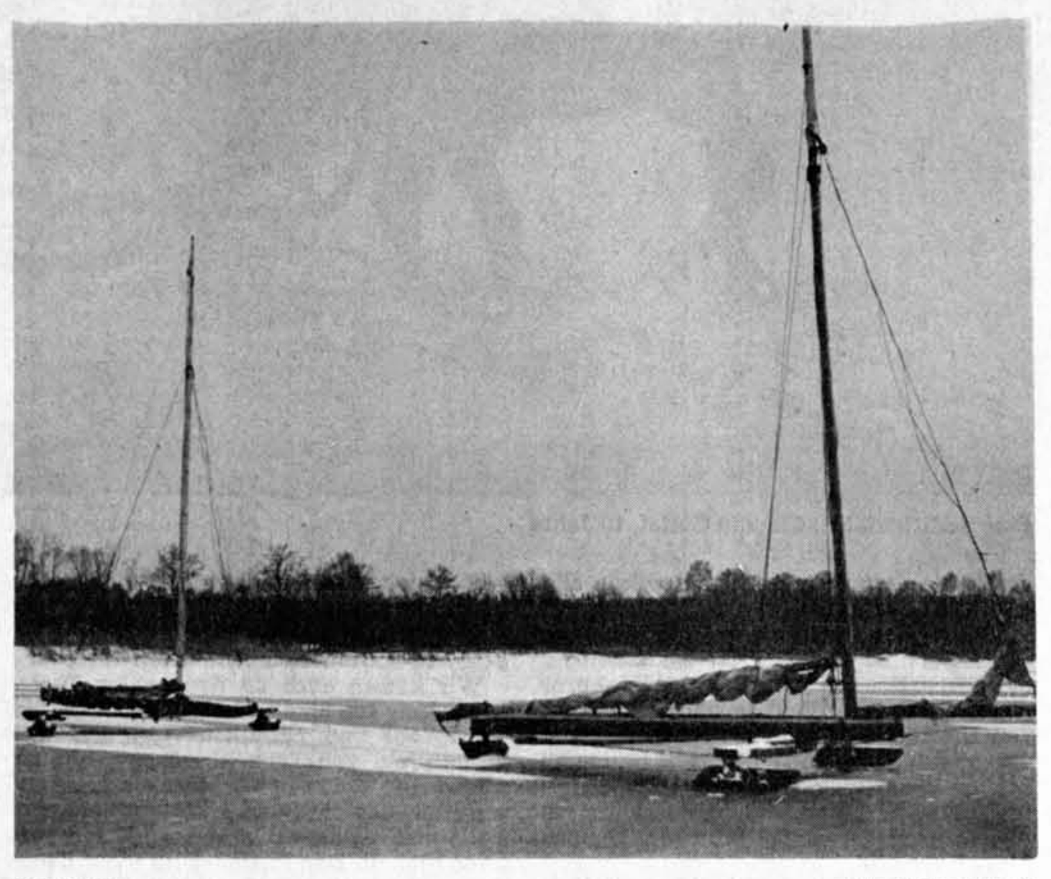
Ich war ihm hinter der Schutzwand aus Holz und Glas so nahe, daß ich in seine zusammengekniffenen Augen sehen konnte, die vom Licht in der Bussole ein wenig angestrahlt wurden. Auch in ihnen war dieses Gemisch von Drohen und Furcht erkennbar.

Endlich antwortete er.

„Schlimm? Für mich ja. Bist ein kluger Junge, daß du meine Unruhe bemerkt hast. Erwarte keinen Stoff für ein Textbuch nach deinem Metier. Es ist so einfach wie schwer. Vor zehn Jahren fuhr ich einen guten, kleinen Frachter der Reederei Pochmann, die ‚Ellionore'. Südöstlich von Öland havarierte mein Schiff mit einem großen Passagierdampfer."

„Mit der ‚Ena Holmes'!"

„Ja, mit der. Es war ein Nebel, ähnlich wie heute, wenn auch nicht ganz so dick. Ich war nicht auf der Brücke, weil ich das bei einem Sturz lädierte Bein meines Zweiten behandelte. Der Kapitän bei solchem Wetter nicht auf der Brücke, na ja. Die ‚Ena Holmes' kam ziemlich gut davon, mein Schiff . . ."



Eissegler — Foto Hubert Koch

Ich sah, wie er die Zähne zusammenpreßte, daß die Kieferknochen hervortraten.

„Es kostete mich zunächst das Patent. Später sprachen sie mich frei. Aber da war es zu spät für mich. Seither gondele ich auf diesem, meinem eigenen Kahn mit Leuten herum, die etwas weiter auf See wollen als in Sicht der Küste. Verstehst du nun, daß die Nähe der ‚Ena Holmes', die sich hier irgendwo herumtreibt und die ich nicht ausmachen kann, mich verrückt zu machen droht?"

*

Seit zehn Stunden kannten wir nur Nacht. Der Nebel lichtete sich nicht. Der Kapitän hatte die Brücke nicht verlassen. Monika versorgte uns mit heißen Getränken und Broten Die See war merklich ruhiger geworden. Nur die Uhren zeigten uns an, daß der Tag sich zum Abend neigen wollte. Ich hatte Backbordwache. Nun würden sie in den Stuben die Lichter entzünden.

Meine Gedanken wanderten zurück in das Kinderland, zu der längst entschlafenen Mutter und den Weisen, die sie mich gelehrt hatte. Eine schmale und warme Hand kam aus dem Dunkel suchend zu mir.

„Stefan?"

„Ja, Monika."

„Dennoch ein gesegnetes Weihnachtsfest!"

Sie umarmte mich mit der erneuerten Vertrautheit unserer Jugend. In diesem Augenblick heulte irgendwo in der Finsternis ein Nebelhorn. Monika preßte sich an mich. Wieder das dumpfe Heulen, schon näher. Zugleich schrie einer der Männer vom Bug her, heiser vor Erregung:

„Maschinengeräusch hart Steuerbord voraus!"

Eine Ewigkeit des Schreckens schien auf uns herabzustürzen. Und doch waren es nur Sekunden, bis die Stimme des Kapitäns, grell wie eine Fanfare, die Nacht durchschnitt.

„Otto! Maschine äußerste Kraft zurück!"

Vor meinen Augen gaukelte das Bild des kleinen, krummbeinigen Maschinisten, wie er jetzt wohl an den Hebeln reißen mochte. Unser Schifflein erzitterte unter dem Ansturm einer grausamen Gewalt. Ich riß Monika mit mir fort zur Kommandobrücke, sah dort Kiehns hohe Gestalt panthergleich über das Steuerrad gebeugt. Auch der Kehle des alten Mannes drang es ächzend und haßerfüllt:

„So komm doch! So komm doch schon, ‚Ena Holmes', oder fahr zur Hölle!"

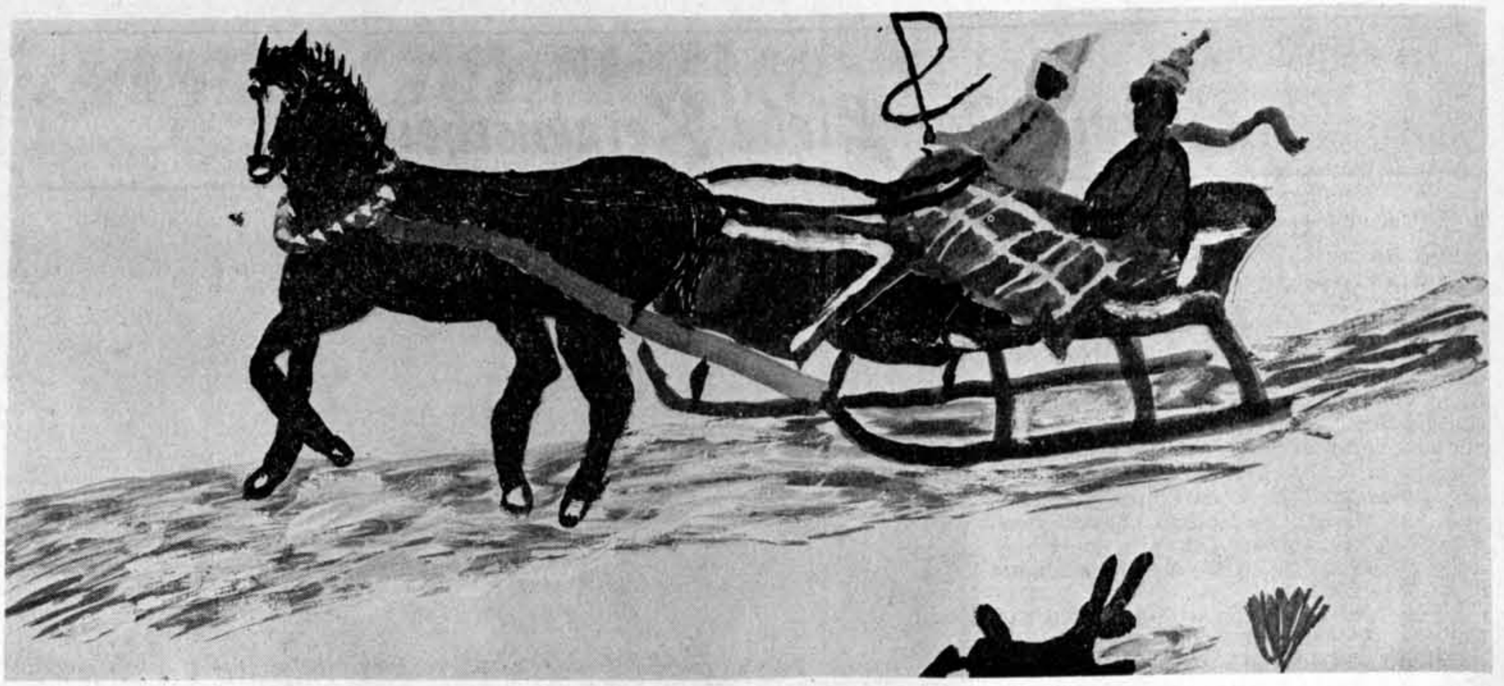
Und es kam.

Hoch über uns glitzerten ungewisse Lichter auf. Eine turmhohe Wand, dunkler als das Dunkel um uns, schien sich auf uns zuzuschieben. Unser braves, kleines Schiff stöhnte wie ein Mensch in Todesangst — oder waren wir es?

Wieder kam ein Sirenenheulen aus dem Wolfsrachen der Nacht, fürchterlich nah. Ich wußte nicht, wie lange dieser Spuk währte. Mir war, als ob Monika mich küßte. Das Schiff schien sich heftig schlingernd im Kreise zu drehen.

Schluß folgt

SiS — ‚Kinder erzählen' — unter diesem Motto hatte die Redaktion des Ostpreußenblattes alle Kinder bis zu 16 Jahren aufgefordert über die Heimat ihrer Eltern und Großeltern zu berichten. In den letzten Wochen nun sind bei uns in der Hamburger Parkallee immer wieder Manuskripte eingetroffen, in denen Kinder von Ostpreußen erzählen, von einem Land, das sie zum größten Teil gar nicht kennen. Onkel und Tante, die Großmutter oder der Vater aber haben über ihre Heimat so anschaulich berichtet, daß die Kinder es aufschreiben konnten, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Als Anregung und als Beispiel für andere veröffentlichen wir hier die ersten drei Geschichten:



Eine Schlittenfahrt: Claudia Gintat, 10 Jahre

Im Land meiner Vorfahren

Endlich saßen wir im Auto. Vater hatte sich schon einige Wochen vordem über die Reise informiert. Die Fahrt ging nach Osten, in die Heimat meiner Eltern, Großeltern und einer langen Reihe von Vorfahren. Über der weiten Landschaft mit ihren Seen und Teichen zogen Habichte, Reiher und vor allen Dingen Störche ihre weiten Kreise. Das alles war schon ein Erlebnis und die weite Reise wert.

Als wir in Manchengut ankamen, sagte Mutti: „Die Landschaft hat sich aber sehr gewandelt, sie ist nicht mehr wiederzuerkennen. Sie kehrt aus dem Kulturstand, in den sie seit 1340 durch die Siedler gebracht worden war, wieder in ihren alten Kulturzustand zurück."



Als Mutti noch klein war: Kristina Klein, 7 Jahre

Der Wald gewinnt wieder die Oberhand. Auch das Dorf selbst ist ein sterbendes Dorf. Viele Häuser stehen nicht mehr, an den restlichen wird nichts verbessert. So geht es den meisten Dörfern. Manche sind schon so gut wie tot. Die Landflucht hat schon lange eingesetzt. Die Städte wachsen.

Mutti sagt: „Man sollte im Mondenschein durch die Orte wandern, dann würde alles wie früher wirken."

Standrevier hatten wir in Makrauten, dem Geburtsort meiner Mutter, am herrlichen Saringsee. Der See ist etwa 200 Hektar groß, ist ringsum mit Wald bewachsen und an den Uferrändern steht das Rohr. Das Dorf drängt sich dazwischen. Im Schilf brüten unzählige Wasservögel. Der See wimmelt von Bleßhühnern, Enten, Haubentauchern und vielen anderen, sogar Schwäne kommen hier zu Besuch.

Der See ist sehr fischreich. Wenn wir Kahn fuhren und die Hände ins Wasser hielten, stießen Fische mit ihren Nasen an unsere Hände, als wenn sie uns begrüßen wollten. Wir fingen und aßen viele Fische.

Eine tiefe Stille liegt über allem. Man meint, allein auf der Welt zu sein.

Auf einer Fahrt nach Hohenstein besuchten wir auch den Ehrenfriedhof Meitzen. Hier ruhen 42 deutsche Soldaten, die 1914 bei den Kämpfen um Hohenstein gefallen sind. Mein Vater zeigte mir noch das russische Maschinengewehr-Nest, von dem aus die vorgehenden deutschen Truppen über die Meitzner Wiesen auf Hohenstein beschossen wurden und große Verluste erlitten. Die Gräber auf der Chausseeböschung sind noch zu erkennen. Sie wurden nicht eingeebnet, sollten zum Andenken bleiben.

Wir kamen auch an den beiden Ehrenfriedhöfen am Stadtwald vorbei. Alle sind ungepflegt und verfallen. Auch auf dem Schlachtfeld von Tannenberg sind wir gewesen. Die Polen haben dort ein Denkmal errichtet, das ein Bündel Riesenspieße darstellt und an die Schlacht am 15. Juli 1410 erinnern soll. Den Hochmeister Stein haben sie von seiner ursprünglichen Stelle entfernt und in die Nähe ihres Denkmals gestellt, aber verkehrt herum. Die deutsche Schrift ist ausgemeißelt. Dafür ist darauf polnisch geschrieben. Mein Vater sagt: „In Ostpreußen befindet sich kein Fuß breit Erde, der nicht Blut getrunken hat."

Das Land ist eindeutig deutsch, das hat schon der polnische Heerführer Pilsudski gesagt. Deutsch das Land, die Straßen, die Kanäle, die Bauten. Alles mit deutschem Fleiß und Können errichtet. Ich kann jetzt meine Eltern und Großeltern verstehen, daß sie dieses Land nie vergessen können.

Barbara Beven, 12 Jahre



Pferdemarkt in Wehlau: Stefan Thomaschewski, 15 Jahre

Der ängstliche Geselle

Die Geschichte, die ich zu Papier gebracht habe, hat mir mein Großvater einmal erzählt. Sie handelt in der Zeit, als mein Großvater Sattlergeselle war und durch Ostpreußen zog, um später seinen Meister zu machen.

Eines Tages traf er auf einen Maurergesellen, der einen patenten Eindruck machte. Das Wandern durch Nacht, Nebel und Schlechtwetter war nicht jedermanns Sache, und man war froh, wenn man jemanden hatte, mit dem man sich unterhalten konnte, auch wenn man nur wenige Kilometer zusammen lief, bis sich die Wege wieder trennten. So beschlossen sie also, miteinander des Wegs zu ziehen.

Eines Abends — es war stockfinster, der Mond war fast ständig von dichten Wolken verhängt — kamen die beiden am Gut Schlobitten vorbei. Es war schon sehr spät, und so wollten sie nicht um Arbeit und Quartier bitten, sondern bis zum nächsten Gasthaus weiterziehen. Als sie am Gutsfriedhof vorbeikamen, blieb der Maurergeselle plötzlich stehen. Mein Großvater erschrak, als er sich umdrehte und den leichenblassen Gesellen ansah.

„Was ist denn?" fragte mein Opa.

„Da, ein weißer Geist!" flüsterte der Geselle ängstlich und zeigte mit dem Arm in Richtung Friedhof. Da standen die Beine und der Rumpf eines Kalbs!

Neugierig ging mein Großvater darauf zu. „Bleib doch in Gottes Namen hier!" rief ihm der Maurer nach, doch Großvater hörte nicht auf ihn und ging auf das seltsame Geschöpf zu. Plötzlich muhte das Wesen und kam auf Opa zu. Da sah er, daß es ein Kalb mit rabenschwarzem Kopf war. Im Dunkeln hatte man natürlich nur die weißen Beine und den Rumpf gesehen, und so war das friedliche Geschöpf zum Gespenst geworden.

Das Tier leckte nun meinen Großvater ab, der sich nach dem Maurergesellen umdrehte, ihn aber nirgends erblicken konnte. Opa ging ein Stück auf der Straße hin und her und sah sich um.

„He, hier bin ich", kam es aus dem Straßengraben. Großvater sah den Maurergesellen in einer Pfütze im Straßengraben kauern.

„Was machst du denn da unten?"

„Da vorn ein Geist mit grünen Augen!"

„Jetzt wird's mir aber zu bunt!"

Opa ging auf die angegebene Stelle zu, und mit lautem ‚Miau' schoß eine schwarze Katze davon, die hinter einem Kuhfladen gekauert hatte. Großvater kehrte zu dem tropfnassen Gesellen zurück, der mittlerweile aus dem Straßengraben gekrabbelt war. Sie gingen weiter und kamen wohlbehalten zum nächsten Gasthaus, wo sie ein Quartier baten.

Am nächsten Tag stand Opa schon sehr früh auf, um nicht mit dem ihm viel zu ängstlichen Maurergesellen, der überall Gespenster sah, weiterziehen zu müssen. Mein Großvater fand in der Nähe Arbeit und konnte es nicht fassen, als tags darauf der Maurergeselle auf den gleichen Hof kam. Auch die nächsten Versuche, den Maurergesellen loszuwerden, blieben erfolglos. So blieben sie zusammen und wurden gute Freunde.

Horst Teßmann, 15 Jahre

Das Gespenst

Und jetzt will ich die Geschichte vom Gespenst erzählen, die meine Mutter wirklich einmal erlebt hat. Als wir auf einer dreiwöchigen Urlaubsreise in Ostpreußen waren und einen Spaziergang zu dem früheren Haus meiner Mutter machten, erzählte sie uns die Geschichte von dem Gespenst:

Mama und ihre Geschwister wohnten auf dem Abbau, einen Kilometer vom Dorf entfernt. Opa bewirtschaftete dort früher das Grundstück, das er als Ältester geerbt hatte. Nach dem Kriege mangelte es an allem. Darum mußten Mama und ihre Geschwister sehr viel helfen. Auch nach der Schule. Mutter hatte es immer sehr viel Spaß gemacht, ein so großes Land zu bewirtschaften. Und sie wäre gern Bäuerin geblieben; aber am Sonntagnachmittag durften Mama und ihre Geschwister ins Dorf mit ihren Freunden Spielen gehen. Man konnte am Saringsee herrlich spielen und im Winter Schlitten fahren.

Einmal — kurz vor Weihnachten — wurde es schnell dunkel auf dem See. Es gab im Dorf nicht nur die besten Schlittschuhläufer, sondern auch gute Erzähler, die unter anderem auch Gruselgeschichten kannten. Endlich machten Mama und ihre Geschwister sich auf den Weg nach Hause. Alle waren von der Angst angehaucht, weil



Der Königsberger Dom: Hilke Steinecke, 13 Jahre

sie auch sehr viele Gruselgeschichten aufgeschnappt hatten. Und im Dunkeln nach Hause zu gehen, ist nicht gerade angenehm. Sich fest an den Händen haltend, gingen sie nach Hause.

Da plötzlich — auf dem kleinen Weg hinter der Scheune — da war das Gespenst! Eine weiße Gestalt bewegte sich vor dem Scheunentor hin und her. Meiner Mutter schlug das Herz bis zum Halse rauf. Alle drei Kinder rannten wie auf Kommando, noch immer sich an den Händen haltend, seitlich durch den Roßgarten, dann durch den Obstgarten in das Hinterhaus hinein und schlupften in Windeseile in ihre Betten.

Bis zum nächsten Sonntag hatte niemand etwas darüber gesagt; aber dann sagte Oma: „Kommt nicht so spät nach Hause, denn das Gespenst kann auch laufen!"

Die Kinder lachten, denn sie waren froh, daß Oma das Gespenst war, um sie zu erschrecken.

Bernfrid Beven, 10 Jahre

Leistungen über alle Grenzen hinweg

Im Zeichen von Lovis Corinth — Ausstellungen zur Preisverteilung in der Ostdeutschen Galerie

Es war einer der größten Tage für die Ostdeutsche Galerie Regensburg, aber auch für das ostdeutsche Kulturschaffen insgesamt, als vor fast fünfhundert Zuhörern im überfüllten großen Saal der Galerie der Lovis-Corinth-Preis zum dritten Mal verliehen und die damit zusammenhängenden Ausstellungn eröffnet wurden. Wer vorher und nachher durch die Räume des Obergeschosses ging, konnte mit besonderer Genugtuung feststellen, daß die Ostdeutsche Galerie nun über eine der größten Corinth-Sammlungen nicht nur Deutschlands verfügt. (Wir werden darüber noch ausführlich berichten.) Thomas Corinth, der Sohn des Künstlers, der nicht unwesentlich zur Erweiterung der Corinth-Sammlung und zur kompetenten Ausstattung des Corinth gewidmeten Bildersaales beigetragen hat, schrieb in seinem, vom ersten Vorsitzenden der Künstlergilde Professor Heribert Losert bei der Feier verlesenen Brief u. a.: „Das ‚Große Martyrium' von Lovis Corinth hat ja nun seine würdige Heimat gefunden. Sehr interessierte mich die Einladung zur diesjährigen Erteilung des Lovis-Corinth-Preises an Kokoschka und andere Künstler. Dies hat ja auch ziemlichen Widerhall in den Zeitungen gefunden. Ihre Veröffentlichungs-Anzeige heben wir in unserem Lovis-Corinth-Achiv auf. Im Zusammenhang mit dem Corinth-Preis erlaube ich mir eine Anregung für spätere Jahre zu machen: Die Preisträger bekommen also einen Geldpreis und wahrscheinlich auch eine Urkunde. Wie wäre außerdem eine Medaille aus Gold oder Silber, damit die Betreffenden etwas Wertbeständiges aufzuheben haben, auch für Kind und Kindeskinder? Oder haben Sie das schon erwogen und als ungeeignet verworfen? Meine und meiner Schwester besten Empfehlungen an die preistragenden Künstler. Meinen Vater würde die Preisverteilung wohl auch erfreut haben."

Wir wissen von dem Preisträger Oskar Kokoschka, der in dem Jahr von der Künstlergilde geehrt wurde (er ist übrigens seit längerer Zeit Ehrenmitglied dieser Vereinigung), daß er dem Werk von Lovis Corinth, zu dem er ja auf weiten Strecken gleichzeitigen künstlerischen Strebens so etwas wie eine böhmisch-südostdeutsche und barock-österreichische Entsprechung in seiner Vielfalt und humanen Ausstrahlung darstellt, stets große Hochachtung entgegenbrachte. Wenn Kokoschka mit Rücksicht auf sein hohes Alter auch nicht nach Regensburg kommen konnte, so war er in der ganzen Vorbereitungszeit und während der Feier selbst — die Ziele der Künstlergilde nachweislich unterstützend — mit aller seiner aktiven Sympathie bei der Sache. In einer Botschaft hatte er die Preissumme für einen Zweck weitergegeben, der dem Geist der Ehrung durchaus entspricht. Kokoschka bedankte sich sehr herzlich für die Ehrung und ließ mitteilen, daß er die mit dem Preis verbundene Geldsumme von 10 000 Mark an die Amnesty International überweisen werde, die der Mission der Glaubensfreiheit diene und versuche, das Los derer, die wegen der Freiheit ihrer Gedanken bestraft werden, zu mildern. Diese Organisation arbeite auch für Menschen in derjenigen Region Europas, an die sich der Lovis-Corinth-Preis wende. Zu deren Gunsten wolle er die Summe verwendet wissen.

Es kann für jeden, der nach Kokoschka den Preis erhalten wird, nur eine Ehre sein, gewissermaßen in seiner Nachfolge — wie auch in der Nachfolge des ersten Corinth-Preisträgers Karl Schmidt-Rottluff — diese Auszeichnung zu empfangen. Das gilt aber auch für die Träger der Ehrengabe und des Förderungspreises, von denen es in der Laudatio hieß, sie stünden nicht im Schatten Kokoschkas, sondern neben ihm. Zu dieser Einstellung ermuntere ja Kokoschka selbst, der sich immer für die Künstlerkollegen eingesetzt habe. Oskar Kokoschka gehört heute zu den, freilich künstlerisch noch sehr aktiven Senioren der Weltkunst überhaupt. Aber sein hohes Alter bedingt keineswegs etwas Museales oder eine abgeschlossene Epoche der Kunstgeschichte.

So war es durchaus sinnvoll, daß der Vertreter der Bundesregierung, Staatssekretär Dr. Siegfried Fröhlich, der die Preise überreichte, den Anlaß benützte, um nach der sinnvollen Weiterführung ostdeutscher Kulturarbeit zu fragen. Er sagte unter anderem: „Letzten Endes werden wir erst in Jahren oder Jahrzehnten wissen, in welcher Form ostdeutsche Kultur in unserem Volke — nicht nur in unseren Sammlungen und Museen — lebendig und fruchtbar ist. Der Staat kann dafür zwar einen Beitrag leisten, indem er die Kulturleistungen der Vertriebenen gemäß seinem gesetzlichen Auftrag fördert. Das setzt aber kulturelle Aktivitäten voraus, die von kulturell engagierten Menschen ausgehen müssen, und die nicht staatlicherseits organisiert und verordnet werden können. Daher ist es zu begrüßen, daß sich der Ostdeutsche Kulturrat verstärkt um die Frage bemühen will, wie eine künftige ostdeutsche Kulturarbeit aussehen soll und 1977 erstmals auch besondere Mittel für diesen Zweck bereitstellt."

Und Dr. Heinz Spielmann, Hamburg, der seiner Laudatio den Titel ‚Kokoschkas Freiheit' gegeben hat, setzte aktuelle Akzente ganz auch im Sinne des soeben erschienenen vierten Bandes der politischen Schriften, der von ihm herausgegebenen Texte Oskar Kokoschkas.

Er hob das stete humanistische Engagement des Menschen und Künstlers Oskar Kokoschka hervor und sagte: „Das Verständnis Kokoschkas setzt die Bereitschaft und Fähigkeit voraus, sich von der Konvention zu befreien, setzt die eigene Freiheit voraus.

Kokoschka erwartet einen Betrachter, der er selbst ist, nach einer von ihm beiläufig gemachten Äußerung, wenn jeder er selbst wäre, wären wir alle besser daran. Die Medien der Mitteilung, der politische Text, das Drama, die Erzählung, das Bild, die Zeichnung — haben ihre gemeinsame Grundlage in seinem Verständnis der Freiheit als Selbstbestimmung. Die Verleihung eines Preises, der die politische mit der kulturellen, die künstlerische mit der individuellen Perspektive verbindet, ist ein Anlaß, sich dieser Grundlage als einer Empfehlung an uns alle bewußt zu werden."

Ganz auch im Sinne der Preisverleihung und dessen, was die Ostdeutsche Galerie als Museum besonderer Prägung, aber auch als Galerie zur Förderung des Nachwuchses der Öffentlichkeit vorstellt, war die Präambel der Laudatio von Spielmann: „Ein unverbildetes, gesundes Geschichtsbewußtsein duldet keine weißen Flecken auf der Landkarte der Erinnerung. Wer solche weißen Flecken als Tünche über vergangene Wirklichkeiten streicht, tut niemandem einen Dienst. Sofern dies in Hinblick auf unser Gedächtnis an Leistungen deutscher Kultur im Osten Europas geschehen ist, sollte diese Tünche wieder weggewischt werden, sowohl um derjenigen willen, die früher dort lebten, wie wegen derer, die jetzt an ihre Stelle getreten sind. Beide gründeten und gründen ihr Leben auf dieselbe Geschichte. Der Preis, der heute hier vergeben wird, ist ein Beitrag zur Erinnerung an diese Geschichte, und zwar an Leistungen zugunsten aller, über alte und neue Grenzen hinweg."

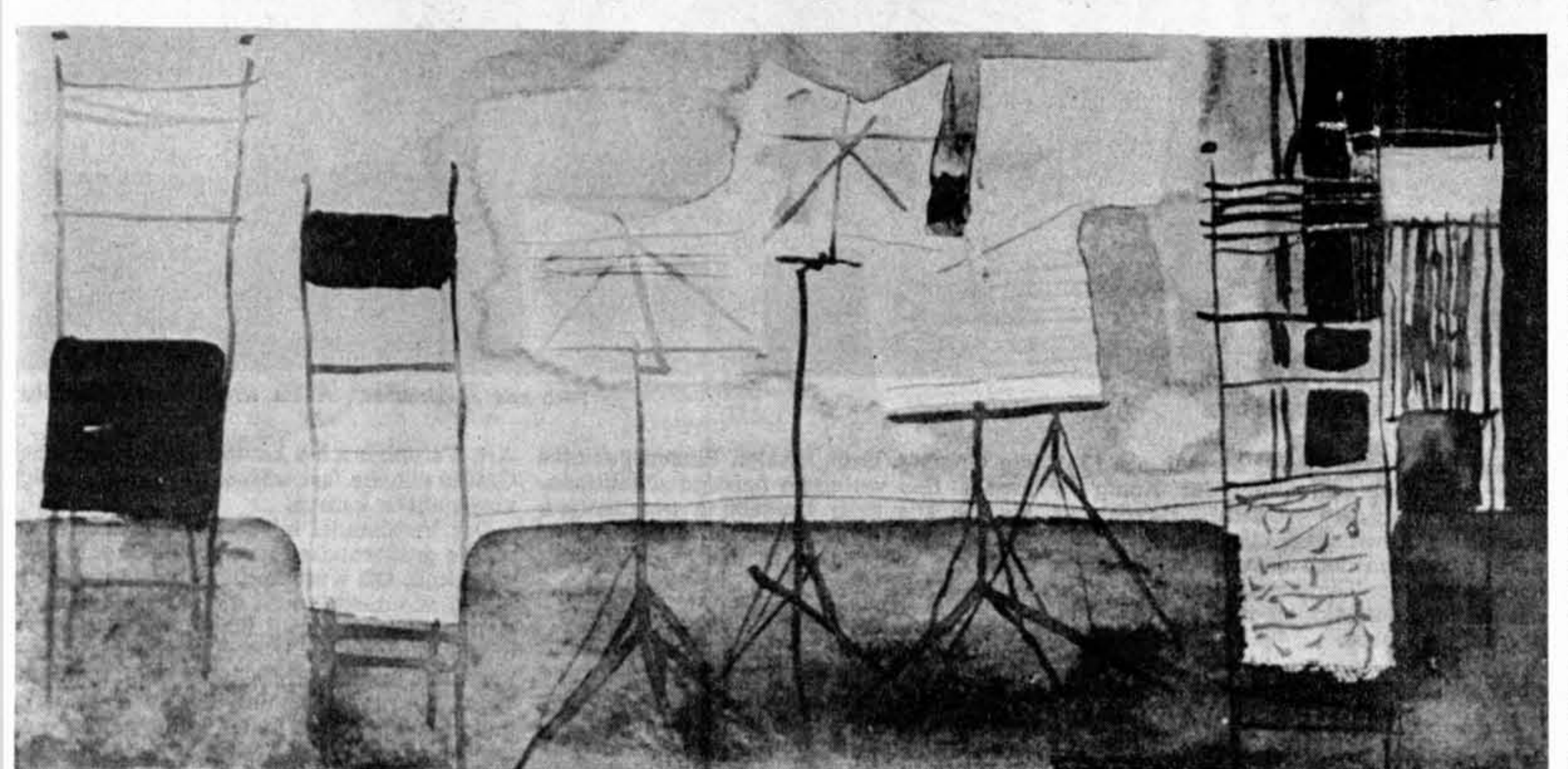
Die Ausstellung mit Werken der Preisträger erfreut sich besonderen Interesses bei der Öffentlichkeit. Die Auswahl aus dem graphischen Werk von Oskar Kokoschka, darunter auch seine bisher noch nicht gezeigten allerneuesten Arbeiten, setzt lebensgeschichtliche Akzente, ist aber vor allem im Sinne der Preisbestimmung auf Kokoschkas geistige und thematische Beziehungen zum Osten ausgerichtet.

Heinrich Klumbies, der mit der Ehrengabe ausgezeichnete, 1905 in Neutomischel geborene, in Ostpreußen aufgewachsene und vor allem an der Königsberger Akademie ausgebildete Künstler, bis vor kurzem Professor an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste Karlsruhe, wurde vor zwei Jahren mit einer besonderen Ausstellung in der Galerie herausgestellt. Jetzt ist ein Querschnitt durch sein Werk der letzten Jahrzehnte zu sehen. Seine feinsinnigen ‚kammermusikalischen', ganz auf die Nuance abgestellten Arbeiten zeigen, wie auch in der Laudatio hervorgehoben wurde, selten den Menschen, aber sie handeln von den Dingen — im Rilkeschen Sinn — mit denen der Mensch täglich zu tun hat, die seine Behausung sind, die er formt und von denen er aber auch mitgeformt wird. So konnte mit Recht darauf hingewiesen werden, daß Heinrich Klumbies sich selbst am besten so kennzeichnete:

„Auf die Frage, was mich wohl am meisten bei meiner Arbeit beschäftigte, würde ich antworten, es sei die Wandlung vom Dinghaften zum Wesenhaften. Für die Malerei hieße das, die Verwandlung eines Papiers oder einer Leinwand zum Bilde, zum Gebilde, welches man, so es nicht zu hoch gegriffen klingen würde, eine kleine Welt für sich oder als Sinnbild einer solchen auffassen könne...

Was ich mir wünsche, wäre, meine Arbeiten mögen da oder dort, dann und wann, etwas bewirken. Man lebte mit ihnen und sei es nur in einer kurzen Begegnung. Man trete ein und verlasse sie mit einer Erfahrung, womöglich der einer Wandlung und sei sie nur einen Augenblick lang."

Der dritte im Bunde, der mit einem Förderungspreis ausgezeichnete junge schlesische Zeichner und Grafiker Christian Mischke, ist mehr der Welt des Phantastischen und Surrealistischen zugetan, sein Humanismus und seine Subtilität geben aber durchaus eine gute Verbindungslinie zu Kokoschka und Klumbies. **Ernst Schremmer**



Heinrich Klumbies: Streichquartett (1959)

Kompositionen voller Poesie

Zum 140. Geburtstag von Adolf Jensen — Er schuf viele Lieder

Am 12. Januar konnte man auf den 140. Geburtstag von Adolf Jensen zurückblicken. 1837 wurde der spätere Komponist in Königsberg geboren. Seine Ausbildung verdankte er vor allem seinem Landsmann Louis Ehlert. Sehr bald trat er mit eigenen Kompositionen an die Öffentlichkeit. In Kopenhagen bewirkte die Begegnung mit Niels Gade die Vollendung seiner Künstlerschaft. Bis 1866 wirkte Jensen in Königsberg, von da ab war er dann bei Tausig in Berlin in dessen Klavierschule, hernach in Dresden, Graz und in Baden-Baden.

Unter seinen Kompositionen ragen vor allem seine Lieder hervor, die sich in der Nachbarschaft der Schumannschen in vollem Maße behaupten. In einer Dissertation von Gottfried Schweizer, Gießen 1933, zählte der Doktorand bei der Philosophischen Fakultät der Universität Gießen 176 Lieder von Jensen auf, die er auf 87 Seiten mit diversen Notenbeispielen belegte. Die Unterlagen für seine Arbeit erhielt Schweizer, der 1899 in Frankfurt/Main geboren wurde, von Elsbeth Jensen, der Tochter des Komponisten. Aus der Chronologie des Liedschaffens Jensens geht hervor, daß er von 1853 bis 1876, in frühester Zeit, in Dänemark, in Königsberg, in Berlin — Dresden, in Meran — Graz und in Baden-Baden seine Liedkompositionen schuf, und zwar nach Gedichten (um nur einige zu nennen) von Goethe, Fallersleben, Eichendorff, Arndt, Geibel, Heine, Schiller, Rückert, Chamisso, Scheffel und Herder sowie nach englischen und schottischen Texten.



Der Komponist Adolf Jensen

Entnommen aus ‚Musikstadt Königsberg' von Erwin Kroll, Atlantis Verlag, Freiburg

Zwei Höhepunkte fallen auf, die zwar auch den zeitlich längsten Perioden angehören, im besonderen aber durch den Wertgehalt der betreffenden Werke bestimmt werden: Königsberg und — der Gattungsverwandtschaft wegen zusammengefaßt — Meran — Graz und Graz allein. In der ersten Höhezeit brachte ein ähnlicher biographischer Anlaß den Liedquell zum Strömen wie bei Schumann 1840, als nämlich Jensen seine spätere Frau kennenlernte. Zu der umfassenden Grundhaltung trat der durch Herder geweckte, durch die Frühromantiker besonders bestätigte Sinn für Volkstondichtung, der Jensen in einem Volkslied und den ausgesprochenen im ‚Volkston' gehaltenen Gedichten Rechnung trug. Seine Gesangsballaden zeigen die romantische Ausdrucksvorliebe für das Helldunkle, Nachtseitige und für das drängend Leidenschaftliche. Ihren Ruf nicht eingebüßt haben auch seine Klavierkompositionen, denken wir nur an die ‚Wanderbilder' op. 17'.

Louis Ehlert sagte von seinem Schüler: „Er war einer der reinsten und geschlossensten Naturen und fast von einer fieberhaften Erregtheit des Idealismus. Der Klaviersatz in seinen Liedern ist voll von Poesie und einer selten schönen Klangwirkung." Und Kretzschmar äußerte sich über die Wirkung des Jensenschen Schaffens so: „Niemand außer Mendelssohn und Chopin hat den von den hervorragenden Tonsetzern des 19. Jahrhunderts seine Zeit, d. h. deren Durchschnittsgeister so beherrscht wie Jensen." 1860 lebte der Komponist wieder in Königsberg, wo er sich als Pianist und Leiter der Singakademie betätigte. Am 23. Januar 1879 starb er, 42jährig, in Baden-Baden. **Gerhard Staff**

Der Kreis Heydekrug

Einige „Schmeckproben"

Von PAUL BROCK

Ich, Michel von Schwaben, Deutschordenskomtur zu Memel, bekenne und tue öffentlich kund vor jedermann, die meinen sehen, hören und ihn lesen, daß ich aus besonderer Gunst Georg Talat, meinen Ordensuntersessenen, den Krug auf der Heyde gegeben habe und mit Kraft dieses Briefes hebe ich dem vorerwähnten Georg Talat, seinen rechten Erben und Nachkömmlingen denselben Krug auf der Heyde mit seinem Zubehör Acker, Wiesen, Büschen, Wäldern und Kampen vom Werdener Acker angefangen bis an die Sziesze und was zwischen solchen Grenzen und Raum nutzbar machen kann für sich und seine rechten Erben und Nachkömmlingen erblich und frei zu kölmischen Rechten gebrauchen und zu besitzen, dazu gebe ich demselben Georg Talat auch seinen rechten Erben und Nachkömmlingen frei zu ihrer Notdurft einen Anteil mit einem Wintergarn zu fischen im Haff und solcher Gunst und Verschreibung willen soll gedachter Georg Talat seine Erben und Nachkömmlinge einem Komtur oder dem Haus zu Memel alle Jahr jährlich zum Termin St. Martini 8,— Mark geringen preußischen Zoll, gewöhnlicher Münze Pflicht sein zu zinsen.

Zu wahrer Urkunde und mehreren Sicherheit habe ich, Michel von Schwaben, Komtur zu Memel, auf diesen Brief meinen Amtssiegel drücken lassen und gegeben am Sonntag Nach St. Petri Stuhlfeier (23. Februar) im 1511 Jahr nach der Geburt unseres Herrn."

Der Wortlaut dieser Verleihungsurkunde wurde dem Buch entnommen, das bereits vor geraumer Zeit erschienen ist und die Geschichte des Kreises Heydekrug enthält, angefangen vom Mittelalter bis zur Abtrennung des Memelgebietes vom Deutschen Reich. Es ist eine lange Geschichte und mit sehr viel Sorgfalt und Liebe verfaßt, sehr anschaulich und ausgewogen nach Inhalt und Form der Gestaltung, niedergeschrieben von Walter Buttkereit, Kreisvertreter und ehemaliger kommissarischer Landrat des Kreises.

Aus der Fülle des Inhalts sei es gestattet, einiges in freier Darstellung zur Orientierung des Lesers wiederzugeben. „Heydekrug tut Memel Abbruch...", so klagte bereits 1690 eine Chronik. Aber greifen wir doch mitten hinein in die Geschichte:

Im Jahre 1751 waren die alten Hauptämter aufgehoben und die Provinz Ostpreußen in zehn Kreise geteilt worden, an deren Spitze Landräte traten, jedoch erwiesen sich die Kreise als zu groß, und es wurden landrätliche Gehilfenkreise geschaffen, so der Heydekrugische, welche die heutigen Kreise Memel und Heydekrug umfaßte. In Heydekrug war ein Landrätliches Officium, das 1811 der Landrats-Assistent, Kreisrat Schumacher, später Zobel von Zobeltitz verwaltete; 1812 erhielten diese Assistenten den Titel Kreisdirektor.

Der Rat der Stadt Memel geriet bereits 1722 in Sorge über Heydekrugs Streben nach Unabhängigkeit, soweit es Handel und Wandel betraf, weil es das Bier nicht aus Memel, sondern aus Tilsit bezog; in wahre Verzweiflung aber geriet Memel, als 1721 zum erstenmal verlautete, der König in Preußen habe die Absicht, Heydekrug Stadtrecht zu verleihen; man schrieb an den König, er möge doch davon Abstand nehmen, worauf der König erwiderte, man möge sich um seine Absichten in dieser Hinsicht nicht bekümmern.



Am Alten Markt in Heydekrug — Foto aus ‚Ostpreußen', Adam Kraft Verlag München

Schon 1578 hatte sich Memel darüber beklagt, daß der Flecken Heydekrug „beträchtlichen Handel in Auf- und Verkauf trieb", ohne dazu berechtigt zu sein, wodurch sowohl Memel als auch Tilsit geschädigt wurden und alle Beschwerden fruchtlos blieben. Auch 1690 hieß es in einer Chronik: „... Heydekrug fährt fort, Memel Abbruch zu tun!"

In der gleichen Chronik wird unter der Jahreszahl 1725 berichtet, daß der Memeler Vice-Bürgermeister Johann Gottschalk, nachdem er das Gut Janischken erworben und auf dem Gelände eine Leder- und Juchtenfabrik eingerichtet hatte, die Erlaubnis erhielt, in Heydekrug eine Lochgerberei anzulegen. Und noch etwas bleibt aus den Entwicklungsjahren dieser alten Siedlung an der Sziesze im Memelland zu erwähnen. Es muß zu Beginn des 17. Jahrhunderts gewesen sein: da ist ein Mann namens Richard Kant durch Heirat mit einer Krügerstochter (Dorothea Lieder) Krugbesitzer des Heydekruges geworden. Dieser Richard Kant war der Urgroßvater des großen Philosophen Immanuel Kant. Dazu muß man wissen, was für eine Bedeutung zu jener Zeit einem solchen Mann zukam und welche Stellung er einnahm.

Die Besitzer der damaligen großen Krüge im Memelland, und dazu gehörte der Heydekrug, waren keine Dorfgastwirte im späteren, wie auch im heutigen Sinne; sie waren Händler und Großhändler. Sie kauften die ländlichen Produkte auf und führten sie, wie richtige Handelsherren, unter Umgehung der Städte Memel und Tilsit weit über die Grenzen ihres lokalen Einzugsgebietes hinaus. Das verlangte geistige Qualitäten, die sie aus ihrer Umgebung herausragen ließen und verlieh ihnen eine Weltläufigkeit, die kein Bauer in der ganzen Landschaft besaß.

Und auch das darf an dieser Stelle erwähnt werden: daß hier in alter Zeit nicht die Prußen — (aber auch keine Litauer) — sondern dem Stamme der Kuren zugehörigen Menschen ihre Wohnstätten hatten. Sie müssen vor oder bald nach Beginn unserer Zeitrechnung von Nordosten, an den Flußläufen entlang, die die Wildnis durchzogen, hier eingewandert sein, wie man zahlreichen Funden auf der Kurischen Nehrung, aber besonders auch im Kreis Heydekrug, im Gräberfeld von Weszeiten und Adl. Heydekrug, entnehmen kann, und zwar müssen diese Menschen verhältnismäßig hoch kultiviert und wohlhabend gewesen sein; für beides zeugen die in den Gräbern gefundenen Gaben. Da lagen reich verzierter Brustkettenschmuck für Frauen, eiserne Schulternadeln mit reizenden, silberbelegten Bronzeknöpfen, Armringe, selbst kostbare Pferdezierate. Aus dem dritten Jahrhundert nach Christi Geburt fand man in den Gräbern auch römische Münzen in großer Zahl, aufbewahrt in Schächtelchen aus Birkenrinde.

Die Entwicklung blieb nicht stehen. Eine Stadt ist Heydekrug erst 1940 geworden; aber schauen wir in die Zeit der Jahrhundertwende hinein, da galt Heydekrug als einer der größten Viehmärkte, selbst über Ostpreußens Grenzen hinaus. Viele hundert Stück Vieh wurden allwöchentlich aufgetrieben und unzählige Bauernwagen belebten das Bild. Die Kolonial- und Gemischtwarengeschäfte hatten größtenteils gleich nebenan eine Restauration mit Damenbedienung; Kellner gab es zu jener Zeit in Heydekrug nicht. Das größte Textilgeschäft war das von Hoffmann; es war schon eine Art Warenhaus. Da kauften selbst russische Grafen ein, die fast wöchentlich vierspännig vorgefahren kamen.

Der Viehhandel mit Russen und Litauern wurde größtenteils jenseits der Grenze abgewickelt. Oft wurden die Schweine an Ort und Stelle geschlachtet und so am bequemsten nach Heydekrug über die Grenze gebracht. Unter dem lebend herübergebrachten Vieh waren nicht selten geschmuggelte Tiere. Die russischen und litauischen Bauern und Händler waren Leute, mit denen es gut umzugehen war und großartig in ihrer Gastfreundschaft.

Auf fast wöchentlich abgehaltenen Pferdemärkten wurden jeweils fünfzig bis hundert Tiere gehandelt; als Zwischenhändler traten oftmals Heydekruger Juden auf. Die Aufkäufer kamen zumeist aus Holland. Die Pferde wurden fast durchweg ins Ruhrgebiet oder nach Belgien gebracht, wo sie als Lorenzugtiere in die Bergwerke eingefahren wurden.

Rings um Heydekrug gab es riesige Flächen Moorland, für den Wanderer voller Geheimnisse. Auf den bereits kultivierten Stücken wuchsen Kartoffeln, hochqualifiziert, den Zentner für achtzig Pfennige.

Das Moorgebiet war auch die Quelle eines sehr ergiebigen Torfstiches. Der Torf wurde im Sommer gestochen, beim ersten Frost tauchten dann die Torfhändler auf und boten für die Fuhre Torf zwei bis drei Mark.

Im Frühjahr waren die Moore Durchgang und Wartequartiere für riesige Scharen von Wildgänsen, die auf dem Rückflug zu den finnischen Seen waren. Und im Sommer war dieses Stück Erde ein wahres Storchenparadies.

Heydekrug war zu der Zeit auch Ausgangsort für Elchjagden, zu denen Fürsten und auch sonst hochgestellte Persönlichkeiten kamen. Trafen sie etwa mit einem Sonderzug ein, wie beispielsweise der russische Zar, blieb der Zug auf einem Abstellgleis in Heydekrug stehen. Der Zar pflegete in seinem Zug mit seinem Gefolge zu übernachten.

Alle diese Dinge und die aufgezeichneten Vorgänge sind nur als Andeutung dessen aufzufassen, was das Buch über den Kreis Heydekrug enthält, sie sind sozusagen Schmeckproben, wie es auf den Märkten in Memel, Heydekrug und Tilsit üblich war. Männer wie Franz Kurmies, Gustav Elbe, Max Lindenau, Georg Rupkalwies und Eduard Weberstaedt, vor allem aber unser Landsmann Walter Buttkereit haben sehr informative, interessante und unvergeßliche Eindrücke vermittelt, vor allem auch aus der schwersten Zeit, als das Memelland vom deutschen Reich abgetrennt war. Ihnen allen gebührt Dank. Und dieser Dank sollte darin bestehen, es als ein lebendiges Andenken an die verlorene Heimat zu erwerben. In jeder memelländischen Familie, in jedem Haus, in dem Ostpreußen wohnen, sollte es einen Ehrenplatz erhalten.

*

Walter Buttkereit, Der Kreis Heydekrug, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, 228 Seiten mit Illustrationen und einer Kartenseite, kartoniert 19,50 DM. Zu beziehen durch die Geschäftsführung, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.



Sudermanns Heimathaus in Heydekrug — Foto Archiv

40 KILOMETER VOR KÖNIGSBERG: DAS ENDE DER WELT — DES GLOBUS DICHTESTE GRENZE



Endstation auf dem Wege nach Königsberg: hier bei Perscheln hinter Bartenstein

Fotos Helmut Peitsch

Man stelle sich einmal vor: Man stammt aus Lüneburg, steht an der Stadtgrenze, sieht die Türme von Johannis- und Nikolaikirche — aber man darf nicht hinein. So gern möchte man wieder einmal nach Hamburg fahren — aber alle Wege dorthin sind verschlossen...

So ungefähr war mir zumute, als ich auf die Türme und Dächer von Pr. Eylau blickte — keine drei Kilometer entfernt, greifbar nah und doch unerreichbar. Und nur eine halbe Autostunde weiter — 40 Kilometer — wußte ich Königsberg.

Die alte ostpreußische Kreisstadt gehört heute zum sowjetischen Teil der früheren östlichsten deutschen Provinz. Sie ist die einzige Stadt Nordostpreußens, die deutsche Touristen — oder wer auch immer — wenigstens aus der Distanz betrachten können. Denn diese Grenze ist total geschlossen, unpassierbar wie kaum eine andere Trennungslinie auf unserem Erdball. Was man nicht mit dem Auge noch sehen kann, ist verborgen, seit 32 Jahren unbekanntes Land.

Die Fahrt dorthin von Allenstein in Richtung Norden geht fast immer an der Alle entlang, zunächst nach Guttstadt (Dobre Miasto). Die zu Ende des 14. Jahrhunderts von Ordensrittern erbaute gewaltige Kirche ragt weit über den 652 Jahre alten Ort hinweg. Die Kriegsschäden halten sich in Grenzen.

Ausgedehnte Grünanlagen ersetzen — wie fast überall im polnischen Teil Ostpreußens — den früheren großen Marktplatz, das beherrschende Zentrum des Ortes. Hier dehnen sie sich bis zum alten Storchenturm aus. Am Platz sieht man nur neue Gebäude. Die Stadt macht einen recht gepflegten Eindruck. Besonders angenehm fällt die farbenfrohe Laubenkolonie am Ortsausgang auf. Überhaupt wird das allgemeine Erscheinungsbild der Städte und Dörfer freundlicher, je mehr man nach Norden kommt.

Tiefere Wunden hat der Krieg in das alte Heilsberg gerissen, die in dem heutigen Lidzbark-Warminski bei weitem noch nicht verheilt wurden. Stolz erheben sich aber immer noch das Bischöfliche Schloß, von dem gesagt wird, daß es der wertvollste mittelalterliche Burgbau Ostpreußens sei, und die bischöfliche Kirche über die 1308 zur Stadt erklärten Ansiedlung.

Immer noch stehen auch die Funkanlagen, die früher die Sendungen des Reichssenders Königsberg ausstrahlten. Jetzt schicken sie andere Klänge in den Äther — auch, wie man hört, Störtöne.

Schon dicht an der sowjetischen Grenze fahren wir durch das Heilsberger Tor auf den Marktplatz von Bartenstein, den schönsten, den wir auf der Reise sahen: Die alten Häuser bilden wie eh und je ein geschlossenes Karree. Sie sind sauber und tragen frische Farbe. Der Platz selbst, der früher kaum einen Baum hatte, ist jetzt von Jungbäumen eingefaßt, hat Blumenrabatten, Springbrunnen und Ruhebänke. Am Ortseingang fallen neue Industrieanlagen auf.

Nun aber weiter in Richtung „Ende der Welt". Im ehemaligen Gut Beisleiden, das — wie alle früheren Großgrundbesitze — eine Kolchose wurde, ist fast jedes Haus frisch gestrichen. Eine große auswärtige Kolonne legt neue Dränageleitungen.

Nach einigen Kilometern Fahrt — etwa bei Perscheln (Piersele) — plötzlich ein Schlagbaum, dahinter ein Verbotsschild, rechts ein Wachgebäude. Ganz hinten — nach einer Mulde — erkennt man einen zweiten Schlagbaum.

Man sieht es ihr nicht an; aber dieses ist vermutlich die dichteste Grenze der Welt — mitten im östlichen Reich. Niemand passiert je den Übergang. Kein einziger weiß auf dieser Seite, was drüben vorgeht, und umgekehrt genauso.

Hermetisch haben die Sowjets das nördliche Ostpreußen abgeriegelt, das etwa ein Drittel der alten deutschen Provinz ausmacht. Niemand kann exakt sagen, warum. Dort sind die bedeutendsten militärischen Anlagen Rußlands, hört man. Ganz Nord-Ostpreußen sei eine einzige riesige Festung.

Sie selber erläutern, Touristen könnten nicht in diese Region, da es dort keine entsprechenden Hotels gebe. Wenn überhaupt jemand aus dem Ausland hinein darf — etwa skandinavische Industrielle — dann mit einem Geschäftsvisum per Flugzeug oder auf einem Schiff über Pillau — noch niemals aber ist bekannt geworden, daß jemand die sowjetisch-polnische Grenze in Ostpreußen passiert hat, auf einer der zahlreichen Straßen, von denen man einst sagen konnte, alle diese Wege führen nach Königsberg.

Das gleiche Bild ein paar Kilometer weiter hinter Landsberg. Das kleine Städtchen (heute Gorowo Ilaweckie genannt) sieht guterhalten aus. Das beschädigte Rathaus ist wieder instand gesetzt und thront wie einst in der Mitte des geräumigen hügeligen Marktes, der übrigens noch sein Steinpflaster hat — keine Grünanlage wie sonst fast überall.

Nahe bei dem Dörfchen Schewecken wieder der Schlagbaum. Ein einsamer alter Spaziergänger zeigt mit unmißverständlicher Gebärde an: Halt, nicht weiter! Hier ist alles zu Ende.

Hinten, schon auf sowjetischem Gebiet, versteckt in dem hügeligen Waldgelände, entdecken wir etwas, was wir von einer anderen Grenze im Nachkriegsdeutschland hinlänglich kennen, hier aber nicht ohne weiteres vermuten können: einen Wachturm. Wozu wird er an der Grenze zu einem „sozialistischen Bruderland" gebraucht?

Der Höhepunkt dieser Fahrt aber lag noch vor uns. Vier Kilometer ging es durch den Wald, bis wir Warschkeiten (Warszkejti) erreichten, ein verlassenes Dorf, kleine, graue Häuser, die schon sehr verfallen sind, einzelne Ruinen, tief ausgefahrene, morastige Wege, Federvieh läuft umher, Hunde bellen, einige wenige Einwohner blicken verwundert auf den seltenen Besuch. Ruft einer von ihnen die Miliz in Landsberg an, wie man es uns prophezeit hatte?

Wir gehen die Anhöhe hinter dem Dorf hinauf, von dem ein ehemaliger Einwohner sagte, es sei einmal sehr schön gewesen. Und dort unten, kaum drei Kilometer entfernt, liegt Pr. Eylau, die alte heimatliche Kreisstadt, die die Russen nun Bagrationovsk nennen.

In der Mitte der Warschkeiter See. Die Badeanstalt, in der ich vor fast 40 Jahren mein Freischwimmerzeugnis erwarb, steht noch; aber der Sprungturm, der bei der Fahrtenschwimmerprüfung Herzklopfen verursachte, ist nicht mehr zu sehen.

Ganz deutlich erkennt man die beiden Kasernenkomplexe der alten Garnisonsstadt, das „neue" Finanzamt, die Schornsteine von Meierei, Sägewerk und Tonnenfabrik, den Wasserturm — gerade darüber hinweg, hinten im blauen Hügelgelände, stand das Vaterhaus; 18 Jahre des Lebens, selige Kindheitserinnerungen, unmöglich zu schildern, was man empfindet!

Vergeblich sucht man den Kirchturm — die Russen haben ihn abgetragen. Sie wußten sicher nicht, daß in ihm fast einmal das Schicksal auch ihres Landes entschieden wurde — damals, als der Küster drauf und dran war, den großen Napoleon einzusperren, den anstürmenden (verbündeten!) Preußen und Russen auszuliefern. Er brachte es jedoch nicht fertig, und so konnte der Kaiser weiter die Schlacht beobachten und leiten, ebenso wie auch von der „Napoleonskiefer" aus, die nun hinter den hochgewachsenen Bäumen rechts versteckt ist.

Napoleon gewann die Schlacht bei Pr. Eylau am 7. und 8. Februar 1807 — als einzige in diesem Feldzug — übrigens nicht, erlitt große Verluste, gewann aber dennoch den Krieg.

Im Pariser Louvre hängt ein Bild, das das grausame Geschehen auf diesem Schauplatz festgehalten hat — kann es bedrückender sein als der Anblick des Pr. Eylau von 1976, der alten deutschen Stadt, der unersetzlichen Heimat, unmittelbar vor Augen und dennoch unzugänglich, ferner als der Mond in unseren Tagen?

Der umgepflügte Grenzstreifen ganz links ist nur ein äußeres Hindernis, auch die Wachtürme und die Posten, die regelmäßig Patrouille laufen — alles übrigens auf sowjetischer, nicht auf polnischer Seite.

Und hinter den blauen Hügeln, weit über den See hinaus, vorbei an den riesigen weißen Verpflegungssilos, die im Norden die Straße markieren, liegt Königsberg, nicht nur für den Ostpreußen der Inbegriff einer stolzen urdeutschen Stadt, der königlichen Hauptstadt des deutschen Ostens. Nun nennt man sie Kaliningrad...

Was aus Deutschland geworden ist, begreift man spätestens hier, an einem Tag wie diesem:

Es war der 17. Juni 1976.

Tag der deutschen Einheit — welche Einheit meinen wir noch?

Nächste Folge:

Die Polen in Ostpreußen

Wachtürme zwischen sozialistischen Brüdern

und für Touristen keine Hotels

Sowjetische Ausreden sind nicht die besten — Oder aber: potemkinsche Dörfer statt einer Festung Nord-Ostpreußen?

VON HELMUT PEITSCH



Der Marktplatz von Bartenstein ist wohl der schönste im polnisch besetzten Teil der alten deutschen Provinz



Auf der Königsberger Chaussee bei Landsberg dicht vor der Grenze. Früher führten alle Wege in die Hauptstadt, heute sind sie unterbrochen



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat.) Folgende Spenden sind abrufbereit:

Simone de Beauvoir: **Alle Menschen sind sterblich** (Roman) — Warwick Deeping: **Dr. Wolfe greift ein** (Roman). — Hildegard Knef: **Der geschenkte Gaul** (Bericht aus einem Leben). — Jutta Hecker: **Ich erinnere mich** (Gespräche um Eckermann). — Gustav Freytag: **Soll und Haben** (I. Teil). — Gerhard Timmer: **An jedem neuen Tag** (ernste und heitere Erzählungen, Taschenbuch). — Jo Hanns Rösler: **Die Reise nach Mallorca** (vergnügl. Roman). — Richard Mason: **Schatten über den blauen Bergen** (Roman). — Josef Friedrich Perkonig: **Bergsegen** (Roman). — Liesbeth Schrader: **Ein Volk, das im Finstern saß** (Mission unter Papuas auf Neuguinea). — Erika Matthias: **Das tröstliche Licht** (Geschichten f. d. Weihnachtsstube). — Hans Lorbeer: **Das Fegefeuer** (Roman um Luthers Thesen-Anschlag). — Dorothy C. Wilson: **Um Füße bat ich und er gab mir Flügel** (Biographie d. indischen Ärztin Mary Vergehse). — **Jugend der Welt** (Erzählungen a. d. Jugendjahren berühmter Männer und Frauen). — Jutta Heckner: **Als ich zu Goethe kam** (Drei Erzählungen). — John Gordon-Davis: **Die Beute** (Roman). — J. C. Heer: **Der Wetterwart** (Roman). — Ernst Zahn: **Jonas Truttmann** (Roman). — Albrecht Schaeffer: **Der General** (Erzählung). — Else Borsdorff: **Spiegelungen** (Neue Gedichte). Gerhard Fittkau: **Mein 33. Jahr** (Taschenbuch). — Joachim Piechowski: **Provokationen.** — Charles de Coster: **Smetse der lustige Schmied.** — Mary Scott: **Mittagessen Nebensache** (heiterer Roman aus Neuseeland). — Barbara Noack: **Danziger Liebesgeschichte.** — Erich Kästner: **Heiterkeit kennt keine Grenzen.** — Hans G. Bentz: **Puck** (Roman eines Foxls). — Warwick Deeping: **Die goldenen Äpfel** (Roman). — Richard Mason: **Suzie Wong** (Roman). — Ernest Hemingway: **In einem andern Land** (Roman). — Axel Hambraeus: **Marit** (Roman einer tapferen Frau). — Gerald Durrel: **Die Geburtstagsparty** (heitere Familiengeschichte unter griechischer Sonne). — Mathilde von Metzradt: **Die verschenkte Seele/Der kleine Zaubervogel** (Zwei Novellen). — Manfred Hausmann: **Der Fischbecker Wandteppich** (Ein Legendenspiel). — Willy Kramp: **Die Fischer von Lissau** (Roman). — Robert Genin: **Die ferne Insel** (Aufzeichnungen v. einer Fahrt nach Bali). — Kurt Ihlenfeld: **Huldigung für Paul Gerhardt.** — Wilhelm Hauff: **Liechtenstein.** — Anton Zischka: **Frieden in einer reicheren Welt.** — Fritz Schenk: **Im Vorzimmer der Diktatur** (12 Jahre Pankow). — Don Whitehead: **Die FBI-Story** (Das US-Bundeskriminalamt öffnet die Akten). — Roger Vailland: **Seltsames Spiel** (Roman). — Ernst Wagemann: **Die Zahl als Detektiv** (vergnügl. Enthüllungen a. d. Gebiet der Statistik). — Martha Glaser: **Das sanfte Joch** (Lebensbuch f. d. Jugend). — Georg Britting: **Geschichten und Gedichte.** — Maria Mathi: **Wenn nur der Sperber nicht kommt** (Roman). — José Cabanis: **Gabrielle und die Schlacht von Toulouse** (Roman). — Elke Kahlert/Titus Seeholzer: **Der blaue Horizont** (Von der Eroberung der Meere). — **Köhlers Flottenkalender 1970.** — Johannes Bobrowski: **Schattenland Ströme** (Gedichte). — Henri Arnoldus: **Lassie, Der Kampf mit dem Wolf** (Illustr.). — Kurt Ihlenfeld: **Ich seh den Stern.**

Ein Königsberger in Amerika

Nach erfolgreicher Berufstätigkeit nun in den Ruhestand



Hamburg — Sogar im wohlverdienten Ruhestand wird Martin Bendrick nicht ‚seßhaft' werden, denn einmal im Monat startet er von Deutschland aus nach Amerika, um seiner Tätigkeit als beratender Ingenieur der Firma Nordberg nachzugehen. Als Anerkennung für seine Dienste erhielt er diesen Vertrag. Der Ostpreuße Martin Bendrick, der 1910 in Königsberg geboren wurde, kann mit Stolz auf seine erfolgreiche berufliche Tätigkeit, die ihm auch viele Auszeichnungen der amerikanischen Regierung einbrachte, zurückblicken:

Seine technischen Ausbildungsstufen sind die Union Gießerei Königsberg, die Deutsche Werft in Hamburg, eine dreijährige Seefahrtszeit als Schiffsingenieur-Assistent, die Schiffs-Ingenieurschule, die höhere technische Ingenieurschule und schließlich die Technische Hochschule mit dem Abschluß zum Diplom-Ingenieur. Seine erste Stellung als Diplom-Ingenieur erhielt Bendrick in Augsburg bei der MAN. Er arbeitete mehrere Jahre auf den Probeständen der Dieselmotoren, um dann in der wissenschaftlichen Abteilung, unter der Leitung des bekannten Prof. Dr. Lehr, seine Kenntnisse zu vervollkommnen.

Großen Erfolg brachte Martin Bendrick der Auftrag ein, die von Gustav Pielstick konstruierte Schiffsdiesel-Maschine in V-Form technisch weiterzuentwickeln.

Nachdem Bendrick diesen Auftrag ausgeführt hatte, wurde er während des Zweiten Weltkrieges zur technischen Betreuung der Panzer- und Begleitschiffe, vor allem aber der U-Boote abkommandiert. Unmittelbar nach Beendigung des Krieges bekam er von der amerikanischen Navy das Angebot, in den Laboratorien im Staat New Mexico für die Regierung zu arbeiten. Bendrick lehnte jedoch ab mit der Begründung, beim Wiederaufbau in Deutschland helfen zu wollen.

Einige Jahre später trat der Konzern der „Gutehoffnungshütte" an Bendrick heran mit dem Auftrag, in Vancouver (Kanada) ein Kupfer-Verarbeitungswerk zu bauen. Damit begann wohl nun auch das ruhelose Leben für ihn, denn nach Beendigung der Bauzeit des Werkes erhielt er einen Vertrag von der Worthington Corporation und wurde im Mittelwesten von Amerika für den Schwermaschinenbau eingesetzt. Durch diese Arbeit wurde er auch im Pentagon bekannt.

Nach fast fünfjähriger Tätigkeit bei der Worthington Corporation wechselte Bendrick seine Stellung und ging zu den Nordberg-Werken in Milwaukee. Hier hatte er ein noch größeres Arbeitsgebiet, denn er war für die Installationen und Erprobungen von den Maschinen in allen Werk-Neubauten zuständig. Diese Aufgabe erstreckte sich über die ganze Welt, durchschnittlich legte Bendrick ungefähr 90 000 Kilometer auf dem Luftwege zurück.

Der Bau und die Erprobung des gewaltigen unterirdischen Kraftwerkes für die Raketenhöhle, der 426 Meter unter der Erde liegenden Zentrale des US-Luftverteidigungs-Kommandos, war eine seiner größten und mit der meisten Verantwortung verbundenen Arbeit, die Bendrick im Auftrag der amerikanischen Regierung bewältigte.

Nach Beendigung dieser Arbeit ging Martin Bendrick nach Vietnam, um dort Kraftwerke zu bauen. „Aus Dankbarkeit für alles, was die USA in der Nachkriegszeit für mein Vaterland getan haben", begründete er seinen Entschluß, zu dem er nach einiger Bedenkzeit gekommen war.

Fast zwei Jahre lang arbeitete Bendrick im Hexenkessel von Vietnam an der Nordgrenze der Stadt Da-Nang. Für diese Arbeit wurde ihm die höchste Auszeichnung, die ‚Gold Medaillon First Class for Vietnam' verliehen. Nach seiner Rückkehr aus Vietnam erhielt er darüber hinaus auch noch andere Ehrungen. Seine Wahlstadt Chicago, im Staat Illinois, ernannte ihn zum ‚Outstandig citizen of the year 1969', den hervorragendsten Neubürger des Jahres 1969. Diese Auszeichnung wurde zum erstenmal seit Ende des Zweiten Weltkrieges einem gebürtigen Deutschen zuteil.

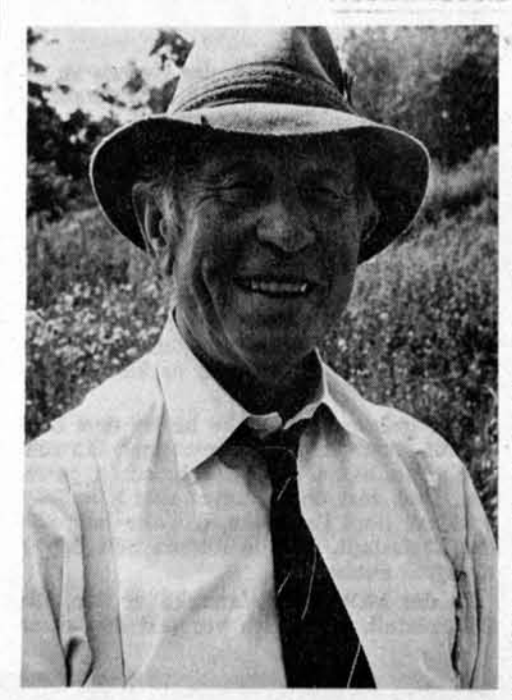
Trotz seiner ausgefüllten Zeit, die sein Beruf in Anspruch genommen hat, engagierte sich Martin Bendrick bei jeder Gelegenheit für seine Heimat. „Gestatten, Martin Bendrick aus Königsberg in Ostpreußen", stellt er sich jedem Fremden vor. Er war es auch, der sich damals für Großadmiral Karl Dönitz in der amerikanischen Öffentlichkeit einsetzte. Aufgrund seiner vielen Ehrungen und seiner persönlichen Aufgeschlossenheit zählen seit Jahren Senatoren und Mitglieder des Kongresses in Washington zu Martin Bendricks Freunden neben dem großen Kreis der befreundeten Landsleute. In der Landsmannschaft Ostpreußen hat er ebenfalls viele Bekannte. Er selbst bemüht sich stets um den Zusammenhalt der in Chicago lebenden Ostpreußen, die ihn deswegen schätzen und die seinen Abschied von Amerika sehr bedauern. Nicht zu vergessen sind auch seine früheren Sportkameraden aus dem Schwimmverein Prussia in Königsberg, denen er bis heute treu geblieben ist.

Martin Bendrick will seinen Lebensabend in Deutschland verleben, und zwar in Hessen. Zur Ruhe kommen wird der vitale Ostpreuße aber wohl schwerlich, denn einmal im Monat heißt es: „Auf nach Amerika!"

Unsere Leser haben die Möglichkeit, Martin Bendrick einmal persönlich kennenzulernen, denn er wird bei der heimatpolitischen Arbeitstagung (siehe Vorankündigung aus dem Kreis Angerburg) am 19./20. Februar in Rotenburg (Wümme) im Institut für Heimatforschung einen Vortrag halten. Aufgrund seiner jahrelangen Erfahrungen in Amerika wird er darlegen, wie Amerika über Deutschland und seine Nachkriegspolitik denkt. Ebenso interessant werden seine Ausführungen zu den Gedanken der Deutsch-Amerikaner über Amerika selbst und über Deutschland sein. **C. ST.**

Züchtertradition mit Erfolg weitergeführt

Franz Scharffetter aus Kallwischken wurde 80 Jahre alt — Ein Pferdemann mit Herz und Seele



Bremen — Einer der wenigen noch lebenden Züchter des edlen ostpr. Warmblutpferdes Trakehner Abstammung, die schon im heimatlichen Zuchtgebiet einflußreich wirkten, vollendete am 7. Januar sein achtes Jahrzehnt. Es ist Franz Scharffetter aus Kallwischken (Hengstenberg), Kreis Insterburg, der seinen hohen Ehrentag im Kreise seiner Familie und Freunde in seinem heutigen Wohnsitz — Bremen-Aumund, Opitzstr. 20 — beging.

Franz Scharffetter ist ein echter Pferdemann mit Herz, Seele und Humor! Im Jahre 1929 übernahm er von seinem Vater Johann den etwa 1000 Morgen großen Besitz Kallwischken mit einem bedeutenden Stutenstamm. Seine ererbte züchterische Begabung und Passion gaben dem jungen Franz Scharffetter die Grundlage, eine alte, weit über die Grenzen Ostpreußens bekannte Züchtertradition mit Erfolg weiterzuführen.

Die Kallwischker Zucht zeichnete sich besonders durch starkes Kaliber und energischen, kraftvollen Bewegungen seiner Modelle aus. Manchem ostpreußischem Züchter werden noch die herrlichen ausgeglichenen, meist braunen Stuten vor Augen stehen. Auf der vom Landgestüt Georgenburg unterhaltenen Deckstelle in Kallwischken wirkten bedeutende Vererber wie z. B. der Hengst „Markeur" und dessen Sohn „Löwe", den Scharffetter selber gezogen hatte und dann der Fuchshengst „Dampfroß", der schließlich einer der bedeutendsten Liniengründer des Trakehner Pferdes wurde und nach einigen Jahren als Hauptbeschäler in Trakehnen Verwendung fand. Sein Sohn „Eichendorf" brachte besonderen Charme und Schönheit in den mächtigen Stutenstamm in Kallwischken. Auf der Jubiläums-Ausstellung der Ostmesse in Königsberg im Jahre 1938 errang Franz Scharffetter mit seinen zwei Stuten-Familien „Ita" und der „Damenschwester" den Siegerpreis aller Familienwettbewerbe, ein wohl einmaliger Erfolg! In Kallwischken sind von Franz Scharffetter etwa 100 Zuchthengste aufgezogen, 500 bis 600 Remonten für das Heer gestellt und eine Reihe hochklassiger Turnierpferde für den Sport geliefert worden.

Die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges nahm auch der Familie Scharffetter ihr Paradies Kallwischken. — Als letzter verließ Franz Scharffetter seinen Hof im Schlitten, gezogen von zwei edlen Stuten. Nach unbeschreiblichen Strapazen gelang ihm die Flucht über Haff, Nehrung in den Westen. Dabei geriet er mehrmals in feindlichen Beschuß, wobei ihm seine wertvolle Sute „Italia" v. „Eichendorff" und der „Ita" v. „Pirol" schwer verletzt wurde, aber trotzdem den weiteren Fluchtweg überstand. Endlich ging dieser in Bremen zu Ende.

Nach großen Anfangsschwierigkeiten gelang es Franz Scharffetter, im Bremer Land eine Pachtung zu übernehmen, wo er sich wieder über seine Pferde eine neue Existenz aufbaute. Durch sein züchterisches Geschick gelang es, den Trakehner Zuchthengst „Humboldt" v. „Hutten" u. d. „Bergamotte" v. „Paradox" xx u. d. „Beate" zu erwerben, mit dessen Einsatz er wieder überragendes Pferdematerial an Hengsten, Stuten und Reitpferden schaffen konnte. Der beste Sohn von „Humboldt" ist der braune Hengst „Impuls" aus der oben genannten Stute „Italia", der im Gestüt Webelsgrund bei Springe bis vor wenigen Monaten wirkte. „Impuls" ist in der Trakehner Zucht in Westdeutschland der erfolgreichste Vererber. Von ihm wurden 112 Töchter in das Stutbuch des Trakehner Verbandes eingetragen und 16 gekörte Söhne fanden in der Zucht Verwendung. Auch der Nachfolger des Hengstes „Humboldt" in der Scharffetterschen Zuchtstätte, der braune Hengst „Antile" v. „Stern" xx hat sich als Vererber von qualitätvollen Reitpferden mit besonders guten Reitpferde-Eigenschaften erwiesen.

Nach einem reichen Leben hat sich der Jubilar als Züchter zurückgezogen. Die Züchtertradition wird von seinen beiden Söhnen weitergeführt. Hans Joachim Scharffetter bewirtschaftet einen Hof in Brundorf, Kreis Osterholz. Wegen seiner Fachkenntnisse wurde er in die Trakehner Körkommission berufen und seit einem Jahr gehört er als Mitglied dem Vorstand des Trakehner Verbandes an. Mit großer Passion und Einsatzfreudigkeit unterhält der zweite Sohn, Ernst August Scharffetter, in Ritterhude bei Bremen eine Zuchtstätte und großen Reitbetrieb. So ist der Jubilar in der glücklichen Lage, den Fortbestand seines Werkes bei den Söhnen weiter mitzuerleben, die unweit seines heutigen Wohnsitzes wirken. Zur Familie gehören außerdem zwei Töchter, die in Bremen verheiratet sind, und elf Enkel.

Am 7. Januar wünschte neben der engeren Familie ein großer Freundeskreis Franz Scharffetter Glück und dankte ihm für die Treue zu seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat, für die er sich stets in Wort und Tat eingesetzt hat und für das unermüdliche Wirken für ein Weiterleben und Wiedererstehen der stolzen Trakehner Pferdezucht auch unter schwierigen Verhältnissen ohne das heimatliche Zuchtgebiet.

Wir danken ihm auch für viele frohe Stunden in seinem Hause und so manchen fröhlichen Umtrunk, bei dessen Höhepunkt der Hausherr seine Lieblingslieder: „Ich bin ein Preuße" und das Ostpreußische Reiterlied „Deine Söhne Land im Osten . . ." schmetterte. **v. Lenski-Kattenau**

Bitte notieren!

Neue Rufnummern

Wir möchten unsere Freunde und die Leser des Ostpreußenblattes schon jetzt darauf aufmerksam machen, daß unsere Telefon-Nummern

ab 1. März, 6 Uhr,

geändert werden. Die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen und die Redaktion des Ostpreußenblattes sind dann unter folgenden Anschlüssen zu erreichen:

(0 40) 44 65 41
(0 40) 44 65 42

Leser fragen — wir antworten:

Der unbedingte Wille zur Hilfe besteht

Ausgleichsämter sollen grundsätzlich die Anwendung der Härteregelung prüfen

HAMBURG — Die Landsleute, die in diesen Wochen und Monaten zu uns kommen, sehen sich verständlicherweise hier mit zahlreichen Problemen und Fragen konfrontiert, zu denen wir ihnen gerne eine Hilfestellung geben wollen. Unser ständiger Mitarbeiter Walter Haack hat einmal einige der angesprochenen Fragen herausgegriffen und beantwortet dieselben in einer umfassenden Art so, daß sicherlich zahlreiche andere Aussiedler, die vor den gleichen Problemen stehen, hier bereits wertvolle Hinweise erhalten.

Unterhaltshilfe als Härtefall

Frage: *Als ehemals Selbständiger las ich in meiner Heimatzeitung, daß ich neben meiner kleinen Altersrente noch Unterhaltshilfe (UH) und Selbständigenzuschlag erhalten kann. Ich bin am 27. 4. 1908 geboren und konnte bis zu meinem 67. Lebensjahr am 27. 4. 1975 einen Antrag stellen. Dies habe ich aber zwei Monate zu spät getan weil ich erst durch die Zeitung hiervon erfuhr.*

Das Ausgleichsamt und der Beschwerdeausschuß haben den Antrag abgelehnt, weil er „leider" zu spät gestellt worden ist. Kann hier noch geholfen werden?

(E. K., G.)

Antwort: Es kommt leider immer wieder vor, daß weder das örtliche Ausgleichsamt noch der Beschwerdeausschuß bei so einem Fall prüfen, ob möglicherweise über den seit 1972 bestehenden Paragraphen 301 b LAG als Härtefall geholfen werden kann. Einzelne Landsleute können die vielen Bestimmungen und Fristen des Lastenausgleichs nicht kennen, darum haben die Behörden eine erhöhte Beratungs- und Betreuungspflicht. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Erfüllung öffentlicher Aufgaben nicht Selbstzweck, sondern Dienst am Bürger ist. Das hat nicht nur mehrfach die Bundesregierung erklärt, sondern auch der Bundespräsident hat in seiner Weihnachtsansprache auf die notwendige Solidarität der Menschen untereinander und miteinander hingewiesen.

Nachdem die Angelegenheit dem Präsidenten des Bundesausgleichsamts (BAA) vorgetragen worden war, hat dieser unserem Mitarbeiter Walter Haack, der selbst Mitglied des Kontrollausschusses beim BAA ist, folgendes mitgeteilt:

„Ich habe eine Überprüfung der Angelegenheit veranlaßt. Zu gegebener Zeit werde ich Sie über das Ergebnis unterrichten.

Ihr allgemeines Anliegen, daß die Ausgleichsämter bei Ablehnungen im regulären Verfahren stets prüfen sollten, ob eine Anwendung der Härteregelung nach § 301 b LAG in Betracht kommt, ist grundsätzlich gerechtfertigt. Daß die Ausgleichsämter von Amts wegen Fälle für eine nähere Prüfung in Betracht ziehen können, ist bereits in Nr. 17 Abs. 1 der DG zu § 301 b LAG angelegt. Von dieser Möglichkeit wird, wie auch der von Ihnen vorgetragene Einzelfall zeigt, offenbar nicht immer in dem gebotenen Umfange Gebrauch gemacht. Selbstverständlich hätte die Verwaltung prüfen müssen, ob die Ablehnung der Kriegsschadenrente wegen Versäumung der Antragsfrist zu einer außergewöhnlichen Härte führt, zumal die Frist nur um zwei Monate überschritten ist.

Ich werde auf der nächsten Tagung mit den Leitern der Landesausgleichsämter nochmals auf die Notwendigkeit hinweisen, daß im Zusammenhang mit Ablehnungen von regulären Leistungen in Fällen, die sich dafür anbieten, auch mit überlegt werden muß, ob eine Anwendung der Härteregelung in Betracht kommt."

Alle Landsleute mögen aus dieser Antwort des Präsidenten erkennen, daß der unbedingte Wille zur Hilfe besteht und wir können bestätigen, daß in unzähligen Fällen schon geholfen worden ist. Neben einer Altersrente von der BfA oder LVA kann die Altersversorgung durch Bewilligung einer Unterhaltshilfe mit oder ohne Selbständigenzuschlag oft um mehrere hundert DM im Monat angehoben werden.

Kindergeld für Kinder in den Ostblockländern

Frage: *Ich bin im Februar 1976 als Aussiedler aus Polen in das Bundesgebiet gekommen. Meine Frau und drei minderjährige Kinder leben noch in Polen. Sie haben zwar auch Ausreise beantragt, sie aber noch nicht erhalten.*

Es soll Bestimmungen geben, nach denen ich jetzt schon Kindergeld beim örtlichen Arbeitsamt im Bundesgebiet beantragen und erhalten kann. Können Sie mir dazu etwas mitteilen? **(W. G., F.)**

Antwort: Wenden Sie sich bitte sofort an Ihr örtliches Arbeitsamt — Abteilung Kindergeld —, wo Sie alle Einzelheiten erfahren.



Die Bundesanstalt für Arbeit hat alle Arbeitsämter angewiesen, folgendes Verfahren bei der Entscheidung über den Kindergeldanspruch für in Polen, in der Tschechoslowakei, in der Sowjetunion oder in Ungarn lebende Kinder anzuwenden, um Verzögerungen zu vermeiden: Wenn der Berechtigte — unter Vorlage von Auskünften der im Wohnland verbliebenen Angehörigen — glaubhaft macht, daß einem in einem der genannten Staaten lebenden Kind, dessen Existenz nachgewiesen oder glaubhaft gemacht wurde, keine Familienhilfe gewährt wird oder nur eine solche, die die Gewährung von Kindergeld zur Hälfte zuläßt, können diese Angaben der Entscheidung über den Kindergeldanspruch zugrunde gelegt werden. Ist der Berechtigte außerstande, seine Erklärung glaubhaft zu belegen, kann das Kindergeld für das betreffende Kind oder wenn die für das Kind nach den Rechtsvorschriften des Wohnlandes im Falle eines Anspruchs zustehende Familienhilfe umgerechnet 75 Prozent des Kindergeldes erreicht, nur zur Hälfte gewährt werden. Gleichzeitig ist jedoch, soweit es sich um Kinder in Polen oder Ungarn handelt, die im jeweiligen Land zuständige Stelle um Auskunft darüber zu ersuchen, ob und in welcher Höhe dem im Wohnland der Kinder verbliebenen Elternteil hierfür Kinderbeihilfe gewährt wird. Kann über den Anspruch auf Kindergeld für ein in der Tschechoslowakei oder in der Sowjetunion lebendes Kind nicht oder nicht abschließend entschieden werden, ist ein vorbereitetes, an die diplomatische Vertretung des betreffenden Staates gerichtetes Auskunftsersuchen der Hauptstelle zuzuleiten. Bleiben Auskunftsersuchen unbeantwortet, ist nach Ablauf von sechs Monaten zu entscheiden.

Darlehen für den Wohnungsbau

Frage: *1. Wir wohnen seit 1974 im Bundesgebiet und haben jetzt Gelegenheit, ein Reihenhaus als Eigentum zu erwerben. Erhalten wir dafür u. a. auch ein Darlehen aus dem Lastenausgleich?*

2. Mein Nachbar ist schon seit 1968 im Westen und möchte auch ein Reihenhaus erwerben. Wie sieht es bei ihm mit einem LAG-Darlehen aus? **(H. D., H.)**

Antwort: Zu 1.: Vertriebene und Flüchtlinge können innerhalb von fünf Jahren nach Aufenthalt im Bundesgebiet LAG-Darlehen für den Wohnungsbau beantragen (§ 323 [8] LAG); sie können dies also bis 1979 veranlassen. Sofern die Einkommensgrenzen nicht überschritten werden, können Sie mit der Gewährung des Darlehens rechnen.

Der Antrag muß beim örtlichen Ausgleichsamt gestellt werden; dort erkundigen Sie sich auch, ob und wo Sie ein zusätzliches Landesdarlehen beantragen können.

Zu 2.: a) Ihr Nachbar ist leider nicht mehr berechtigt, ein Darlehen für den Wohnungsbau zu beantragen, da er schon länger als fünf Jahre im Westen wohnt.

Aber: Sofern die Gesamtfinanzierung des Hauses durch die Ablehnung des LAG-Darlehens für Ihren Nachbarn eine außergewöhnliche Härte darstellt und er sich in einer sozialen Notlage befindet, weil z. B. die Tilgung und Zinsen eine zu hohe Belastung ergeben, sollte er trotzdem einen Antrag auf das LAG-Darlehen beim Ausgleichsamt stellen und gleichzeitig beantragen, diesen nach § 301 b LAG als Härtefall im Wege der Einzelfallentscheidung dem Präsidenten des Bundesausgleichsamtes in 6380 Bad Homburg, Postfach, vorzulegen.

Das Ausgleichsamt ist verpflichtet, diesem Anliegen Folge zu leisten. Entstehen trotzdem örtliche Schwierigkeiten, kann der Antrag nach § 301 b auch direkt dem Präsidenten zugeleitet werden. Jeder Landsmann kann sich aber auch an die Redaktion seiner Zeitung wenden.

b) Ist Ihr Nachbar einmal in Kriegsgefangenschaft gewesen, hat er mit Sicherheit einen Entlassungsschein D 2. Dabei kommt es nicht darauf an, wie lange er in Gefangenschaft war. In Ermangelung des LAG-Darlehens könnte er — und andere — ein sehr günstiges Wohnungsbaudarlehen beantragen bei der „Heimkehrerstiftung", Herrstraße 56, 53 Bonn-Bad Godesberg. Von dort erhält er auf Anforderung ein Merkblatt und einen Antrag, der auch ... wieder mit den erforderlichen Unterlagen eingereicht werden muß.



Zwischen 30 Jahren: **Rußland-Heimkehrer 1946...**



... Aussiedler aus der UdSSR beim Bau eines Eigenheims in der Bundesrepublik Deutschland 1976 Fotos (2) Nieders. Ministerium f. Bundesangelegenheiten

Gesundheit:

Was nimmt man mit ins Krankenhaus?

Ärzte sagen: „Drei Dinge braucht der Patient" — Liste anlegen

Gesundheit steht für den Bundesbürger mit an der Spitze seiner Wünsche für 1977. Trotz Optimismus am Jahresanfang kann aber jeder von einer Stunde zur anderen Patient im Krankenhaus werden. Ein Autounfall oder ein Sturz, und schon landet man im Krankenhausbett. Möglicherweise für Wochen, ohne daß man schnell das Nötigste zusammenpacken konnte.

Für solche Fälle empfiehlt der Hartmannbund — Verband der Ärzte Deutschlands — eine „Liste fürs Krankenhaus" bei den persönlichen Papieren bereitzuhalten, nach der Familienmitglieder oder Freunde eine Tasche mit den unentbehrlichen Siebensachen packen können. Das kann dem Patienten und auch den Schwestern den Krankenhausalltag vom ersten Tag an erleichtern. Damit beim Zusammenpacken nicht lange gesucht werden muß, schreibt man dazu, wo jeder Gegenstand im Haushalt zu finden ist.

Was steht auf dieser Liste? Drei Dinge braucht der Patient, sagen die Hartmannbund-Ärzte: Kleidung, Toilettenartikel, Beschäftigungsmaterial. Mindestens drei oder vier Nachthemden werden gebraucht, möglichst durchknöpfbar und kochfest. Pyjama sind im Krankenhaus meist den Männern vorbehalten. Dafür nehmen Patientinnen zusätzlich Unterwäsche mit, besonders einen Vorrat an Slips.

Uentbehrlich sind Morgenrock und Bademantel, sobald man aufstehen kann. Für die Patientin sollten sie lang genug sein, um das Nachthemd abzudecken. Wenn sie das Krankenzimmer ein Weilchen verlassen kann, braucht sie noch Strumpfhosen dazu. In die Hausschuhe oder Sandaletten sollte man bequem hineinschlüpfen können, ohne sich bücken zu müssen. Eins der wichtigsten Utensilien im Krankenhaus-Köfferchen ist die Toilettentasche mit Seife, Zahnbürste und dem anderen Zubehör für die tägliche Körperpflege. Sie sollte auch ein Trockenshampoo enthalten, denn Haarwäsche ist im Krankenhaus oft ein großes Problem. Ein erfrischendes Duftwasser tut gerade im Krankenhaus wohl.

Als Kranker hat man oft einen großen Bedarf an Büchern, Zeitschriften, Rätselheften, Handarbeiten, Schreibblocks, Bleistiften. Daran sollte man beim Zusammenstellen der Liste auch denken. Auf zusätzliche Lebensmittel, Zigaretten, Alkohol verzichtet man besser, denn was der Gesunde haben darf, bekommt dem Kranken noch lange nicht. Die benötigten Medikamente verschreibt der Krankenhausarzt. Wer unbedingt eigene Schlaftabletten benutzen will, zeigt sie dem Arzt. Für „Selbstmedikation" ist das Krankenhaus kein geeigneter Ort.

Wir gratulieren...

zum 102. Geburtstag

Kapich, Friederike, aus Rhein, Kreis Osterode, jetzt evangelisches Altersheim, Vogelstraße Nr. 4—6, 6680 Neunkirchen, am 11. Januar

zum 101. Geburtstag

Sabellek, Anton, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Bruchwitzstraße 29 c, 1000 Berlin 46, am 16. Januar

zum 99. Geburtstag

Czerwinski, Adam, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 2351 Hitzhausen, am 18. Januar

zum 98. Geburtstag

Jankowski, Maria, aus Allenstein, Jakobstraße Nr. 20, jetzt Artlenburger Straße 11, 2400 Lübeck, am 19. Januar

zum 97. Geburtstag

Reinbacher, Henriette, geb. Boeffel, aus Masuchowken, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Bucholski, Rabanus-Maurus-Str. Nr. 35, 6415 Petersburg, am 12. Januar

zum 96. Geburtstag

Borrmann, Henriette, geb. Richter, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, und Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Münzstraße 18, 5090 Leverkusen-Opladen, am 13. Januar

zum 92. Geburtstag

Dedeleit, Heinrich, Landwirt, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Drosselkamp 22, 2200 Elmshorn, am 18. Januar

Dehnen, Max, Oberstudiendirektor i. R., aus Königsberg, jetzt Brennerstraße 45, 8031 Groebenzell, am 12. Januar

Ehrenberg, Egon, Bürovorsteher i. R., aus Königsberg, Brahmsstraße 44, jetzt Riemenschneiderstraße 15, 3450 Holzminden, am 16. Januar

Friedrich, Wilhelmine, geb. Wilschewski, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt Lehmkuhle Nr. 7, 3394 Langelsheim, am 18. Januar

Lemke, Martha, aus Karpowen, Kreis Darkehmen, jetzt Grellkampstieg 12, 2000 Hamburg Nr. 62, am 9. Januar

Dr. Poschmann, Adolf, letzter Oberstudiendirektor des Gymnasiums Rößel, jetzt Berliner Straße 25, 4400 Münster-Angelmodde, am 2. Januar

Schwandt, Franz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Auf der Burg 58, 5970 Plettenberg, am 18. Januar

zum 91. Geburtstag

Oberüber, Paul, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Von-Beek-Straße 4, 7500 Karlsruhe, am 17. Januar

Paeslack, Elise, geb. Schuhmacher, aus Husschnen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Am Wolfsgarten 6, 6437 Kirchheim-Hess., am 8. Januar

zum 90. Geburtstag

Brassat, Anna, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Ennepestraße 28, 4630 Bochum, am 16. Januar

Domnick, Anna, aus Borken, Kreis Pr. Eylau, jetzt Haus Nr. 69, 3352 Einbeck, am 18. Januar

Herrmann, Emma, aus Königsberg, Steindamm Nr. 154, jetzt Anderapper Platz 11, 4020 Mettmann, am 21. Januar

Leipski, Gustav, Baumeister und Erbauer des Tannenberg-National-Denkmals, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Tautinger Weg Nr. 12, 1000 Berlin-Kladow, am 13. Januar

Lojewski, Luise, aus Lyck, jetzt Lindenstraße 18, 6350 Bad Nauheim, am 17. Januar

Maluck, Josef, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salzbach 3, 3338 Schöningen, am 14. Januar

Müller, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ferdinand-Steinbeis-Straße 5, 7470 Ebingen, am 20. Januar

Puppa, August, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Lipschitzstraße 42, 5300 Bonn, am 22. Januar

Ramsauer, Ida, geb. Scharkowski, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Heubergstraße 70, 8200 Rosenheim, am 19. Januar

Stadie, Henriette, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Martin-Luther-Straße 16, 3400 Göttingen-Grone, am 18. Januar

Stasko, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt von Borghweg 5, 2152 Horneburg, am 7. Januar

Thiel, Bruno, aus Podlechen-Korschen, Mielitzfelde, Kreis Bartenstein und Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Diekerstraße 34, 5657 Haan, am 21. Januar

Wodtka, August, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 28, 4533 Laggenbeck, am 21. Januar

zum 89. Geburtstag

Kuberska, Gustav, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Im Wiesengrund 12, 4753 Unna-Massen, am 19. Januar

Modzel, Hermann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardisser Straße 23, 4910 Lage/Lippe, am 19. Januar

Wiesemann, Fritz, aus Walden/Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Harkorthstraße 10, 5900 Siegen, am 22. Januar

zum 87. Geburtstag

Labinski, Amalie, aus Lyck, jetzt Joachimstraße Nr. 13, 4630 Bochum, am 22. Januar

Schilawa, Marie, geb. Volkmann, aus Tharau, Kr. Pr. Eylau, jetzt Rudolfstraße 36, 5800 Hagen, am 22. Januar

zum 86. Geburtstag

Gorski, Emil, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Mühlenstraße 16, 3122 Hankensbüttel, am 20. Januar

Lydeka, Johann, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Taubenstraße 25, 5820 Gevelsberg, am 13. Januar

Olomski, Johann, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 23a, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 18. Januar

Ostermann, Emma, geb. Duscha, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Bahnhofstraße 46, 7050 Waiblingen, am 23. Januar

Porsch, Auguste, geb. Schirmann, aus Kirschitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Sohn in 2354 Jahrsdorf, Kreis Rendsburg, am 20. Januar

Steckel, Emma, geb. Jelonek, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Uhlandstraße 40, 4501 Hollege, am 6. Januar

zum 85. Geburtstag

Gollner, Käthe, aus Angerburg, Rademacherstr. zu erreichen über Franz Bieber, Bertkamp Nr. 51, 4352 Herten, am 11. Januar

Radtke, Johanne, geb. Wohlgemut, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, zuletzt Tharau-Augustenhof, Kreis Pr. Eylau, jetzt Sandstraße 7, 3070 Nienburg, am 16. Januar

Spingat, Johanna, geb. Schnell, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Allmersstraße 5, 2178 Otterndorf, am 21. Januar

zum 84. Geburtstag

Columbus, Lina, geb. Janetzko, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 6571 Limbach, am 19. Januar

Schlonski, Käte, aus Sensburg, jetzt Brandenbaumer Landstraße 124, 2400 Lübeck, am 17. Januar

Selke, Bruno, aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Matthias-Claudius-Weg, Altenheim, 2360 Bad Segeberg, am 11. Januar

Wasgindt, Otto, aus Lötzen, jetzt Olpener Straße Nr. 570, 5000 Köln 91, am 19. Januar

zum 83. Geburtstag

John, Bernhard, aus Gumbinnen, jetzt Emmichstraße 6/II, 1000 Berlin 46, am 18. Januar

Langhals, Julius, aus Rößel und Rastenburg, jetzt Pillauer Straße 17, 2060 Bad Oldesloe, am 10. Januar

Lengk, Anna, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Eichenberg 30, 4330 Mülheim, am 21. Januar

Müller, Heinrich, aus Bomben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Brook 18, 2400 Lübeck-Afrade, am 19. Januar

Sakowski, Agnes, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellerweg 6, 8521 Hannberg 35, am 18. Januar

Sprang, Fritz, Mützenmachermeister, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13, jetzt Fidel-Fischer 1, 7580 Bühl, am 10. Januar

zum 82. Geburtstag

Beckmann, Sophie, aus Tilsit, Flottwellstraße, jetzt Hauptstraße 29, 8802 Heilsbronn, am 15. Januar

Matheuszik, Hermann, aus Lyck, Gaswerk, jetzt Mühlenweg 8, 5239 Steinebach-Schmidtbahn, am 18. Januar

Moyseszik, Ludwig, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Am Waterkamp 17, 5820 Gevelsberg-Vogelsang, am 17. Januar

Rogowski, Friedrich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Somborner Straße 105, 4630 Bochum, am 21. Januar

Sablotny, Ottilie, geb. Latza, aus Ortelsburg, Ulmenstraße 1, am 15. Januar

Sturm, Meta, aus Gumbinnen, Bismarckstraße, jetzt Bleeckstraße 20, Anna-Meyberg-Heim Kirchrode, 3000 Hannover, am 9. Januar

zum 81. Geburtstag

Abramowski, Anna, geb. Mess, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Eschertstraße 11, 4156 Willich 3-Schiefbahn, am 22. Januar

Baruth, Walter, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Lohheide 15, 4902 Bad Salzuflen 1, am 18. Januar

Benedeit, Georg, aus Wuttienen, Kreis Allenstein, und Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Brandenburger Straße 45, 6252 Dier/Lahn, am 22. Januar

Böhm, Emma, geb. Ehmke, aus Angerburg, jetzt Heinrich-Rinne-Straße 13, 3220 Alfeld (Leine), am 21. Januar

Bonk, Johanna, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Görlitzer Straße 4, 5600 Wuppertal-Barmen, am 19. Januar

Czerwinski, Gustav, Lehrer i. R. aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Beethovenstraße 11, 4520 Melle, am 23. Januar

Gaupties, Marie, geb. Sewerin, aus Memel, Hirschberger Straße 8, jetzt Bergenstraße 22, 2400 Lübeck, am 14. Januar

Hennig, Ella, geb. März, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Breul 10a, 4400 Münster, am 9. Januar

Herbst, Otto, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Auf der Wurth 3, 2862 Worpswede, am 20. Januar

Kruska, Auguste, geb. Kowalzik, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Saarner Straße 399, 4330 Mülheim/Ruhr, am 10. Januar

Marquardt, Elma, geb. Werdermann, aus Koslau, Kreis Sensburg, zur Zeit Plochinger Straße 16, 4000 Düsseldorf, am 13. Januar

Reiter, Martha, geb. Schallies, aus Pellehnen, Kreis Tilsit, jetzt Malvenweg 1, 3100 Celle, am 23. Januar

Schaffran, Ida, geb. Eidinger, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Goethestraße 12, 7980 Ravensburg, am 20. Januar

Turowski, Marta, geb. Nareyeck, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Widukindstraße 17, 2900 Oldenburg, am 22. Januar

zum 80. Geburtstag

Bilda, Martha, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Wilskistraße 44, 1000 Berlin 37, am 17. Januar

Borutta, Wilhelmine, geb. Krause, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Böhmerweg 57, 4787 Geseke, am 18. Januar

Gleba, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2354 Hohenwestedt, am 18. Januar

Gröblinghoff, Anna, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Hegenscheider Weg 76, 5990 Altena, am 23. Januar

Klimkeit, Madlina, aus Memel, Marktstraße 19, jetzt Niederflegge 13, 4992 Espelkamp, am 17. Januar

Perkuhn, Fritz, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wiesenweg 8, 2305 Heikendorf, am 23. Januar

Ratzlaff, Gertrud, geb. Werstat, aus Angerburg, jetzt In der Siedlerruh 17, 6900 Heidelberg-Paffengrund, am 6. Januar

Scheppke, Otto, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Meisenweg 7, 3008 Garbsen 5, Schloß Recklingen, am 15. Januar

Tyburzy, Gertrud, jetzt Braunstraße 15c, 2850 Bremerhaven-G., am 22. Januar

Wagner, Johann, aus Königsberg, jetzt Hohenzollernstraße 367, 4050 Mönchengladbach 1, am 18. Januar

Wittke, Helene, geb. Roeder, aus Königsberg und Kraussen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neue Linnersstraße 44, 4150 Krefeld, am 19. Januar

zum 75. Geburtstag

Basalla, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 67, jetzt Haus Golten 1, 4170 Geldern, am 18. Januar

Jacobeit, Friedrich, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2301 Revensdorf, am 20. Januar.

Jahnke, Anna, geb. Naujok, aus Königsberg, Niebuhrstraße 12, jetzt Im Berge 22, 2000 Hamburg 67, am 15. Januar

Kaletta, Heinrich, aus Angerburg, jetzt 2264 Wimmersbüll-Süderlügum, am 20. Januar

Kekitzki, Helene, geb. Jordan, aus Sommerfeld, Kreis Pr. Holland, jetzt Bert-Brecht-Str. Nr. 34, 6200 Wiesbaden, am 17. Januar

Kohlhoff, Edith, geb. Montzka, aus Königsberg, jetzt Karl-Jatho-Weg 12, 8500 Nürnberg, am 5. Januar

Kreuz, Fritz, aus Memel, jetzt Grenzstraße 15, 2940 Wilhelmshaven, am 20. Januar

Kundoch, Julianna, geb. Leinbaum, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Birkenweg 10, 2351 Timmaspe, am 21. Januar

Neumann, Alfred, aus Königsberg, Flottwellstraße 8, jetzt Rintheimer Straße 34, 7500 Karlsruhe, am 23. Januar

Podschus, Gertrud, aus Lyck, Bismarckstraße 45, jetzt Buchenstraße 46, 2080 Pinneberg, am 23. Januar

Volkmann, Anna, geb. Bonnert, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt Jakob-Blum-Straße 16, 4200 Oberhausen-Osterfeld, am 20. Januar

zur diamantenen Hochzeit

Reimer, Fritz, und Frau Marie, geb. Bortke, aus Schön-Nuhr, Wehlau und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Gravelottestraße 16, 4300 Essen-Karnap, am 16. Januar

zur goldenen Hochzeit

Leopold, Max, Schmiedemeister, und Frau Anna, geb. Pellny, aus Drosselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Königsberger Straße 11, 2110 Buchholz i. d. Nordheide, am 14. Januar

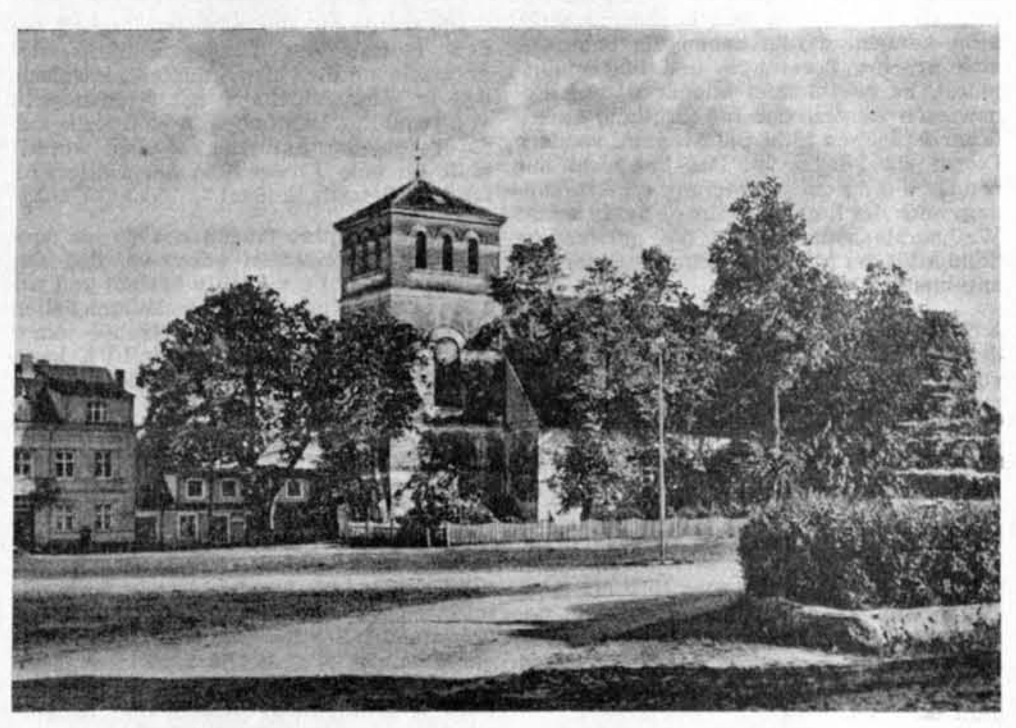
zum 40jährigen Dienstjubiläum

Schattling, Walter, Verwaltungsamtsinspektor, aus Angerapp, jetzt Am Hasenberge 14, 2000 Hamburg 63, am 26. Dezember

zum Abitur

Behling, Martina, Rebhuhnstieg 7 (Kriminalbeamter Martin Behling und Frau Eva, geb. Schaumann, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen), hat am Wirtschaftsgymnasium Weidenstieg in Hamburg das Abitur bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (G 171)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer G 171 in spätestens 10 Tagen, also bis Dienstag, dem 25. Januar 1977 an

Das Ostpreußenblatt — 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Freitag, 21. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Farbdiavortrag. Frau Lilleike berichtet über ihre Erlebnisse und Eindrücke in Süd- und Südwestafrika in einem aktuellen Bildbericht aus den Sommer- und Herbstmonaten des vergangenen Jahres. Mitglieder und Gäste herzlich willkommen.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 21. Januar, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 25. Januar, 19.30 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307, Filmvortrag von Helmut Peitsch, Chefredakteur der Harburger Anzeigen und Nachrichten über „Ostpreußen heute". Die gleichnamige Artikelserie läuft zur Zeit im Ostpreußenblatt.

Sonnabend, 29. Januar, 18 Uhr,
Festhalle von Planten un Blomen
Festveranstaltung:
Musikalische Reise durch Ostpreußen

Es gastiert der Lübecker Chor der Singeleiter, Leitung Lebrecht Klohs. Außerdem wirken mit: Der Ostpreußenchor Hamburg, eine Volkstanzgruppe, anschließend Tanz.
Eintritt 10,00 DM.
Vorverkauf bei allen Bezirksgruppen und bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee Nr. 86.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Die Januar-Versammlung der Gruppe fällt aus. — Sonntag, 6. Februar, Zeppelin, nächstes Zusammentreffen. — Eintrittskarten für die Veranstaltung der Landesgruppe am 29. Januar (siehe obige Anzeige) bei der Bezirksvorsitzenden, Telefon 5 51 22 02.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Die Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Pudlich fällt im Januar aus. Stattdessen wird der Besuch der großen Festveranstaltung in Planten un Blomen empfohlen. Kartenvorverkauf Telefon 59 90 40. Das für den 26. Februar geplante Kappenfest wird in der Februar-Ausgabe näher angekündigt.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. Januar, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 25. Januar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Land-Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt) Zusammenkunft.

Hamm-Horn — Montag, 17. Januar, 15.30 Uhr, Rosenburg, Riesserstraße/Ecke Saling, Treffen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Nord — Dienstag, 18. Januar, 15.30 Uhr, Wildhack, Beckedorf, Frauennachmittag. — Sonnabend, 22. Januar, 19.30 Uhr, Wildhack, Beckedorf, Heimatabend.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Niedersachsen-Süd — Frauengruppen: In der Zeit vom 22. April bis 30. April Fahrt nach Holland und Belgien. Besichtigt werden die Städte Amsterdam, Ostende und Brüssel. Die Unterbringung erfolgt in guten Hotels. Die Fahrt soll dem „Kennenlernen" untereinander dienen, persönliche Kontakte sollen erweitert und vertieft werden. Interessenten melden sich bitte so bald wie möglich bei Ingeborg Hekkendorf, Über dem Dorfe 3, 3400 Göttingen, Telefon 05 51/70 50 81.

Celle — Freitag, 14. Januar, 15 Uhr, Haus der Begegnung, Kirchstraße 49 a, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Mittwoch, 19. Januar, 18 Uhr, Ziegenwinkel, Breite Straße 19, erweiterter Vorstand und Mitarbeiter mit Beitragsabrechnung (Jahresabschluß 1976) und „Umschau". — Freitag, 21. Januar, 15 Uhr, Haus der Begegnung, Kirchstraße 49 a, Handarbeitskreis.

Diepholz — Sonnabend, 22. Januar, 16 Uhr, Bahnhofshotel Schulz, Jahresversammlung mit Jahresbericht und Kassenlage. Es werden auch einige Filme gezeigt (Herbstausflug, Weihnachtsfeier).

Goslar — Sonnabend, 22. Januar, 15 Uhr, Hotel Goldene Krone, Breitestraße 46, (nicht Hotel Breites Tor), Zusammenkunft.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72

Herford — Sonnabend, 29. Januar, 19.30 Uhr, Fleckessen und Schärbeln.

Iserlohn — Sonnabend, 29. Januar, 19 Uhr, Hotel Brauer, Mitgliederversammlung mit einem Vortrag von Margot Bohle unter dem Titel „Ist Alkoholismus eine Krankheit?" und der Wahl eines zweiten Kassenprüfers. Ab 20.30 Uhr humoristisches Treiben der karnevalistischen Landsleute und der Gäste. Eine Kappe sollte jeder mitbringen. Die drei besten Kostüme werden mit Preisen bedacht. Weitere Überraschungen werden folgen. Für die musikalische Unterhaltung sorgen die „Casino Combos". — Sonnabend, 26. Januar, 16 Uhr, Hotel Brauer, Kegeln. Das Kegeln im Januar fällt wegen Karnevals aus.

Mönchengladbach — Sonnabend, 5. Februar, 19 Uhr, Lokal Schützenhof, Brunnenstraße, Faschingstreiben mit vielerlei Darbietungen, wozu Mitglieder, Freunde und Bekannte herzlich eingeladen sind.

Lüdenscheid — Sonnabend, 15. Januar, 20 Uhr, Saal Streppel, Winterfest. Mitglieder, Heimkehrerverband und Gäste willkommen. Aus dem kurzen, jedoch vielseitigen Programm, das zur Auflockerung des Abends gebracht wird, sind besonders erwähnenswert selbstverfaßte Rezitationen in heimatlicher Mundart von Irene Kargoll, sowie Volkstänze, getanzt von der bereits bekannten Volkstanzgruppe. Zum Tanz spielt die Stimmungskapelle Fr. Blechmann & Söhne aus Halver auf.

Recklinghausen — Sonntag, 23. Januar, 17 Uhr, Gaststätte Henning, Recklinghausen-Süd, Neumarkt, großer Heimatabend, der mit dem traditionellen Fleckessen verbunden ist. Preis für eine Portion nebst Brötchen 3,— DM, für Nichtmitglieder 5,— DM. Für die musikalische Umrahmung sorgt Herr Wanske. Gäste willkommen. Anmeldungen für das Fleckessen werden erbeten an Frau Berta Böhnke, Am Südpark 5, Telefon 6 48 09, Gertrud Tschöpe, Dortmunder Straße 75 a, Telefon 4 51 30, oder Alfred Lupp, Elbestraße 17 b, Telefon 6 39 30. — Die Gruppe führt zusammen mit dem Bauernverband der Vertriebenen (BVdV), Kreisverband Recklinghausen, in der Zeit vom 14. Mai bis 5. Juni eine Reise nach Cattolica/Adria (Italien) durch, an der auch Außenstehende teilnehmen können. 20 Tage Vollpension in einem guten Hotel, unmittelbar am Meer gelegen, alle Zimmer mit Dusche und WC, sowie Balkon mit Meeresblick, zuzüglich zwei Hotelübernachtungen in Brixen und Kufstein (Tirol) auf der Hin- bzw. Rückfahrt, nebst Busfahrt 670,— DM. Anmeldungen nimmt Georg Post, Marderweg 16, Recklinghausen, Ruf 8 15 15, entgegen.

Witten — Freitag, 14. Januar, 20 Uhr, bei Gräfe, Hauptstraße, Jahreshauptversammlung. Da Neuwahlen anstehen, wird um rege Beteiligung gebeten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37, Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Fulda — Sonnabend, 22. Januar, Sieberzmühle, zwischen Giesel und Hosenfeld, gemütliches Beisammensein. Zum gemeinsamen Essen gibt es Schmandschinken und Königsberger Klops. Lm. Liek wird „Wunder" mit der Wünschelrute vorführen. Der Historiker Ernst Hartmann wird ostpreußisches Platt vortragen. Lm. Heidemann will über die Artushöfe als Stätten der Geselligkeit plaudern. Abfahrt der Busse 17 Uhr ab Neuhof-Rathaus, 17.30 Uhr ab Fulda, Landesbibliothek.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/29 02 80.

Karlsruhe — Beim 30jährigen Jubiläum der Gruppe wurde aller gedacht, die am Aufbau der Gruppe beteiligt waren und in diesem Zeitraum heimgehen mußten. Umrahmt wurde diese heitere und ernste Erinnerungsstunde, deren Kernpunkt die Ausgabe von Ehrengedenkblättern an die langjährigen aktiven Mitglieder war, mit viel Gesang zur Begleitung von Frau Klar und klassischer Musik, meisterhaft vorgetragen von dem Trio Geschwister Schweiger (Königsberger Abstammung), die mit diesen Mozart-Variationen auch das öffentliche Konzert in der Stadthalle „Jugend musiziert" bestritten. — Zusammen mit Stadtrat Dr. Hübner besuchte eine offizielle Delegation der LMO die Landsleute aus dem Übergangswohnheim bei ihrem ersten Weihnachtsfest im Westen. — Beim Januar-Nachmittag Diskussion über einen Beitrag zu „Ein Platz an der Sonne" (Fernsehsendung). — Weihnachten mußte von dem Mitglied Felicitas Alfermann, die der Gruppe fast 30 Jahre angehört hatte, Abschied genommen werden. Beim 30jährigen Jubiläum wurde ihrer noch ehrend gedacht.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Freitag, 28. Januar, 19 Uhr, Frühlingsgarten, Grützwurstessen. Für musikalische Unterhaltung wird der seit Jahren bekannte Herr Pusch sorgen. Gäste willkommen.

Regensburg — Sonntag, 23. Januar, 15.30 Uhr, Staudinger Hof, Heimatnachmittag mit Quiz über und von Gesamt-Ostpreußen.

Das Erinnerungsfoto [109]



Der Angerburger Posaunenchor — Das Foto, das aus dem Jahre 1929 stammt, schickte uns Erwin Matern, der heute in Lägerdorf wohnt. Ihm fehlt lediglich ein Name und weiter ein Vorname der abgebildeten Mitglieder dieser Musikvereinigung des „Jugendbundes für EC der Christlichen Gemeinschaft Angerburg", Bismarckstraße. Nach Erwin Materns Angaben zeigt die obere Reihe (von links nach rechts): Ewald Krieger, ? (dieser Name ist ihm nicht mehr erinnerlich), Gustav Anders, Paul Krieck, Edmund Lieske, Hermann Lieske und Ewald Mattern. In der unteren Reihe (von links): Erwin Matern, Oswald Netzlaff, Johann Lieske, Fritz Strehl, ? Streich, Paul Kallweit, Christian Rudschies. Wer eine Auskunft geben kann, schreibe bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 109" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. HZ

KULTURNOTIZEN

Das Preisgericht der Künstlergilde hat für das Jahr 1977 den Johann-Wenzel-Stamitz-Preis der Künstlergilde in Höhe von 5000 DM an den in Hamburg lebenden, an der Gesamthochschule Duisburg als Ordentlicher Professor für Musik und ihre Didaktik wirkenden Komponisten Dr. phil. Norbert Linke verliehen. Norbert Linke wurde 1933 in Steinau an der Oder geboren. Er ist auch als Musiktheoretiker und -schriftsteller hervorgetreten. Die Ehrengabe in Höhe von 2000 DM wird dem 1932 in Angerburg in Ostpreußen geborenen Komponisten Klaus Hachmann, jetzt in Dielsdorf bei Zürich tätig, verliehen. Er erhielt bisher u. a. Preise in Kassel, Wien und 1975 einen Preis im Kompositionswettbewerb der Schweizer Städte in Bern. Einen Förderungspreis des Johann-Wenzel-Stamitz-Preises der Künstlergilde in Höhe von 2000 DM erhält Michael Denhoff. Denhoff, der u. a. bei Siegfried Palm an der Staatlichen Musikhochschule Köln das Violincello-Spiel studierte, und mit einem Förderungspreis des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet worden ist, wurde 1955 in Ahaus in Westfalen geboren. Er ist einer der jüngsten Preisträger der Künstlergilde. Sein aus Oberschlesien stammender Vater Joachim Denhoff und sein Bekenntnis zur schlesischen Musiktradition führten ihn auch in die aktive Mitwirkung am ‚Arbeitskreis für schlesisches Lied und schlesische Musik'. Die Verleihung der Preise erfolgt traditionsgemäß zum Auftakt der Eßlinger Begegnung im Rahmen eines Festkonzertes im Weißen Saal des Neuen Schlosses zu Stuttgart am Abend des 5. Mai.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Autorenlesung: Leonie Ossowski — Weichselkirschen. Montag, 17. Januar, 20 Uhr. — Probleme heute: Die Situation auf dem Arbeitsmarkt unter besonderer Berücksichtigung der Aussiedler. Vortrag mit anschließender Diskussion von Josef Stingl, Präsident der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg. Dienstag, 18. Januar, 20 Uhr. — Zur Aussprache gestellt: Ostpreußen heute. Ein Film des WDR-Fernsehens, der am 27. Oktober 1976 von der ARD ausgestrahlt wurde, über den unter sowjetischer Verwaltung stehenden nördlichen Teil Ostpreußens. Donnerstag, 20. Januar, 16 und 19 Uhr. — Ausstellungen: Tragödie und Wiederaufbau einer Stadt. Polnische Künstler sehen Danzig. Graphiken und Ölgemälde. Buchausstellung: Danzig — einst und jetzt. Briefmarkenschau: Der Düsseldorfer Philatelistenclub ‚Jan Wellem' präsentiert Danzig. Die Ausstellungen dauern bis Sonntag, 30. Januar und sind täglich von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 21 Uhr geöffnet, sonntags von 9 bis 13 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Integration und Hoffnung. Ausschnitte aus einer Diskussion mit Spätaussiedlern und Schriftstellern. Sonntag, 16. Januar, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Eine Ausstellung mit Werken von Hildegard Mehlhose wird am Sonnabend, 22. Januar in der Galerie Pfeiffer, Hainstraße Nr. 93, 3560 Biedenkopf, eröffnet. Die Ausstellung mit Kupfergemälden (ostpreußische und andere Motive) ist bis Sonntag, 20. Februar, zu sehen.

Der Familienroman ‚Der goldene Ball' von H. M. Mühlpfordt aus dem Adam Kraft Verlag Mannheim, kostet nicht wie in Folge 51 des Ostpreußenblattes ursprünglich angegeben DM 24,—, sondern DM 26,—.

Der Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde (Hauptpreis 10 000 DM und drei Förderungspreise von je 4000 DM) wird für das Jahr 1977 neu ausgeschrieben. Wie bisher wird der Preis für ein Lebenswerk oder für Arbeiten auf dem Literaturbereich verliehen, die in den letzten fünf Jahren veröffentlicht worden sind. Gleichzeitig wird der Georg-Dehio-Preis (5000 DM und zwei Anerkennungspreise zu je 2000 DM) für Werke aus der Kultur- und Geistesgeschichte vergeben. Einsendefrist für beide Preise: 25. Januar.

Die städtischen und staatlichen Theater in der Bundesrepublik bieten jährlich rund 30 300 Veranstaltungen, die von 17,4 Millionen Zuschauern besucht werden. Die 77 ortsfesten Privatbühnen registrierten bei 19 130 Aufführungen in einer Spielzeit 4,5 Millionen Besucher. Die durchschnittliche Platzausnutzung liegt bei 75 Prozent. Das geht aus dem 63. Statistischen Jahrbuch deutscher Gemeinden hervor, das jetzt in Köln auszugsweise veröffentlicht wurde. In 388 Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern werden jährlich 17 700 öffentliche Konzerte mit anspruchsvoller Musik veranstaltet und von 7,9 Millionen Menschen besucht.

Dokumentation einer Epoche

Ein Nachschlagewerk über Flugzeuge

Die 54 wichtigsten Kampfflugzeugtypen aus sieben kriegsführenden Nationen des Zweiten Weltkrieges werden von dem fachkundigen Autor Christopher Chant eingehend beschrieben. Er hat es verstanden, die Geschichte dieser Flugzeuge in eine reportageähnliche Form zu kleiden, so daß sich sein Werk nicht nur durch eine Fülle technischer Daten auszeichnet, sondern der Leser auch viel erfährt über Einsatz und Bewährung der Maschinen, sowie über die Männer, die ihre Konstrukteure und Piloten waren. Damit wird das Buch zugleich zu einem Nachschlagewerk mit historischer Aussagekraft über viele Fakten, die das militärisch-rüstungstechnische Geschehen einer Epoche bestimmten. Die vielen farbigen Flugzeugskizzen zeichnen sich durch hervorragende Qualität und Detailkunde aus. Das gilt auch für den begleitenden Textteil, der sich bemüht, auch konstruktionsbedingte Änderungen schon laufender Serien darzustellen.

Christopher Chant, II. Weltkrieg — Flugzeuge. Verlag Wehr & Wissen, Bonn, 143 Seiten, Leinen, DM 36,—.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40 / 45 25 41.

Die 19. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 19./20. Februar 1977 in Rotenburg (Wümme) im Institut für Heimatforschung statt. Sie steht unter dem Thema: „Das deutsche Problem". Der Landkreis Rotenburg und die Kreisgemeinschaft Angerburg laden gemeinsam alle Interessenten herzlich dazu ein. Die Tagung beginnt am Sonnabend, 19. Februar, 15 Uhr, und wird Sonntag, 20. Februar, gegen 12.30 Uhr beendet sein. Dipl.-Ing. Martin Bendrick (s. Seite Aktuelles) referiert über das Thema: „Wie sehen uns Amerikaner und Deutsche in den Vereinigten Staaten?" Den zweiten Teil des Programms der Arbeitstagung bildet ein Arbeitsgespräch über Gemeinschaftsfahrten 1976 nach Angerburg mit Lichtbildern sowie das Schicksal der heute noch in Ostpreußen lebenden Deutschen. Am Abend des Sonnabend ist ein geselliges Zusammensein vorgesehen. Anmeldungen zur Teilnahme an der Arbeitstagung und ggf. Quartierwünsche (das Gästehaus des Landkreises steht in diesem Jahr nicht zur Verfügung) werden bis zum 10. Februar 1977 erbeten an den Landkreis Rotenburg, Abteilung 20, Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme).

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1 Telefon 50 32 28

Auszüge aus der Vorgeschichte — Dora Jandt aus Friedland (Ostpreußen) hat diese Vorgeschichte unseres Heimatkreises ausgearbeitet: Als in den ersten Jahrtausenden v. Chr. die Völker im Mittelmeerraum große Reiche gründeten, schon herrliche Kunstwerke schufen und vor allem mit eigenen Schriftzeichen Kunde von sich gaben, ist die Geschichte unserer Heimat Ostpreußen noch in Dunkel gehüllt. Einer der frühesten Zeugen unserer Heimat ist der Bernstein, der im Tauschhandel auf der uralten Bernsteinstraße nach Süden gebracht wurde. Ich sah große Bernsteinperlen im Nationalmuseum in Athen. Sie lagen neben dem kostbaren Goldschatz, den der mecklenburgische Pfarrersohn Heinrich Schliemann in Mykene in Griechenland in Gräbern aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. gefunden hat. Mehr als die goldenen Masken, die die Gesichter der Toten bedeckt bleibt, und all die Schmuckstücke aus purem Gold, interessierten mich die schlichten Bernsteinperlen. Sicher stammen sie aus unserer Heimat. Wie sahen die Menschen aus, die diesen Bernstein an der Samlandküste suchten und fanden? Wie lebten sie, und welchem Volksstamme gehörten sie an? Keine Schrift, kein Lied, kaum eine Sage reicht bis in jene grauen Tage hinein. Nur aus Bodenfunden kann das Auftreten des Menschen in unserer Heimat festgestellt werden. Die ältesten Fundstücke in unserem Kreis, wie der Knochendolch von Domnau, stammen aus der mittleren Steinzeit vor ca. 10 000 Jahren. Auch die beiden Steinfiguren Bartel und Gustabalde sind vielleicht als Grenzsteine von Menschen in dieser grauen Vorzeit angefertigt worden.

Aus der jüngeren Steinzeit zeugen Steinbeile, Speer- und Pfeilspitzen aus Feuerstein von dem Vorhandensein von Menschen, die als wandernde Jäger und Sammler unseren Kreis durchzogen haben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Kreisarchiv Gumbinnen als Sammelstelle — Über die Bildersammlung im Kreisarchiv wurde bereits verschiedentlich berichtet, zuletzt im größeren Zusammenhang im Gumbinner Heimatbrief Nr. 31, März 1976. Inzwischen ist der Gesamtbestand an Fotos, Ansichtspostkarten und Reproduktionen nahezu vollständig registriert. Die Bilder sind nach typografischen und sachlichen Gesichtspunkten gegliedert. In dem Bestreben, jeden Punkt in Stadt und Land und jedes Ereignis durch eine bildliche Darstellung möglichst genau und umfassend zu belegen, werden jetzt die Lücken festgestellt und laufend bekanntgegeben. Wer dazu beitragen kann, solche Lücken zu füllen, das heißt, eigene Bilder zur Verfügung zu stellen, sende diese an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, oder auch an den Kreisvertreter. Die Bilder werden reproduziert und danach per Einschreibebrief wieder zurückgeschickt. Wer sich von seinen Originalbildern trennen will, kann diese auch dem Archiv schenken. Er erhält dann kostenlos von jedem geschenkten Bild, das im Archiv verbleibt, eine Reproduktion als Vergrößerung 10 x 13 cm zurück, sofern er das wünscht. Als Beispiel für eine gute Unterstützung unserer Sammlung seien hier zwei Landsleute angeführt, die in letzter Zeit mit zahlreichen Bildern für eine wesentliche Bereicherung gesorgt haben: Margarete Below (Königsberg) stellte eine Serie von Fotografien des Gutes und besonders des berühmten Parks von Blumberg zur Verfügung. Die Ortsvertreterin von Jägershagen (Ribinnen), Frau Perret, geb. Schlicker, brachte von mehreren Gehöften ihrer Heimatgemeinde, ferner von Praßfeld, Mattischkehmen, Hochfließ und Pfälzerwalde gute Bilder zusammen, die ihr zum Teil auf einer Rundreise bei dem Besuch ihrer alten Gemeindenachbarn zur Verfügung gestellt wurden. Wer hat zum Beispiel noch Winterbilder aus der Heimat, solche von Schlittenpartien und den vereisten Flüssen?

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon 0 30 / 8 21 20 96

Bilder gesucht — In der nächsten Folge „Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil" möchte ich möglichst Bilder von Zinten, Birkenau, Freihof, Deutsch-Bahnau veröffentlichen. Wer kann mir solche Bilder (Aufnahmen, Zeichnungen, Ortspläne, Gehöftenamen) möglichst bald zusenden? Rückgabe der Bilder erfolgt nach Gebrauch. Sie werden erbeten an: E. J. Guttzeit, Wellestr. 14, 2840 Diepholz 1.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf, Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

Museum Haus Königsberg — Seit Jahresbeginn ist das Patenschaftsbüro mit Einwohnerkartei sowie die Aufsicht für die Sammlungen im Duisburger Museum Haus Königsberg, Mülheimerstraße 39, in der Nähe des Hauptbahnhofes personell wieder voll besetzt. Für das Patenschaftsbüro bestimmte Mitteilungen über Umzüge usw., denen stets die ehemaligen Königsberger Anschriften beizufügen sind, können auch bei persönlichem Besuch übermittelt werden. Öffnungszeiten sind von Montag bis Freitag von 7.30 Uhr bis 16 Uhr. Anfragen als Unterlagen für Rentenbescheide werden zweckmäßig schriftlich mitgeteilt. Bis zum 28. Januar 1977 kann innerhalb der musealen Sammlungen auch die E. T. A. Hoffmann-Ausstellung betrachtet werden. Hierfür sind die Öffnungszeiten Dienstag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr und am 1. Sonnabend im Monat zur gleichen Zeit. Für Gruppenbesuche können rechtzeitig schriftlich oder fernmündlich 02 03/28 13 21 51 Sondervereinbarungen getroffen werden. Der Eintritt ist grundsätzlich frei. Besonders machen wir noch darauf aufmerksam, daß die E. T. A. Hoffmann-Ausstellung am Freitag, 21. Januar, ab 17 Uhr bis zum Beginn der Vortragsveranstaltung betrachtet werden kann. Um 19.30 Uhr spricht das Mitglied des Bundestages, Dr. Ernst Müller-Hermann über „Deutschland in Europa!" Sie sind herzlich eingeladen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57

Malerei-Ausstellung in Berlin — Wir möchten unsere in Berlin wohnenden Landsleute darauf aufmerksam machen, daß die von Hildegard Paske gemalten Ölbilder bis zum 10. Februar im Foyer des Deutschlandhauses ausgestellt sind. Es sind vornehmlich Motive des Großen Moosbruchs, der engeren Heimat von Hildegard Paske, die nämlich aus Friedrichsrode stammt, sowie der Samlandküste. Während des letzten Kreistreffens war jeder, der diese aus der Erinnerung gemalten Bilder betrachtete, von der Ausdruckskraft berührt. **Heimatbilder.** Wir weisen alle Labiauer und auch andere Landsleute darauf hin, daß eine neue Aufstellung von mehreren hundert Fotos von fast allen Orten unseres Heimatkreises fertiggestellt ist. Bestellungen dieser Bildlisten (Rückporto erwünscht) an Heinz Neumann, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg. **Heimatbrief** — Die Fertigstellung hat sich verzögert, so daß es voraussichtlich erst im Februar zum Versand kommt.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler, Heydekrug: Walter Buttkereit, Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Dia-Abend — Sonnabend, 29 Januar, 18 Uhr, im Haus der Ruder-Gesellschaft. Diesmal werden Aufnahmen aus Heydekrug und dem Kreis Pogegen gezeigt. Außerdem findet dann ein Fleckessen statt. Die Ruder-Gesellschaft befindet sich neben dem ehemaligen ‚Haus Deutscher Osten", Hüxtertor-Allee 4, Lübeck. Wer am Fleck-Essen teilnehmen möchte, muß sich bis zum 10. Januar bei Herrn Frischmann, Rubinweg 7, Lübeck, Tel. 04 51/5 30 05 32) anmelden.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen 1977 — Die Termine für die Kreistreffen sind wie folgt festgelegt: 15. Mai — Hamburg, Haus des Sports; 5. Juni — Pforzheim; Melanchtonhaus; 4. September — Recklinghausen, Städtischer Saalbau, 24./25. September — Osterode am Harz — Stadthalle — Das Treffen in Osterode am Harz ist verbunden mit dem 25jährigen Bestehen des Patenschaftsverhältnisses mit der Stadt Osterode am Harz. Am 24. September sind Sondertreffen der beiden Oberschulen aus Osterode Ostpr. (100 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gymnasium) und der Kameradschaften des III. Batl. I. R. 3 und der Pzj. Abt. 21 vorgesehen. Ich bitte, bei Ihren Urlaubs- und Reiseplänen für 1977 sich schon jetzt diese Termine vormerken zu wollen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 81 / 3 66.

Das Rastenburger Buch ist noch zu haben. Wir müssen leider um Vorauszahlung der 44,50 DM bei der Bestellung bitten. Das Geld kann an die Verbandssparkasse Wesel Nr. 292862 Kreisgemeinschaft Rastenburg überwiesen werden oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Rastenburg, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel. Wir bitten um klare Anschrift des Absenders, um Zeitverlust zu sparen. — Umzugsmeldungen bitte für die Kartei melden.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe

Eine Kreisausschuß-Sitzung findet am 29. Januar in Hannover statt, auf der die Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft für 1977 festgelegt und vorgeplant werden. In den Februar-Nachrichten erfahren Sie dann das Jahresprogramm. — **„Seeburger Kaffeeklatsch"** findet am Sonnabend, 19. März, in Köln, St. Apern-Straße im Kolpinghaus statt. Wenn Sie an einer persönlichen Einladung nebst Programm interessiert sind, melden Sie sich bitte bei H. Hippel, Ulmer Straße 27, 5000 Köln 60, oder bei L. Sietz, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1. — Im Jahr 1976 sind aus unserem Heimatkreis 25 Landsleute angesiedelt worden (6 Männer, 12 Frauen, 7 Kinder).

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Otto G e r i g k, geb. 14. Juli 1913 in Liewenberg, Kreis Heilsberg, von Juli 1932 bis Ende November 1934 die Polizeischule in Sensburg besucht hat? In erster Linie werden folgende Zeugen gesucht: Polizeiobermeister Fritz S c h w e i n g r u b e r, soll bis vor einiger Zeit bei der Reiterstaffel der Schutzpolizei in Gelsenkirchen gewesen sein, sowie Polizeiobermeister H u h n, der bis 1945 in Allenstein Dienst getan hat.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Tätigkeiten des Walter H o l z bestätigen? 1916 und 1917 als Eleve bei Ehlert, Klein-Budschen, Kreis Angerburg; nach 1919 Alfons Seidel (Ort unbekannt) bei Tapiau; danach Horst Weschkalnys, Grünhöfchen, Kreis Angerburg, und bei dessen Bruder in Tannenwalde; sämtlich als landwirtschaftlicher Inspektor.

Wer kann bestätigen, daß Frieda K a u l - b a r s, verehelichte Meyer, aus Gumbinnen, von Juni 1943 bis Herbst 1944 als Hausgehilfin beim Besitzer des Central-Hotels Gumbinnen, Max Bierkand, beschäftigt gewesen ist? In erster Linie werden die Eheleute Kuno und Minna P a n n k e aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Ernst M a r - s c h a l l aus Miswalde, Kreis Mohrungen, von Oktober 1940 bis 6. Februar 1943 bei der Reichsgesellschaft für Landbewirtschaftung (Reichsland) als Betriebsleiter in Frankreich tätig gewesen ist? Ab Sommer 1941 leitete er den landwirtschaftlichen Betrieb auf Chateau Echenay in der Haute Marne und unterstand der Wirtschaftsoberleitung V in Dijon. In erster Linie wird Herr Dr. Hans S c h u l t e, geb. ca. 1900 in Königsberg, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Emil R o g g e (geb. 2. November 1914) von 1938 bis Kriegsende als Angestellter im technischen Büro beim Heereszeugamt Königsberg Pr.-Rothenstein beschäftigt gewesen ist? In erster Linie werden die ehemaligen Vorgesetzten, Oberregierungsrat B o b b e r t aus der Wrangelstraße und Amtmann C z y b e c k, Leiter in Rothenstein, gesucht.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Obwohl der Chefarzt einer Klinik bei der Niederkunft einer Patientin nicht anwesend war und sie auch anschließend in der Klinik nicht betreute, schickte er nach ihrer Entlassung eine persönliche Rechnung in Höhe von 1322 Mark. Er begründete dies damit, daß an die Aufnahme der Patientin in ein Zweibettzimmer die gesonderte Berechnung der ärztlichen Leistung des leitenden Arztes automatisch gekoppelt gewesen sei. Die Patientin weigerte sich zu zahlen. Sie erhielt vom Amtsgericht Aachen recht. Das vertraglich vereinbarte besondere Liquidationsrecht eines leitenden Krankenhausarztes besteht nur dann, heißt es in dem Urteil, wenn er an der Behandlung des Patienten beteiligt war. War er hingegen während der gesamten Behandlung abwesend, entfällt dieses Liquidationsrecht (AG Aachen — 6 C 609/75).

Ostpreußen heute . . .

Unzählige Gedanken kreisen um diese zwei Worte und die Fragen wollen kein Ende nehmen: Wie sieht es heute in Ostpreußen aus, das einst unsere Heimat war, in den Städten und auf den Dörfern. Ist es noch so, wie wir es in Erinnerung haben? Oder was hat sich verändert? Gibt es noch die unberührte Landschaft mit den dunklen Wäldern und die tausend Seen in Masuren? Und das Ermland und das Oberland? Selbst die Jugend beginnt aufzuhorchen, die Söhne und Töchter, die zur Zeit der Vertreibung noch zu jung waren, um das Bild in der Erinnerung festzuhalten, oder gar bei denen, die im Westen zur Welt kamen.

Nun, seitdem es die Möglichkeit gibt, unser Heimatland aufzusuchen, können Eltern nichts Besseres tun, als sich mit ihren Kindern auf den Weg zu machen, um ihnen zu zeigen, wie Ostpreußen war und wie es heute noch ist. Unzähligen ist eine solche Reise schon zum Erlebnis geworden. Nicht lange mehr, und wieder beginnt die Reisezeit, das Denken und Planen, wo man die Ferien verbringen soll, und die noch Zögernden sollten sich fragen: Warum nicht in Ostpreußen?

Ängstlichen Gemütern, die sich vor möglichen Schwierigkeiten einer solchen Reise fürchten, sei hiermit gesagt: Es gibt keine Reisebeschränkungen. Sie können fahren, wohin Sie wollen, nach Frauenburg oder Angerburg, Allenstein, Guschienensee, Deutsch-Eylau und Alt-Jablonken, nach Lötzen, Treuburg oder Sensburg und nach den Ortschaften, die dazwischen liegen.

Das Niederrheinische Reisebüro — Kios-West —, Königlicher Hof, 4130 Moers, bietet sich an, Ihnen in allen Obliegenheiten behilflich zu sein und Auskunft zu geben, ganz gleich, ob Sie mit Bahn oder Schiff oder mit dem eigenen Wagen reisen wollen. Da gibt es die „Hummel-Reisen", denen man sich anschließen kann. Aber das Reisebüro ist bereit, auch Einzelreisen zu arrangieren. Man hat dort in den vergangenen Jahren reiche Erfahrungen gesammelt und ist für alles gerüstet. Schreiben Sie hin, und Sie werden prompt Antwort erhalten auf alle möglichen Fragen.

Am besten ist es, wenn Sie sich dabei auf das Inserat im Ostpreußenblatt, Folge 2/1977, auf Seite 7 beziehen.

Ost- und westpreußisches Soldatentum

Militärgeschichtliche Ausstellung eröffnet im Armeemuseum

Ingolstadt — In Zusammenwirken mit dem Waffenring der Kampftruppen — Kavallerie — Schnelle Truppen führte die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern aus Anlaß der Übergabe eines Ausstellungsraumes zum Thema „Ost- und westpreußisches Soldatentum" des Museums „Kavallerie — Schnelle Truppen", das als Sammlung des Waffenrings im Bayerischen Armeemuseum Schloß Ingolstadt eine Heimstatt gefunden hat, ein Treffen durch, zu dem auch zahlreiche Gäste aus Norddeutschland erschienen waren. Die Ausstellung, die als bescheidener Auftakt für den geplanten baldigen erweiterten Aufbau dieses Spezialmuseums anzusehen ist, zeigt neben Gemälden von Louis Braun, Anton Hoffmann und Stichen von Eckart Monten Uniformen und Ausrüstungsstücke ost- und westpreußischer Kavallerie-Regimenter sowie eine Original-Uniform des Generalfeldmarschalls v. Makkensen und den Kaiserpreis der „Armee", den der Danziger Leibhusar und spätere Generalleutnant v. Egan-Krieger 1912 gewann.

Die feierliche Übergabe im Fahnensaal wurde umrahmt von militärmusikalischen Darbietungen auf historischen Instrumenten des Armeemuseums. Im Anschluß an eine Führung durch das Bayerische Armeemuseum fanden sich die Teilnehmer im Kasino des in Ingolstadt stationierten Panzeraufklärungs-Bataillons 10 zusammen. Ein wehrpolitischer Vortrag von Brigadegeneral a. D. Ritgen, Beiratsmitglied der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, zum Thema „Die Bedrohung aus dem Osten" und ein kameradschaftliches Beisammensein mit gemeinsamem Abendessen beschlossen die gelungene Veranstaltung.

Die Historische Kommission des Waffenrings wird in Zusammenarbeit mit der Stiftung schwerpunktmäßig die Erforschung und Veröffentlichung der ostdeutschen Militärgeschichte betreiben. Zum Hauptsammel- und Austellungsbereich des Museums wird ebenfalls das Soldatentum Ost- und Westpreußens zählen.

Am Vorabend des Ingolstädter Treffens legten Abordnungen der Stiftung, des Waffenrings und des Bataillons am Kavallerie-Denkmal in der Münchener Schönfeldstraße zu Ehren der Toten beider Weltkriege aus Ost- und Westpreußen, der gefallenen Angehörigen der Kavallerie und Schnellen Truppen sowie in Erinnerung an die treuen Dienste des Pferdes im Kriege einen Kranz und nach alter Reitertradition Tannenbrüche nieder.

Doro Radke

Straßenkarten erneuern

Für Autofahrer jährlicher Wechsel wichtig

Wiesbaden — Verkehrsredakteure der Rundfunkanstalten haben festgestellt: Die meisten deutschen Autofahrer gehen immer noch mit veralteten Straßenkarten auf Reisen.

Nicht verzeichnet ist darin das Europastraßennetz, daß gerade in letzter Zeit mit einer E-Straßen-Numerierung versehen worden ist. Rund 6000 Kilometer führt es durch die Bundesrepublik Deutschland, davon zu zwei Dritteln über Autobahnen, der Rest sind Bundesstraßen.

Wer viel fährt, für den lohnt sich ein jährlicher Wechsel der Landkarten — zur eigenen Erleichterung und Sicherheit, aber auch andere profitieren davon. Denn irrende Autofahrer werden zu nervösen Autofahrern und nervöse Autofahrer ... — na, Sie wissen schon.

BfH

Unser Kreuzworträtsel

Stadt an der Warthe
Genußmittel
Abk. f.: Nummer
leichte Vertiefung (Mz.)
Klostervorsteher
Abk. f.: Sankt
berühmtes Bauwerk in Danzig
Hptst. d. Steiermark (Österr.)
Planke
Flächenmaß
Wundabsonderung
ostpreuß. Malerin und Bildhauerin (Käthe) + 1945
Kraftstoff
span. Exkönigin + 1969
Autoz. Lüneburg
sinnbildl. Abzeichen
gebunden (Musik)
Gebetsschluß
Hafendamm
Zeich. f.: Uran
Republik in Südamerika
pers. Fürwort
Autoz. Springe/Deister
niederdeutsch (Abk.)
Stallabteil
Gerade Richtung
Abk. f.: Zeile

BK 910 — 142

Auflösung

■	K	■	■	B	■	K	■	■
W	O	L	G	A	■	A	R	S
■	N	A	R	R	■	P	I	T
E	I	B	■	O	L	I	V	A
■	T	S	I	N	G	T	A	U
■	Z	A	R	■	■	A	L	P
■	■	L	O	S	■	L	E	E
J	A	■	N	A	B	■	2	
K	L	E	I	N	O	D		
■	M	I	E	D	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

FAMILIEN-ANZEIGEN

Zum 59. Geburtstag
am 19. Januar 1977 gratuliere ich herzlichst meinem lieben Mann

Hans-Werner Engel

aus Königsberg (Pr)-Auf den Hufen, Schubertstraße 33 und Gerhardstraße 2
Ehemaliges Mitglied des Königsberger Ruderclubs

ANNEMARIE ENGEL, geb. Reetz

2000 Hamburg 65, Kreienhoop 156

Ich danke Gott dem Herrn für seine große Güte und Gnade, er läßt meine einzige Omi in körperlicher und geistiger Frische den 86. Geburtstag am 17. Januar 1977 feiern.

Franziska Meik

aus Allenstein, Schubertstr. 39
jetzt
Lesserstraße 133, 2 Hamburg 70

Es gratuliert der Enkelsohn
LAURENZ MEIK-LORENZ
Dortmund

Unser liebes Muttchen, Schwiegermutter und liebste Omi, Frau

Gertrud Kleinhans
geb. Kleinfeld

aus Königsberg (Pr)
jetzt 2000 Hamburg 73
Swinemünder Straße 15

feiert am 17. Januar 1977 ihren 71. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre im Kreis unserer großen Familie ihre Marjellchen
Ursula, Anneliese,
Helga, Sigrid,
Schwiegersöhne
und sieben Enkelkinder





Am 17. Januar 1977 feiert unsere liebe Mutti

Marianne Kirchbach

geb. Fidorra

aus Allenstein, Kaiserstraße

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich ihre Kinder
EVELIN
EITEL UND DIETER
und wünschen gute Gesundheit und noch viele Lebensjahre.

Oidtmannhof 100, 5140 Erkelenz



Zum 75. Geburtstag am 5. Januar 1977 gratulieren ihrer herzensguten Mutter und Omi

Edith Kohlhoff

geb. Montzka

aus Königsberg (Pr.)
jetzt 8500 Nürnberg
Karl-Jatho-Weg 12

in Dankbarkeit und Liebe
ihre
Kinder und Enkel

80

Am 21. Januar 1977 feiert Herr

Albert Steinau

aus Kanditten, Kreis Pr.-Eylau (Ostpreußen)
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren ihm herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Eva
Sohn Georg
Schwiegertochter Ingeborg
und Enkel Heiko

3012 Langenhagen 4 (Engelbostel)
Garmsstraße 9

80
Jahre

wird am 18. Januar 1977 meine liebe Mutti, Schwiegermutti, unsere Omi und Uromi Frau

Wilhelmine Borutta

geb. Krause

aus Eichensee, Kreis Lyck
jetzt 4787 Geseke, Böhmerweg 57

In Dankbarkeit gratulieren und wünschen alles Gute
ihre Tochter Ruth Marx
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

85

Am 16. Januar 1977 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Johanne Radtke

geb. Wohlgemut

aus Zinten
zuletzt wohnhaft
Tharau-Augustenhof
Kreis Pr.-Eylau

ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER

Sandstraße 7
3070 Nienburg

Am 21. Januar 1977 feiert meine liebe Mutter, unsere liebe Oma und Uroma, Frau

Emma Herrmann

aus Königsberg (Pr)
Steindamm 154
jetzt Angerapper Platz 11
4020 Mettmann (Rhld)

ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Elsa v. Trzcinski
geb. Herrmann
Gisela Saszik, geb. v. Trzcinski
Gerhard Saszik
Lothar v. Trzcinski
Irmtraud v. Trzcinski-Marienhagen
Bernd Saszik als Urenkel

90

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Domnick

aus Borken, Kreis Pr.-Eylau
feiert am 18. Januar 1977 ihren
90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre vier Kinder
mit Familien

Haus Nr. 69, 3352 Einbeck 34

91

Am 18. Januar 1977 feiert unser lieber Vater und Opa

Heinrich Dedeleit

aus Sammelhofen
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Drosselkamp 22
2200 Elmshorn

seinen 91. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
Töchter, Enkel
und alle Verwandten

Fern ihrer lieben Heimat starb plötzlich unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Helene Späder

geb. Wahrendorf

geb. 27. 11. 1889 gest. 24. 12. 1976

aus Altsnappen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Kinder und Enkelkinder

DDR 9805 Neumark/Sa., Kreis Reichenbach
Hirtgasse 5

„Weil ich lebe, werdet auch ihr leben"
(Evang. Joh. 14, 19)

Meine herzensgute Frau, unser inniggeliebtes, um uns bis zuletzt besorgtes Muttchen, meine allerliebste „Nanna" (Oma), unsere Schwägerin und Tante

Agnes Sadlack

geb. Marz

aus Angerburg, Ostpreußen

hat heute, am Neujahrstag um 13.20 Uhr, ihren Diesseitslauf kurz vor Vollendung ihres 76. Lebensjahres vollendet. Der feste Glaube an ihren Herrn und Erlöser war Grundlage ihrer Hoffnung auf eine Auferstehung zu einem neuen, höheren Leben in der Herrlichkeit des Himmels.

Wir danken der Entschlafenen innig für alle uns erwiesene Liebe.

Otto Sadlack
Trautchen Rossa, geb. Sadlack, USA
Hans E. Sadlack, USA
Inga F. Rossa, USA
und die weiteren Angehörigen

3550 Marburg/Lahn, den 1. Januar 1977
Potsdamer Straße 4

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 6. Januar 1977, um 12.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Marburg aus stattgefunden.

Fern der Heimat verstarb nach langem, schwerem Leiden unsere liebe

Resi Schneider

* 26. Februar 1907 † 2. Januar 1977

aus Schloßbach (Pillupönen), Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
Familie Kurt Schmelz, 5908 Salchendorf
aus Seidlers Höhe (Kl. Warningken)
Familie Rudolf Jantelat, 2241 Wrohm
aus Matten (Matternischken), Kreis Ebenrode
und alle Anverwandten

Auf der Hell 22
5908 Salchendorf, den 2. Januar 1977

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am zweiten Weihnachtsfeiertag unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Werner

aus Korschen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Werner und Frau Lotte
geb. Neumann
326 Rinteln, Bäckerstraße 4
Karl Heldt und Frau Charlotte
geb. Werner
3071 Anemolter über Nienburg
und alle, die sie gern hatten

326 Rinteln, 26. Dezember 1976

Nur vier Monate nach dem Ableben ihres lieben Mannes entschlief am 29. Oktober 1976 unsere liebe, gute Mutter, meine gütige Oma, Schwester und Tante

Anny Christoleit

geb. Thierbach

aus Tollmingen, Kreis Goldap

im Alter von 80 Jahren.

Ihre Fürsorge, besonders für ihr Enkelkind, bleibt unvergessen.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Erika Joseph, geb. Christoleit
Herbert und Gisela Christoleit
Enkel Manfred Joseph
cand. med.

648 Waichtersbach, Fr.-Wilh.-Straße 26

Unerwartet verstarb am 22. Dezember 1976, nach kurzem Krankenlager, unsere liebe Schwägerin und Tante

Charlotte Kowalewski

geb. Bauszus

im Alter von 76 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Rudolf Kowalewski
Ilse Kowalewski

2202 Barmstedt, den 6. Januar 1977
Erlengrund 1

Im Alter von 69 Jahren entschlief plötzlich meine liebe Frau, unsere geliebte „Omi" und Tante

Auguste Popowith

geb. Krause

aus Königsberg (Ostpreußen), Yorckstraße 85

* 10. 5. 1907 † 5. 1. 1977

Mir war sie ein guter Lebenskamerad und uns eine fürsorgliche „Omi".
Möge Gott ihr alle Liebe, Sorge und Aufopferung reichlich belohnen.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Fritz Popowith
Peter und Fred Neumann
Familie Fritz Neumann
Familie Günter Gasche

4514 Ostercappeln, den 5. Januar 1977
Venner Straße 7

Am 18. Dezember 1976 entschlief im Alter von 52 Jahren meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gretel Harbrucker

aus Gumbinnen, Bismarckstraße

In stiller Trauer
Hans Harbrucker
Irmgard Harbrucker, geb. Spehr
Reiner und Ralf

Katzbachstraße 28, 2000 Hamburg 53

Die Trauerfeier fand am 23. Dezember 1976 in Neustadt (Holst.) statt.

Am 31. Dezember 1976 verstarb nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Ida Wlotzka

geb. Jedamzik

* 13. 3. 1917 in Giesenau

Im Namen aller Angehörigen
Walter Wlotzka

2941 Altfunnixsiel 40 (Ostfriesland)

... Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade (Joh. 1, 16)

Der Herr über Leben und Tod nahm nach einem erfüllten Leben zu sich in die Ewigkeit

Charlotte Jamrowski

geb. Mentzel

* 20. 5. 1894 in Skollmen, Kr. Pr. Holland
† 4. 1. 1977 in Oldenburg/Holst.

In tiefer Dankbarkeit
für alle unauslöschbare Liebe

Siegfried Jamrowski, O.-Landforstmeister
Asta Preuss, geb. Jamrowski
Reinhard Jamrowski, Oberstudienrat
Edelgard Plitt, geb. Jamrowski

2447 Heiligenhafen, Dannenbergweg 3, 5. Januar 1977

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 7. Januar 1977 auf dem Friedhof der Kreuzkirche.

---

†

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter wurde heute in die Ewigkeit abgerufen.

Maria Bysäth

geb. Hoffmann

* 1898 † 1976

In Dankbarkeit
Paul Bysäth
Familie Paul Bysäth
Heinz und Hildegard Twiefel
Christel und Petra Lappe
Familie Alfred Bysäth
Familie Werner Bysäth

2132 Visselhövede
den 27. Dezember 1976
Große Straße 28

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 31. Dezember 1976, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Dr. jur. Herbert Butsch

Rechtsanwalt und Notar
in Königsberg i. Pr. und Bochum

27. 2. 1898 — 9. 1. 1977

Wir nehmen Abschied von einem geliebten Menschen.

Erna Butsch
Claus-Ferdinand und Margret Butsch
Gisela und Gernot Wagner
Ilse-Brigitte
und Dr. Hans-Martin Burkhardt
und acht Enkelkinder

4630 Bochum, den 9. Januar 1977
Am alten Stadtpark 29

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Krupke

geb. Waschulewski

* 17. 8. 1905 † 1. 1. 1977

aus Sensburg

Ursula Bahlo, geb. Krupke
Edgar Bahlo
Lisette Große-Wächter, geb. Krupke
Josef Große-Wächter
Michael und Petra

3100 Celle, Bauernkamp 18
5102 Würselen, Euchener Straße 51

Die Beisetzung hat am 6. Januar 1977 in Schleswig stattgefunden.

Der Tod kam als Erlösung.

Hildegard Wiechert

geb. Rogge

aus Heiligenbeil

* 24. 4. 1912 † 5. 1. 1977

Ihr Leben war innige Liebe zur Familie und Verbundenheit zur ostpreußischen Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Wiechert

3440 Eschwege, Holunderweg 13

Mein lieber Mann, unser gütiger Vater und Schwiegervater, der liebevollste Opi seiner Enkelkinder, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Erhard (Sepp) Hofrichter

* 8. 2. 1904 † 20. 12. 1976

Memel Lötzen, Insterburg, Königsberg (Pr.)

ist plötzlich von uns gegangen.

Es trauern um ihn
Charlotte Hofrichter geb. Block
Jörg Winfried Hofrichter und Frau Jutta geb. Werner
mit Angelika und Britta
Hanns Gerhard Hofrichter
Ilse und Waldtraut Hofrichter
Margarete Block
und Angehörige

28 Bremen 1, Augsburger Straße 28

Die Beerdigung hat am Montag, dem 27. Dezember 1976, auf dem Osterholzer Friedhof, Bremen, stattgefunden.

Du frommer Gott, Sünd', Höll' und Tod, hast du mir überwunden.

Fritz Draasch

aus Seestadt Pillau, Große Fischerstraße 4

* 3. 3. 1888 † 7. 12. 1976

In stiller Trauer
Anneliese Wöbke, geb. Draasch
Erwin Wöbke
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

2300 Kiel 14, Ostring 50

Die Beisetzung hat am 10. Dezember 1976 in Heikendorf stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben verstarb mein treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Fritz Mehling

* 5. 3. 1897 † 19. 12. 1976

aus Tilsit, Marienstraße 13

In stiller Trauer
Erna Mehling
Klaus Mehling und Frau Gerda
Dieter Mehling und Frau Christa
Anna Panzig, geb. Mehling
Sabine und Hans-Joachim

4540 Lengerich, Glockengießers Kamp 14

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 22. Dezember 1976, in Lengerich stattgefunden.

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung entschlief am 28. Dezember 1976 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater und unser geliebter Opi

Schulleiter a. D.

Kurt Grochowski

aus Ortelsburg, Ostpreußen

im 77. Lebensjahr.

Maria Grochowski, geb. Thiel
aus Allenstein
Dr. med. Waldemar Buchwald und Frau Elfriede, geb. Grochowski
mit Ursula und Susanne
Manfred Grochowski und Frau Rosemarie, geb. Blüggel
mit Birgit und Jochen
Zoltán Nagy und Frau Lore geb. Grochowski
mit Stefan und Antal

2440 Oldenburg (Holstein), Giddendorfer Weg 41

Nach einem arbeitsreichen Leben ist plötzlich durch Herzschlag mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel sanft entschlafen.

Georg Ricklinkat

aus Grenzwald bei Schloßberg

geb. 30. 4. 1892 gest. 15. 12. 1976

Im Namen der Familie
Luise Ricklinkat

4952 Porta-Westfalica 9, Selliendorfer Straße 3 a

Wir trauern um den

Landwirt

Carl-Conrad Goeldel

* 3. 10. 1897 † 31. 12. 1976

Im Namen seiner Geschwister und Freunde
Carola Schmidt-Goeldel
Marianne Dorsch

Hamburg und Gütersloh, den 31. Dezember 1976

Die Beisetzung findet in aller Stille statt.

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.
Offenb. 21, 4

Gott der Herr hat unsere liebe Schwester und Tante

Anna Biese

geb. Heller

geb. 17. 5. 1893
in Ragnit a. d. Memel
gest. 21. 12. 1976
in Meldorf (Holstein)

heimgerufen in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Lenkeit, geb. Heller

2211 Beidenfleth
über Itzehoe (Holstein)
den 29. Dezember 1976

Die Beerdigung fand am 23. Dezember 1976 in Meldorf statt.

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief am 7. Januar 1977 unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Theodor Reinthal

Bauer und Töpfer

aus Taplacken, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Lisbeth Tietz, geb. Reinthal
und Anverwandte

8710 Kitzingen
Böhmerwaldstraße 9 a



Unfaßbar für uns alle nahm der Herrgott am 31. Dezember 1976 meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Laskowski

im Alter von 78 Jahren für immer zu sich.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Johanna Laskowski, geb. Kaupat

2201 Klein Nordende, Schulstraße 10

Die Beerdigung fand am Montag, dem 10. Januar 1977, um 14 Uhr in der Auferstehungskapelle Elmshorn, Friedensallee, statt.

Nach einem glücklichen, erfüllten Leben ist heute mein herzensguter Mann und treuer Lebenskamerad, unser geliebter Vater und Großvater

Diplom-Landwirt

Kurt Stolzenwald

aus Romlau, Kreis Pr.-Eylau

im 76. Lebensjahr sanft entschlafen.

Wir gedenken seiner in tiefer Trauer, Liebe und Dankbarkeit.

Charlotte Stolzenwald, geb. Herder
Wilfried und Helene Stolzenwald
Helmut und Margret Stolzenwald
Wolf-Dietrich und Marlis Stolzenwald
Sigurd und Edith Stolzenwald
und neun Enkel

2440 Wasbuck, Post Oldenburg i. H., den 2. Januar 1977

Der Herr ist mein Hirte.
(Psalm 23)

Fern unserer Heimat entschlief sanft am 12. Dezember 1976 mein lieber Mann, guter Bruder, Schwager und Onkel

Paul Tempel

aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Erna Tempel, geb. Thimm

3221 Landwehr bei Alfeld (Leine)
O. T. Ohlenrode

Am Heiligabend des vergangenen Jahres entschlief

Pfarrer i. R. Hugo Linck

im Alter von 86 Jahren.

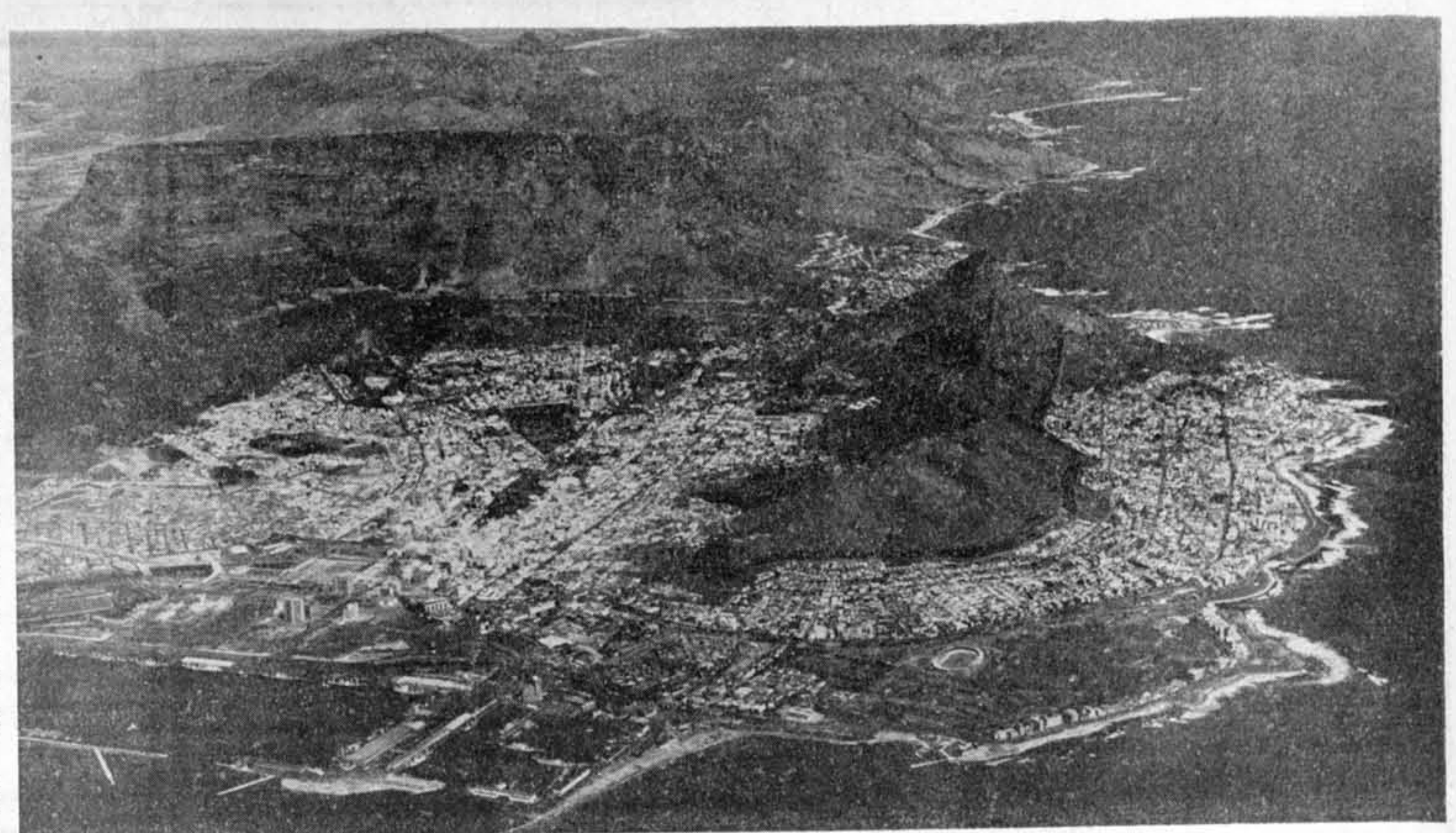
Von 1919 ab war er Pfarrer in unserer Evangelischen Kirche in Ostpreußen, zunächst in Puppen, Kreis Ortelsburg, dann in Wehlau. Am 1. Oktober 1930 kam er an die Löbenicht'sche Kirche in Königsberg in Pr. Mit an vorderster Stelle kämpfte er für die Reinheit des Evangeliums in der Zeit des Dritten Reiches, — und als es im Frühjahr 1945 zusammenbrach, blieb er mit seiner Frau in Königsberg i. Pr. und wurde mit einigen anderen Geistlichen Seelsorger an denen, die dort zurückblieben und nun unter Hunger und Krankheit, unter Gewalt, Willkür und Terror der Sowjets einen sehr schweren Weg gehen mußten. Im Frühjahr 1948 wurde auch er mit seiner Frau ausgewiesen und ging nach Hamburg, wo er bis Ende März 1959 noch seines Amtes an St. Johannis in Harvestehude waltete. Seinen seelsorgerlichen Dienst an den Vertriebenen seiner Heimatkirche hat er aber bis in sein hohes Alter wahrgenommen, nicht zuletzt auch mit seiner Darstellung des Kampfes der Bekennenden Kirche in Ostpreußen, aber auch mit seinen Büchern „Königsberg" und „Im Feuer geprüft".

Wir danken Gott und unserm Herrn Jesus Christus, daß unser Bruder Hugo Linck sich erweisen durfte „als Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Mühen, in Wachen, in Fasten, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte" (2. Kor. Nr. 6, V. 4—5 u. 8).

Im Namen der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Hans Kuntze
Vorsitzender,
fr. Augstupönen (Hochfließ),
Krs. Gumbinnen,
jetzt Hamburg

Werner Marienfeld
Schriftführer
fr. Pfr. in Wallenrode,
Krs. Treuburg/Ostpreußen,
jetzt 5860 Iserlohn



Südafrika, letzte Bastion des Westens im Schwarzen Erdteil: reich an Rohstoffen aller Art, an der wichtigsten Schiffsroute der Welt gelegen. Unsere Aufnahme zeigt Kapstadt Foto IN

Sowjets rollen in Afrika vor:

Aufwachen, Westmächte!

Nur die Versorgung mit Öl und Rohstoffen soll gestört werden, am Schicksal der Schwarzen ist Moskau nicht interessiert

Der Rohölverbrauch der Welt wird zu 60 Prozent, derjenige Westeuropas zu 69 Prozent durch Ölimporte aus den arabischen Ölländern gedeckt. Nachdem der Schock der Ölkrise zunächst abgeklungen war, steht nun — neben dem Problem der Abhängigkeit von den Preisen — die große Sorge vor der Tür: Sind die langen Transportwege über die Weltmeere für diesen lebenswichtigen Rohstoff sicher? Oder: Welches sind die Gefahren? Ein Blick auf die Weltkarte zeigt, wie lang der Weg der Tanker vom südlichen Arabien bis nach Europa ist. Das Arabische Meer muß durchkreuzt, der Indische Ozean an der ostafrikanischen Küste entlang durchfahren werden und dann kommt erst der Atlantik von der Südspitze Afrikas bis nach Europa. Ein weiter Weg!

Wie angreifbar dieser weite Transportweg schon auf seiner ersten Hälfte ist, wird deutlich, betrachtet man die Anrainerstaaten des Indischen Ozeans. Im Vergleich zu der weiten Entfernung bis nach Amerika ist der Weg von der UdSSR in diesen Raum relativ kurz. Durch Bündnisse mit Indien und Afghanistan, durch zwei Stützpunkte in und bei Somalia sowie die Einflußnahme auf Mocambique haben die Russen sich zusätzlich einen Landgürtel geschaffen, der dem Westen im Laufe der letzten Jahre aus der Hand geglitten ist.

Erst in der allerletzten Zeit scheinen die westlichen Staaten langsam die Tatsache zu erkennen, daß hinter der sogenannten Entspannungspolitik der UdSSR sich ein strategischer Aufmarsch gegen die Fortentwicklung der Wirtschaft des Westens zu vollziehen beginnt, der alle bisherigen Ausmaße übersteigt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die UdSSR seit Jahren in langsamer und mühevoller Kleinarbeit Positionen in Afrika aufzubauen bestrebt ist, die es ihr ermöglichen könnten, durch eine Unterbrechung des Ölflusses aus dem Indischen Ozean einen Zusammenbruch der Energieversorgung des Westens herbeizuführen.

Es gibt viele Anhaltspunkte für eine solche Strategie.

Im Indischen Ozean sind stationiert:

US-Mittelost-Flotille mit drei Kampfschiffen, französische Flotten-Einheiten mit sieben bis acht Kampfschiffen, britische Flotten-Einheiten mit sieben bis acht Kampfschiffen, die aber auch für den Pazifik zuständig sind. Insgesamt: 17—19 Kampfschiffe.

Die sowjetischen Flotten-Einheiten in diesem Raum umfassen jedoch 26—35 Kampfschiffe. Darunter auch U-Boote.

An Stützpunkten verfügen die USA im Indischen Ozean über:

1 Marinebasis und 1 Luftstützpunkt auf der britischen Insel Diego Garcia (inmitten des Indischen Ozeans); 1 Marinebasis, Landerechte und Nachrichtenstelle auf den Seychellen-Inseln (östlich von Kenia); 1 Marinebasis und Nachrichtenstelle auf der Insel St. Denis (östlich von Madagaskar); 1 (befristeter) Luftstützpunkt und Nachrichtenstelle auf der Gan-Insel (nahe der Südspitze Indiens); 1 Marinebasis, Luftstützpunkt, taktische Raketenstellungen und Nachrichtenstelle bei Djibouti am Golf von Aden; ein weiterer bei Kagnew hat an Bedeutung verloren; Planung eines Marinestützpunktes bei Masirah nahe Oman (Südosten der Halbinsel Sinai); 1 Stützpunkt, Marinebasis und Nachrichtenstelle bei Bushir am Persischen Golf; 1 Stützpunkt am Nordwest-Kap von Australien, ein zweiter ist — zusammen mit Australien — im Aufbau.

Die Sowjetunion verfügt im Indischen Ozean über:

2 Stützpunkte mit Marinebasis, taktischen Raketenstellungen und Nachrichten-Leitstellen für strategische U-Boote sowie Nachrichtenstellen in Somalia bei Sokotra; Landerechte und Dockbenutzung hat sie sich gesichert in Hoheida (Rotes Meer); Aden (Volksrepublik Jemen); Umm Oasr (Grenze zwischen Iran und Irak); Mogadischu (Somalia); Chisimaio (Somalia); Mocambique; Port Louigs (Insel Mauritius; hier auch Nachrichten-Leitstelle für strategische U-Boote); auf der Insel Colombo (Indien); bei Vishakhapatnam (Indien); Insel Andamanen (Indien); Insel Nikobaren (Indien); Bangla Desh (jedoch fraglich) und Singapur.

Nachdem das englische Commonwealth zusammengebrochen war, seit die englischen und französischen, später auch portugiesische Kolonialtruppen aus Afrika zurückgezogen worden waren, lag der riesige afrikanische Kontinent als Verlockung für das erstrebte Ziel, die Wirtschaftsmacht des Westens zu brechen, ungeschützt vor den Fangarmen der Sowjetunion.

In fast allen aus der „Bevormundung" durch ihre Kolonialherren entlassenen, „frei"gewordenen afrikanischen Ländern waren inzwischen Rivalitäts- und Stammesfehden ausgebrochen. Die weniger entwickelten Stämme im Landesinnern lehnten sich gegen die Vorherrschaft der geistigen afrikanischen Elite aus den besser entwickelten Küstenregionen auf. Zwietracht und Mißgunst, Kampf um Privilegien, Anspruch auf Gleichberechtigung nicht allein zwischen einzelnen Afrikanern, sondern zwischen ganzen Stammesverbänden brachten die ersten Zwischenfälle. Diese Situation war — in Variationen — in ganz Afrika zu beobachten. Die Sowjetunion nutzte sie geschickt zu ihren Gunsten aus. Sie entsandte Wirtschafts-, Entwicklungs- und Militärberater in diese Länder. Aber nicht die Beruhigung der Gemüter und Befriedung war das Ziel ihrer Anstrengungen; der schon brodelnde Topf Afrika wurde bis zur Explosion angeheizt.

Die vorhandenen traditionellen Bindungen sollten gesprengt werden, um einen Niedergang der Wirtschaftsmacht des Westens und die „Weltrevolution" zu erzwingen. Nach langem Kampf gelang es, das gewaltige und reiche Land am Kongo in einzelne Teile zu zerbrechen, in Nigeria wurde der Stamm der Ibos ausgerottet, in Burundi kam es nach zwei erfolgreichen Putschen und einem Putschversuch zum Bürgerkrieg. In Uganda und Ruanda kam der Bürgerkrieg nach Putsch und Putschversuchen. Auch in Zaire brach ein Bürgerkrieg nach mehreren militärischen Revolten aus. Im Sudan wurden Hunderttausende Opfer von Stammesfehden. Ganz zu schweigen von dem Bürgerkrieg in Mocambique und dem Menschenmord in Angola, an dem sich Moskau der Hilfestellung noch selber rühmt.

Der Westen jedenfalls überließ die geistige Elite Afrikas sich selbst und lieferte sie damit ihrem Verhängnis aus. Der Denkfehler des Westens: Die Suche nach dem Weg des geringsten Widerstandes. Leichtsinnig hat der Westen den Sowjets die Einflußmöglichkeiten geradezu bedingungslos überlassen. Zugleich hat der Westen aber auch indirekt Verzicht geleistet auf die Schätze Afrikas, auch wenn dies nur wenigen Politikern klar geworden zu sein scheint. Und der Schwarze Erdteil verfügt über fast alle Rohstoffe, die von den europäischen Industrienationen zur Aufrechterhaltung ihrer Wirtschaft so dringend gebraucht werden.

Alle diese Fehlentscheidungen konnte sich der Westen als Wirtschaftsmacht nur leisten, solange der Ölstrom aus den arabischen Ländern unangefochten und zu erschwinglichen Preisen weiterfloß. Denn der Nachschub war damit zumindest vordergründig sichergestellt. Aber wie lange wird das noch der Fall sein? Sieht man einmal von der ehemaligen britischen Kolonie Rhodesien ab, die gegenwärtig im Mittelpunkt politischer, wirtschaftlicher und nicht zuletzt rassistischer Auseinandersetzungen steht, bleibt dem Westen letztlich nur eine einzige Bastion im Schwarzen Erdteil erhalten: Die Republik Südafrika.

In der sowjetischen Durchdringung Afrikas sind Moskau zum Beispiel in Ghana und Ägypten Rückschläge nicht erspart geblieben, aber letzten Endes hat sich seine Politik doch als erfolgreich erwiesen. In Angola konnte mit Hilfe des kubanischen Expeditionskorps die pro-westliche Unabhängigkeitsbewegung niedergeschlagen werden. Eine gut funktionierende Luftbrücke zwischen der Sowjetunion und Angola mit Zwischenlandungspunkten in Somalia, Algier und Kongo-Brazzaville zeigte die Stärke des sowjetischen Engagements.

Es wird im Westen gerne übersehen, daß es Moskau ist, das sich hinter den Unabhängigkeitsbewegungen des Schwarzen Kontinents und auch im südlichen Afrika versteckt, deren Guerillia-Organisationen es mit Waffen, Geld und Instruktionen unterstützt. Daß 12 000 bis 15 000 Mann des kubanischen Expeditionskorps noch immer in Angola stehen, deutet darauf hin, daß diese Truppe jederzeit in der Lage ist, in Kämpfe überall in Afrika einzugreifen oder sie zu provozieren.

Für Rhodesien ist eine Änderung der ausweglosen Lage bereits unmöglich geworden. Nun richtet sich der Hauptstoß der Angriffe auf die Republik Südafrika. Hier leben 24 Millionen Menschen bisher in einer relativ friedlichen und freiheitlichen Form miteinander, wobei die schwarze Bevölkerung langsam durch Ausweitung ihrer Freiheitsräume zu gleichwertigen Partnern werden sollte und konnte. (Von den 24 Millionen Menschen sind 4 Millionen Weiße, 2,2 Millionen Mischlinge, 0,7 Millionen Asiaten und rund 17 Millionen Schwarze der verschiedenen Stämme.)

Südafrika ist ein reiches Land, reich auch an Vorräten für die westlichen Industrienationen. 70 Prozent der Weltreserven (ohne Ostblock) an Gold, 60 Prozent an Chrom, 94 Prozent an Platin und 25 Prozent an Uran-Oxyden befinden sich auf seinem Territorium. Bei 50 industriell wichtigen Mineralien steht Südafrika an der Spitze der Förderländer. Abgesehen von seiner wirtschaftlichen Bedeutung, nimmt die Republik Südafrika durch ihre Lage an der wohl wichtigsten Schiffsroute der Welt eine strategische Sonderstellung ein. Ein großer Teil des Waren- und Gütertransportes der Welt (vor allem Erdöl) läuft über südafrikanische Häfen.

Wiederum setzen die Kommunisten — mit weitestreichender Unterstützung Moskaus — im Lande selbst und durch Propagandafeldzüge in der ganzen Welt — zu einem Vernichtungskampf an. Und wiederum verschließt der Westen die Augen vor der Tatsache, daß es letztlich auch den Sowjets nicht um die Gleichberechtigung der schwarzen Bevölkerung in Südafrika geht, sondern darum, den Westen seine letzten Rohstoffquellen und Hafenpositionen zu nehmen.

Laut lamentiert man auch in den westlichen Industrieländern, daß man dem armen, unterdrückten schwarzen Mann endlich die Freiheit gewähren oder wenigstens beschaffen müsse. Und man bildet sich ein, die verbale Schützenhilfe für die „Befreiungs"-Armeen würde sich nach vollzogener Revolution oder Regierungsablösung in politischer wie wirtschaftlicher Münze auszahlen. Das Gegenteil ist der Fall. Man trägt dazu bei, den einzigen Brückenpfeiler, der einem selbst verbleibt, zu zerstören.

Solange der westlichen Welt die Häfen Südafrikas zur Verfügung stehen, besitzt sie letztlich noch die Seeherrschaft über den Schiffsweg im Indischen Ozean, die Verbindung zu den Staaten Südostasiens und zu den Bodenschätzen Australiens. Es wird höchste, allerhöchste Zeit, daß die Vertreter der Freien Welt dies erkennen. Nicht nur im wohlverstandenen Interesse der Republik Südafrika, sondern um in der bevorstehenden wirtschaftlichen wie politischen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus überleben zu können. E. S.

Todesstreifen für Angola:

Der „Castro-Korridor"

Natürlich hilft die „DDR"

P.A. — *Wo immer der Sowjetkommunismus seine Bastionen baut, sind Todesstreifen unumgänglich. Ob am Usuri oder von der Ostsee bis zur Adria: „Soldaten des Friedens" legten unerbittlich ihre Minen, errichteten Selbstschußautomaten und zogen Grenzen aus einem Gewirr von Stacheldraht. Jetzt hat auch Angola — vor einem Jahr in die „Freiheit" entlassen — seinen tödlichen Gürtel erhalten. Er soll, so heißt es in Luanda, für Frieden, Sicherheit und Fortschritt sorgen. Agostinho Neto, Angolas brutaler Präsident von Moskaus Gnaden, der nur mit Castros Söldnern „siegen" konnte, scheint jedenfalls schnell zu lernen. Vor wenigen Monaten erst weilte er in Ost-Berlin und bestaunte dort anerkennend Deutschlands „Friedensgrenze". Rund 1500 Meter breit ist die mit zahllosen Minen versehene, längs der Grenze zu Südwestafrika verlaufende Todeszone. Castros Söldner haben sie für Neto gebaut, zusammen mit — Pionieren der ostzonalen „Volksarmee". Auch Angehörige der SWAPO-Banden halfen. Damit soll nun die noch immer im Süden des Landes operierende, pro-westliche UNITA-Befreiungsbewegung des Dr. Sawimbi endgültig erledigt und eine geeignete Aufmarschbasis zum Angriff auf Südwestafrika geschaffen werden. „Castro-Korridor" nennt die leidgeprüfte Bevölkerung im Süden Angolas die schändliche Anlage, der der Name „Honecker-Gürtel" nicht minder gut anstünde. Denn: Jeder Zivilist, so berichten Flüchtlinge, die nach Südwestafrika entkommen konnten, der in der Sperrzone angetroffen wird, muß mit seiner sofortigen Erschießung rechnen — für Frieden, Sicherheit und Fortschritt.*